

INHALTSVERZEICHNIS

EDITORIAL

- 1 Rendite sei ein Menschenrecht
4 Les rendements seraient un droit de l'homme
Ulrich Sollmann

ORIGINALARBEIT (TITELTHEMA)

- 7 Angespannte Gelassenheit
12 Une sérénité tendue
Stefanie Haas
13 Die Zukunft schlägt zurück
19 La riposte du futur
Johannes Gabriel

INTERVIEW

- 20 Das mühsame Geschäft erneuter Selbstvergewisserung oder:
Erstes Spurenelement von Demut?
24 La pénible affaire avec les efforts de sécurisation ou : le début de l'humilité ?
Wolfgang Looss
25 Die Systemkrise wird auch 2020 nicht bewältigt sein
28 La crise du système ne sera pas encore maîtrisée en 2020.
Emilio Modena
29 Zur Neubestimmung des Solidaritätsprinzips und kollektiver Identität
33 Vers une redéfinition du principe de solidarité et de l'identité collective.
Hans-Jürgen Wirth
34 Anzeichen von der Rückkehr zum Realismus und zu einer handwerklichen Orientierung im Leben
37 Signes d'un retour au réalisme et d'une attitude artisanale envers la vie.
Klaus Ottomeyer
38 Plädoyer für Respekt in der Psychotherapie vor der emotionalen Feinfühligkeit und
gesellschaftlichen Intelligenz sorgenvoller und betroffener Menschen
43 Plaidoyer pour que la psychothérapie respecte les processus sociaux qui font que les citoyens se
sentent concernés.
Gustl Marlock

BERICHT

- 44 „Körper-Gruppe-Gesellschaft. Neue Entwicklungen in der Körperpsychotherapie.“
Manfred Thielen

REZENSION

- 47 Buer, F.: Psychodrama und Gesellschaft
Friederike Scherr
49 Weiss, G.: Kinderpsychodrama in der Heil- und Sozialpädagogik
Kerstin Rassi
50 Ensel, D. & Stiegler, G. (Hrsg.): „Ein Stück Himmel“
Claudia Scharf-Kreisler
51 Miller, C.: Starve the Ego: Feed the Soul!
Ulrike Fantur
53 Bender, W. und Stadler, Ch.(2011). Psychodrama-Therapie
Manuela Vejník
55 Aichinger, A.: Resilienzförderung mit Kindern
Natascha Kowatsch

Editorial

Ulrich Sollmann

Rendite sei ein Menschenrecht

„Partylaune an der Wall Street ist zurück“ meint bereits im Januar 2011, dass allein fünf der größten amerikanischen Banken Bonizahlungen in Höhe von 90 Milliarden Dollar anpeilen. (WamS, 23.1.2011)

Bereits 2009 war allen Beteiligten: Banker-, Finanzminister-, ÖkonomInnen, Medien und den Menschen klar, dass niemand die Komplexität der Risiken, die in der Krise verborgen liegen, auch nur annähernd erfassen kann. (Manager Magazin 12/2011) Wissen wir heute mehr, fragt und konstatiert das Magazin die den Menschen bereits alltägliche Erkenntnis, dass das Nichtwissen über Krise und Risiko sogar noch explosionsartig zugenommen habe. Ein Bankvorstand, den ich coache, schmunzelte fast, als er mir daraufhin rhetorisch mit den Worten: „Meinen Sie wirklich, dass wir als Banker wissen, wie mit 1,3 Billionen Euro des Europäischen Rettungsschirms umzugehen ist?“ zu verstehen gab, dass die durch die Politik erwartete Kompetenz im Entferntesten nicht eingelöst werden kann.

Mutet es dann nicht wie Hybris oder Arroganz an, wenn Finanzmärkte, Politik und ExpertInnen die Menschen glauben machen wollen, doch mehr zu wissen?

Ich fühle mich wie im technokratisch-zynischen Schlaraffenland, wenn ich von dem Vorhaben des Züricher Risikoforschers Dirk Helbing lese. (Der Spiegel 42/2011) Dieser Forscher meint über Supercomputer, Finanzkrisen und Revolutionen vorhersagen zu können. Die künstliche Intelligenz, so Helbing, könne wie ein „Orakel der Neuzeit“ helfen. Der Spiegel äußert sich ausführlich in einem seiner Dezember-Titel „Schlussverkauf“ zur Krise und unterstreicht überzeugend, wie die Finanzmärkte funktionieren und die Politik vor sich her treiben. (Der Spiegel 50/2011) Die Märkte setzen auf Wachstum, auch wenn der Präsident der europäischen Bank für Wiederaufbau und Entwicklung Dr. Mirow als international anerkannter Experte sagt, dass „Wachstum uns nicht retten wird“. (Die Zeit 36/2011)

Ein Wachstum, das jetzt (Stand 19.1.2012) sogar beim Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte mit einer Klage aufschlägt, Rendite sei doch ein Menschenrecht.

Politik sieht sich, wie das Handelsblatt im Dezember 2011 sehr ausführlich darlegt, mit einem neuen Gegenspieler, einer neuen Opposition konfrontiert. Nicht mehr die parlamentarische Opposition drängt darauf, neue Prinzipien durchzusetzen, eine neue Politik zu machen, sondern jetzt sind es die Großbanken, die Ratingagenturen und Hedgefonds, die Politik machen. Spätestens seit Mitte 2011 praktizieren diese gefährlichen Gegenspieler der Regierungen ihre Oppositionspolitik, indem sie inzwischen sogar Regierungen wie bspw. in Italien vor sich hertreiben und sogar zum Rücktritt zwingen. „In Europa“, so das Handelsblatt, „hat das Primat der Ökonomie das Primat der Politik abgelöst“. (2.12.2011)

Demokratie, Politik in der Demokratie, lebt vom Diskurs, vom kontinuierlichen Austausch mit den Menschen und ihren institutionellen Vertretern. Die zugespitzte Krise im Übergang zum Jahre 2012 dokumentiert aber eindeutig das Ende dieses demokratischen Diskurses. Somit auch das Ende der Demokratie? Befinden wir uns also schon in einer postdemokratischen Phase?

Ein Krisengipfel jagt den anderen, die Abstimmung mit den Parlamenten, d.h. mit den gewählten BürgervertreterInnen, ist nicht mehr möglich. Klagen gegen die Politik und die Krisenentscheidungen werden wahrscheinlich erst in Monaten oder Jahren geklärt. Inzwischen werden aber politisch, ökonomisch und leider auch menschlich Fakten geschaffen.

Das ist Krise 2012

Die Menschen verlieren das Vertrauen in die soziale Marktwirtschaft. Sie verlieren das Vertrauen in die Politik als eine von Menschen gewollte, von der Gesellschaft initiierte Instanz, das soziale Gemeinwesen so zu regeln, dass es die Interessen der Menschen und gerade nicht nur der Ökonomie bedient. Da klingt es wohl vernünftig, wenn der Goldman-Sachs-Vorstand Cohn mehr Regulation der Märkte fordert, „denn hochentwickelte Märkte brauchen auch hochentwickelte Aufsichtsbehörden“. Im gleichen Atemzug charakterisiert er aber die Arbeit der Bankaufseher als Sisyphos-Arbeit insoweit, als sie „stets die Probleme der Vergangenheit nicht aber die der Zukunft“ regulieren. (WamS, 30.1.2011)

Und wie reagieren die Menschen in der Krise? Die Wertestudie des Hamburger Trendbüros bestätigt das, was viele bereits wissen: Familie, Gesundheit und Gemeinschaft sind den Deutschen wichtig. (Manager Magazin 1/2012) Die Wertestudie bringt es mit den Worten auf den Punkt: „Rückzug ins Vertraute. Erfolg ist out“. Stephan Grünewald vom Marktforschungsinstitut rheingold analysiert den „Schrei der Deutschen nach Heimat“ und will Unternehmen beibringen, wie sie Heimat bieten können und gleichzeitig Profit. (Magazin Die Welt 2/2011)

Ein Widerspruch in sich?

Nicht mehr der Besitz ist „noch was wert“, sondern „was im Leben eigentlich Wert hat“ gibt Halt, Sicherheit und Orientierung. (Manager Magazin 1/2011) Das Wertgefüge ist ins Wanken gekommen, Lebenszufriedenheit scheint nicht mehr nur an Geld, Besitz und Wohlstand gekoppelt zu sein.

Wie reagieren die Menschen in der Krise, wenn die Finanzmärkte kollabieren, die Rezession die europäische Wirtschaft prägt, der Euro kurz vor der Zerreißprobe steht und ganze Länder kurz vor der Insolvenz stehen. Wie reagieren also die Deutschen im „ökonomischen Ausnahmezustand“?

Hier ein Blitzlicht aus einer Studie des Wirtschaftsmagazins Capital (8/2010):

- Die Rezession bremst die Zahl der Neugeborenen.
- Körperliche Ertüchtigung und Frustbewältigung führt zu einem Zulauf bei Fitness-Studios.
- Der Krankenstand steigt stetig.
- Die Auswirkung auf die psychische Gesundheit/das psychische Wohlbefinden der Menschen sind eindeutig gravierend und Besorgnis erregend. Während Anfang der 90er Jahre sich die Menschen durchschnittlich nur 1,1 Sorgen machten, waren es im Jahr vor der Krise durchschnittlich 2,8 Sorgen und im Jahr 2010 bereits 3,2 Sorgen.

Die größte Sorge, so die Forscher, sei die Sorge um den Arbeitsplatz. Sorgen machen sich die Menschen also um ihre Arbeit, um die ökonomische, materielle Grundsicherung. Die Menschen sorgen sich dabei auch darum, sozial ausgegliedert zu werden und zu verarmen. Und die Menschen sorgen sich um ihr emotionales, seelisches und psychisches Gleichgewicht. Laut Krankenkassenbericht 2011 kommt es daher zu einem Anstieg der Krankentage (pro Mitarbeiter mit Burnout-Syndrom) von 4,6 auf 63,2 pro 1000 Kassenmitglieder zwischen 2004 und 2010.

Die Krise führt die Menschen aber auch zusammen. Sie rüttelt sie auf. Sie macht sie sensibel und bewusst für die Missstände, aber auch dafür bewusst, sich doch endlich neu gesellschaftlich zu vergemeinschaften. Der kritische Journalist Friedrich Küppersbusch beschreibt diese Menschen als politisch engagierte Bürger, die zugleich der Parteipolitik müde sind. Diese Menschen finden ihre Themen nah im eigenen Lebensbereich, nachvollziehbar, da selber betroffen und unideologisch, praktisch in der Herangehensweise, wie man sich Gehör verschaffen will. Es handele sich um „teils erfrischend ungekämte Koalitionen von Bürgern gegen mehr oder minder große Koalitionen von Parteien“ so Küppersbusch (Medium Magazin 7/2010)

Kann die Krise also auch international und national als Gründerzeit sozialer Bewegungen verstanden werden? Bewegungen wie der Arabische Frühling, Occupy Wall Street, Anonymous, Stuttgart 21 und andere.

Nicht nur den deutschen Atomkraftwerken und den europäischen Banken stehen Stresstests ins Haus. Nein, den Demokratien selbst drohen soziale Stresstests. Müssen die Gesellschaften doch in Zukunft weitestgehend damit auskommen, was sie erwirtschaften. (Manager Magazin 1/2012) Das Vertrauen in die politischen Institutionen nimmt ab und die Verteilung von Vermögen, Einkommen und Lebenschancen wird zunehmend als ungerecht empfunden. Während in Deutschland die Wahrnehmungsschere ca. 70 % Ungerechtigkeit sieht und nur ca. 20 % Gerechtigkeit, erobert Occupy Wall Street mit „we are the 99 %“ den weltweiten Diskurs.

Occupy will, so der Spiegel (5/2011), die Menschen in die Lage versetzen, ihr Schicksal selbst in die Hand zu nehmen. Occupy will ihnen die Kraft dazu geben. Occupy ist ein soziales Labor, ist „keine radikale Bewegung, denn sie sagt, was viele denken“.

Steingart mahnt aber die Deutschen, denn Reform, „einst ein Sehnsuchtsversprechen“, wird heute vielfach als Drohung wahrgenommen. Widerstand „war“, so Steingart, „früher eine große Vokabel, da sie vom Kampf gegen Unrecht und Unmenschlichkeit kündete ... Der Widerstand gegen einen Bahnhof (d.V. Stuttgart 21) entwertet aber das Wort.“ (Der Spiegel 10/2011)

Im ersten Themenheft 2010 haben wir uns ausführlich mit der Einschätzung der Krise und der Einschätzung der Wirkung auf die Menschen befasst. Aus heutiger Sicht völlig naiv hatten wir im Grunde unseres Herzens

gehofft, heute in 2012, einen Rückblick auf die Krise halten zu können und eine Einschätzung abzugeben, ob unsere Ansichten aus 2010 sich bewahrheiteten. Eines scheint klar zu sein: nicht die Krise ist heute das Thema sondern die ständige Metamorphose von Krise.

Stefanie Haas von infratest dimap beleuchtet die Krisenwahrnehmung der Deutschen aus Sicht der Demoskopie. Die Menschen befürchten eine weitere Eintrübung des wirtschaftlichen Klimas, während die Auswirkungen auf den persönlichen Einflussbereich weniger prekär eingeschätzt werden. Die Menschen zweifeln an der Politik, lediglich das Handeln von Kanzlerin Merkel würde den Bruch der BürgerInnen mit der Politik verhindern.

Wolfgang Looss benennt eindeutig die Ohnmacht der Menschen und die der Wirtschaft vor der Komplexität der Krise. Diese beschädigt extrem auf der Personenebene. Er fordert daher eine neue, wenn auch schwierige Form der Selbstvergewisserung und plädiert für mehr Vergemeinschaftung.

Emilio Modena ist sich sicher, dass die Krise auch 2020 noch nicht vorbei ist. Die Auswirkungen werden individualisiert und müssen getragen werden. Auch wenn Scham und eine tiefe Wut entstehen, sieht Modena in den neuen sozialen Bewegungen eine Chance. Psychotherapie ist daher Unterstützung und Bewusstmachung von Gesellschaftskritik.

Hans-Jürgen Wirth ist der Auffassung, dass die Krise mit all ihren Erscheinungsformen im Bewusstsein der Gesellschaft angekommen ist. Er diskutiert die Situation in Europa und sieht in den neuen sozialen Bewegungen eine wichtige „heilende“ soziale Kraft von unten gegen die herrschende Politik. Dies hilft die kollektive Identität zu stärken und führt zur Wiederbelebung und Neubestimmung des Solidaritätsprinzips.

Nach *Klaus Ottomeyer* ist die Krise noch nicht in den deutschsprachigen Realwirtschaften angekommen und doch reagieren die Menschen auf die neue Situation. Es kommt zumindest in Österreich zu weniger Verfolgung von Minderheiten. Trotz weiteren ungetrübten Konsums leben die Menschen „eher auf Sichtweite“ und sind offen für kritische Medien und neue soziale Bewegungen, und weniger anfällig für Populisten in der Politik.

Gustl Marlock filtert drei zentrale Reaktionsweisen der Menschen auf die Krise heraus: 1. Die Krise implodiert autoaggressiv ins Innere der Menschen, 2. Einübung von „Lebenskunst“ im Sinne von pragmatischer Gelassenheit, 3. Kritik, Protest und Revolte als Gegenbewegung zur Implosion. Psychotherapie sollte daher nicht zudeckend arbeiten sondern die Menschen ernst nehmen in ihrer emotionalen Feinfühligkeit und gesellschaftlichen Intelligenz.

Der junge Zukunftsforscher *Johannes Gabriel* schließlich beleuchtet Krise aus Sicht der Zukunftsforschung. Krisen übertragen sich gerade dann auf die Menschen, wenn diese zuvor die Ungewissheit der Zukunft unterbewertet oder ausgeblendet haben. Der Übertragung von Krisen auf den Menschen kann vorgebeugt werden, wenn Ungewissheit der Zukunft akzeptiert und gedanklich vorausbehandelt wird. Rechtzeitige Antizipation kann daher ein wichtiger gesellschaftlicher und persönlicher Lernprozess der Anpassung und gleichzeitigen Emanzipation sein.

Das neue Themenheft Psychotherapie-Wissenschaft versteht sich in diesem Sinne als Beitrag zu einer gesellschaftskritischen Psychotherapie. Möchte daher zu einem fortgesetzten kollegialen Diskurs anregen.

Korrespondenz

info@sollmann-online.de

Editorial

Ulrich Sollmann

Les rendements seraient un droit de l'homme

« L'atmosphère festive est de retour à Wall Street » – en janvier 2011 déjà, cinq des plus grandes banques américaines prévoient de verser à leurs collaborateurs des primes à hauteur de 90 milliards de dollars (WamS, 23.1.2011).

Déjà en 2009, tous les acteurs – banquiers, ministres des finances, spécialistes de l'économie, médias et citoyens – savaient que personne ne pouvait évaluer la complexité des risques impliqués par la crise, ne serait-ce qu'approximativement (Manager Magazin 12/2011). En savons-nous plus aujourd'hui? demande ce magazine, en ajoutant que l'ignorance au sujet de la crise et de ses risques s'est même encore démultipliée. Un membre du conseil d'administration d'une banque, que je coache, souriait presque au moment où il me donna une réponse à ma question rhétorique: « Pensez-vous vraiment qu'en tant que banquiers, nous savons comment gérer les 1.3 billions d'euros du « parachute européen »? » Ce qui signifie que les compétences attendues des politiques sont pratiquement inexistantes.

Lorsque les marchés financiers, les politiciens et les experts veulent faire croire aux gens qu'ils ont les compétences requises, cela ne ressemble-t-il pas à de la démesure et à de l'arrogance ?

Lorsque je lis le projet de Dirk Helbing, un chercheur zurichois qui étudie les risques, j'ai l'impression de me trouver dans un pays de cocagne technocrate et cynique (Der Spiegel 42/2011). Il pense pouvoir faire des prévisions sur les superordinateurs, sur les crises financières et sur les révolutions. Selon lui, l'intelligence artificielle pourrait apporter une contribution comme celle d'un « oracle de l'époque moderne ». Le Spiegel (50/2011) s'exprime en détail sur la crise dans son numéro de décembre, sous le grand titre de « Les soldes »; il souligne de manière convaincante certains aspects du fonctionnement des marchés financiers et la manière dont ils affectent la politique. Les marchés misent sur la croissance, même lorsque le président de la Banque Européenne pour la Reconstruction et le Développement, le Dr. Mirow, un expert reconnu sur le plan international déclare que « la croissance ne va pas nous sauver » (Die Zeit 36/2011).

Une croissance au sujet de laquelle une plainte a même été déposée auprès de la Cour européenne des droits de l'homme, au motif que les rendements sont un droit de l'homme.

Comme l'a indiqué de manière détaillée la Handelsblatt de décembre 2011, la politique se voit maintenant confrontée à un nouvel adversaire, à une nouvelle opposition. Ce n'est plus l'opposition parlementaire qui insiste pour que de nouveaux principes et de nouvelles politiques soient mis en œuvre; ce sont les grandes banques, les agences de rating et les hedge funds qui font la politique. Au plus tard depuis la mi-2011, ces adversaires dangereux des gouvernements pratiquent une politique d'opposition en allant jusqu'à traquer les gouvernants (dont par exemple celui de l'Italie) et même à les forcer à démissionner. « En Europe, le primat de l'économie a remplacé le primat de la politique » (Handelsblatt, 2.12.2011).

La démocratie, la politique qui y est pratiquée, vit du discours, d'un échange continu entre les citoyens et leurs représentants institutionnels. Or, l'aggravation de la crise au début 2012 montre clairement que le discours démocratique est mort. Cela implique-t-il également la fin de la démocratie? Nous trouvons-nous déjà dans une phase post-démocratique? Les sommets de crise se succèdent à des intervalles si brefs qu'il n'est plus possible de coordonner les décisions avec les Parlements des différents pays, avec les représentants élus des citoyens. Il est probable que cela durera des mois ou des années pour que ceux-ci se plaignent des politiciens et des décisions prises au moment de la crise. Entretemps, des faits concrets – politiques, économiques et malheureusement aussi humains – sont établis.

C'est la crise 2012.

Les citoyens perdent la confiance qu'ils avaient mise dans l'économie sociale de marché. Ils ne croient plus que la politique – qui est pourtant une instance élue par la société – va organiser le système social de manière telle qu'il serve les intérêts des citoyens, au lieu de représenter les intérêts des milieux économiques. Un membre du comité administratif de Goldman-Sachs demande une meilleure régulation des marchés, puisque « des marchés très évolués ont également besoin d'une autorité de surveillance très avancée ». Cela paraît raisonnable, sauf que sans même avoir le temps de reprendre son souffle, il déclare que le travail des responsables de cette surveillance

est un travail de Sisyphe « puisqu'ils ne peuvent réguler que les problèmes passés, mais pas les problèmes futurs (WamS, 30.1.2011).

Et comment les gens réagissent-ils dans la crise? Une étude du Hamburger Trendbüro confirme ce que l'on savait déjà: famille, santé et collectivité sont les valeurs les plus importantes pour les Allemands (Manager Magazin 1/2012). L'étude résume cette constatation en quelques mots: « Retour au familial. Le succès est out ». Stephan Grünewald, de l'institut d'étude du marché rheingold, analyse le « cri des Allemands pour ce qu'ils considèrent comme ce qui leur fait du bien; il souhaite apprendre aux entreprises comment elles peuvent fournir cet aspect – et en même temps faire des bénéfices (Magazin Die Welt 2/2011).

Une contradiction en soi ?

Les possessions matérielles « ne valent plus grand-chose », mais « ce qui a vraiment de la valeur » est ce qui fournit un appui, de la sécurité et des points de repère (Manager Magazin 1/2011). Le système des valeurs a été ébranlé, la satisfaction existentielle n'est plus seulement associée à l'argent, aux possessions et au bien-être.

Comment les gens, les citoyens réagissent-ils à la crise, au moment où les marchés financiers s'effondrent, où l'économie européenne est touchée par la récession, où l'euro est proche d'un test de rupture et où des pays entiers ne sont pas loin de l'insolvabilité? Comment les Allemands réagissent-ils dans cet « état d'urgence économique »?

Le magazine économique Capital a publié une étude (8/2010) dont nous reproduisons brièvement les principaux points:

- La récession freine le nombre des naissances.
- Pour entraîner leur corps et se libérer de leurs frustrations, plus de gens fréquentent les studios de fitness.
- Le nombre des malades est en constante augmentation.
- Les effets sur la santé et le bien-être physique de la population sont graves et doivent provoquer l'inquiétude. Alors qu'au début des années 1990, en moyenne chaque personne était préoccupée par 1.1 thème, ce chiffre est passé à 2.8 en 2007 en à 3.2 en 2010.

Selon les chercheurs, la plus grande crainte concerne le chômage. Les Européens se font donc du souci pour leur travail, pour leur sécurité économique et matérielle. Ils craignent simultanément d'être marginalisés sur le plan social et de tomber dans la pauvreté. Et ils se font du souci pour leur équilibre émotionnel et psychique. Selon un rapport présenté par les caisses maladie en 2011, le nombre de journées d'absence pour maladie est en augmentation (dans le sens où les salariés souffrent d'un syndrome de burnout); il a passé de 4.6 à 63.2 par 1000 pour l'ensemble des assurés entre 2004 et 2010.

Il reste que la crise rapproche les hommes. Elle les réveille. Elle les rend plus sensibles et mieux conscients des abus, mais leur fait également comprendre qu'il est temps qu'ils créent de nouvelles collectivités. Le journaliste Friedrich Küpperbusch décrit ces personnes comme des citoyens engagés sur le plan politique qui, simultanément, en ont assez de la politique pratiquée par les partis. Ces personnes trouvent les thèmes qui les intéressent dans des domaines proches de leur quotidien qu'elles peuvent aisément saisir, puisqu'elles sont elles-mêmes concernées, et qui ne sont pas influencés par une idéologie; ce sont aussi des thèmes que l'on peut aborder facilement pour être entendu. Il s'agit « en partie de coalitions de citoyens mal peignés qui s'opposent aux coalitions plus ou moins larges créées par les partis » (Küppersbusch (Medium Magazin 7/2010).

Faut-il considérer la crise comme un moment fondateur de mouvements sociaux, qu'ils soient internationaux ou nationaux ? Nous pensons à des mouvements comme le printemps arabe, Occupy Wall Street, Anonymous, Stuttgart 21 et autres.

Les centrales nucléaires en Allemagne et les banques européennes vont se voir confrontées à des tests de rupture, mais elles ne sont pas les seules. Les démocraties elles-mêmes vont devoir passer par le même processus social. En effet, à l'avenir les sociétés devront se débrouiller avec les moyens financiers qu'elles engendrent (Manager Magazin 1/2012). La confiance envers les institutions politiques est en baisse et la répartition de la fortune, des revenus et des chances existentielles est de plus en plus considérée comme injuste. Alors qu'en Allemagne, les écarts sont perçus comme incluant environ 70 % d'injustices et 20 % seulement d'équités, le mouvement Occupy attaque Wall Street en disant « Nous sommes les 99 % ».

Selon le Spiegel (52/2011), ce mouvement va permettre aux citoyens de prendre eux-mêmes leur destin en main. Il va leur en donner l'énergie. Il constitue un laboratoire social et n'est « pas un mouvement radical puisqu'il dit tout haut ce que beaucoup pensent tout bas ».

Pourtant, Steingart lance un avertissement aux Allemands, dans le sens où les réformes, « autrefois considérées comme des promesses nostalgiques » sont maintenant perçues comme une menace. Selon lui, « la résistance était autrefois un grand mot, puisqu'elle représentait la lutte contre l'injustice et le manque d'humanité ... Mais utiliser le terme de résistance dans le contexte de la lutte contre une gare (Stuttgart 21) dévalorise sa signification » (Der Spiegel 10/2011).

Dans le premier numéro thématique 2010, nous avons publié des articles consacrés à l'évaluation de la crise et de ses effets sur les citoyens. Peut-être avons-nous fait montre de naïveté mais, à l'époque, nous espérions de tout cœur qu'aujourd'hui, en 2012, nous pourrions jeter sur la crise un regard rétrospectif pour savoir si le point de vue que nous soutenions en 2010 s'était avéré exact. Une chose semble claire: aujourd'hui, ce n'est plus la crise qui doit nous intéresser, mais ses métamorphoses constantes.

Stefanie Haas (infratest dimap) montre comment les Allemands perçoivent la crise en se fondant sur des données tirées de la démoscopie. Nos concitoyens craignent une péjoration du climat économique, même s'ils considèrent comme moins précaires ses effets sur la sphère personnelle. Ils expriment leurs doutes quant à la politique et il est possible que seuls les actes de la Chancelière Merkel les retiennent de prendre complètement leurs distances.

Wolfgang Looss mentionne clairement le sentiment d'impuissance qui habite les citoyens et les milieux économiques face à la complexité de la crise. Celle-ci cause des dégâts extrêmes à la sphère personnelle. C'est pourquoi il propose que de – pénibles – efforts de sécurisation soient entrepris et se déclare partisan d'un primat de la collectivité.

Emilio Modena est certain que la crise ne sera pas encore dépassée en 2020. Ses effets se seront individualisés et les citoyens devront les assumer. Même si cela provoque un profond sentiment de honte et de colère, il considère que les mouvements sociaux ouvrent une opportunité. Dans ce sens, la psychothérapie doit être soutien et prise de conscience d'une critique de la société.

Hans-Jürgen Wirth pense que la société a maintenant conscience de la crise et de toutes les formes sous lesquelles elle se manifeste. Il analyse la situation en Europe, indiquant que les nouveaux mouvements sociaux constituent une force sociale « salutaire » partant du bas et s'attaquant à la politique dominante. Ceci contribue à renforcer l'identité collective et permet de recréer et de redéfinir un principe de solidarité.

Selon *Klaus Ottomeyer*, la crise n'a pas encore atteint les économies des pays de langue allemande, mais cela n'empêche pas leurs citoyens de réagir à la nouvelle situation. En Autriche du moins, les minorités sont moins souvent poursuivies. Les gens continuent à consommer sans retenue mais « ils naviguent à la vue », tendant moins souvent à suivre des politiciens populistes et demeurant ouverts à des médias critiques et à de nouveaux mouvements sociaux.

Gustl Marlock décrit trois réactions possibles des citoyens par rapport à la crise: 1. Celle-ci peut implorer de manière autodestructive dans leur psychisme; 2. ils peuvent apprendre à pratiquer un « art de vivre » fondé sur une sérénité pragmatique; et 3. la critique, les protestations et la révolte peuvent être un pôle venant s'opposer à l'implosion. Il ne faut donc pas que la psychothérapie serve à dissimuler la réalité; elle doit prendre l'individu au sérieux dans toute sa sensibilité émotionnelle et toute son intelligence sociétale.

Et enfin, *Johannes Gabriel* – un jeune chercheur qui s'intéresse à l'avenir – dit des crises que celles-ci se transfèrent sur l'individu au moment précis où il sous-estime ou renie le fait qu'en soi, le futur comporte un élément d'incertitude. Il est possible de prévenir ce transfert en acceptant cette vérité et en agissant de manière prévoyante dans son imaginaire. Anticiper à temps peut donc provoquer un processus d'apprentissage important sur les plans sociétal et personnel, qui serait à la fois adaptation et émancipation.

Le nouveau numéro thématique de Science Psychothérapeutique se conçoit comme une contribution à une psychothérapie critique de la société. Nous espérons qu'il permettra au discours entre collègues de se prolonger.

Correspondence

info@sollmann-online.de

Originalarbeit (Titelthema)

Stefanie Haas

Angespannte Gelassenheit

Die Krisenwahrnehmung der Deutschen im Spiegel der Demoskopie

Zusammenfassung: Die Deutschen gehen 2011 nicht von einer schnellen konjunkturellen Erholung aus, sondern erwarten eine weitere Eintrübung des wirtschaftlichen Klimas. Zu keinem Zeitpunkt der Krise war diese Sorge größer. Von dem allgemeinen Krisenbefund unterscheiden sich die Auswirkungen der Krise auf den persönlichen Einflussbereich, sie werden weniger prekär eingeschätzt. Die „German Lässigkeit“ wird aber durch die zeitliche Betrachtung relativiert, aus der die Zunahme der individuellen Folgen im Krisenverlauf ersichtlich wird. Zweifel bestehen am Primat der Politik, denn die eher reagierenden Maßnahmen der politischen Instanzen und ihre Ohnmacht gegenüber den Finanzmärkten haben dem Vertrauen in die Politik geschadet. Letztlich ist der Politikstil von Bundeskanzlerin Angela Merkel der ausgleichende Faktor, der den in Folge der Krise drohenden Bruch der Bürger mit der Politik verhindert.

Schlüsselwörter: Wirtschafts- und Finanzkrise; German Lässigkeit; Zukunftsungewissheit; Regierungsunzufriedenheit; Bundeskanzlerin Angela Merkel

Abstract: Tense serenity. The perception of the crisis in Germany as evidenced by an opinion survey

German citizens do not expect a quick economic recovery, they rather foresee a further deterioration of the economy. At no time of the crisis such concern was greater. Contrary to the general assumptions the effects of the crisis on the personal sphere are perceived to be less precarious. However, the German calmness has to be qualified since the in-depth multiyear analysis shows an increase in personal effects over the course of the crisis. Also, the primacy of politics is doubted. The rather reactive measures of the political authorities and their powerlessness against the financial markets have shaken confidence in politics. Chancellor Angela Merkel's political style is the balancing factor that prevents the threatening breach of the citizens with politics as an immediate result of the crisis.

Keywords: economic and financial crisis; German calmness; future uncertainty; Government disapproval; Chancellor Angela Merkel

Gerechnet ab dem Zusammenbruch der Investmentbank Lehman Brothers im September 2008, dem an den internationalen Börsen kräftige Kurseinbrüche folgten, geht die Wirtschafts- und Finanzkrise in ihr viertes unheilvolles Jahr. Vor zwei Jahren, als die erste „Schockstarre“¹ zwar überwunden, aber die Situation der deutschen und der Weltwirtschaft weiterhin prekär war, schätzten die Bundesbürger die Konjunkturlage realistisch und mit der notwendigen Ernsthaftigkeit ein. Verzweiflung oder gar Hysterie angesichts des Ausmaßes der Krise zeigten die Deutschen nicht. Entscheidend dafür waren auch die damals als überlegt eingestuften Maßnahmen der Bundesregierung.²

Die Hoffnung auf ein schnelles Ende der wirtschaftlichen Talfahrt schlug bald in Ernüchterung um. Denn die Krise gewann, statt ausgestanden zu sein, nochmals an Fahrt, indem sie ihre ohnehin schon vielzähligen Ausprägungen um die Schuldendimension erweiterte und die finanzielle Stabilität des Euro in Frage stellte. Neben die Wirtschafts- und Finanzkrise, die die erste Krisenphase bestimmte, tritt die Schulden- und Eurokrise als Zentrum des aktuellen Krisengeschehens. Ganzen Staaten droht der Bankrott. Die Europäische Union und die Länder der Euro-Zone kämpfen in vereinter Kraftanstrengung um die Zahlungsfähigkeit einzelner Länder und um den Fortbestand der Gemeinschaftswährung. Nach Griechenland retten sich Irland und Portugal in den milliardenschweren Euro-Rettungsschirm, der in der Bevölkerung weniger als „alternativlos[e]“³ Maßnahme wahrgenommen wird und mehr als zweifelhaftes „Fass ohne Boden“⁴ daherkommt.⁵

Die politische Meinungsforschung kann naturgemäß nicht die für die Psychotherapie relevanten Fragen der Krise beantworten. Aber sie kann die Gefühlslage der Deutschen im Aggregat beleuchten und damit den allgemeinen Rahmen abstecken, in dem sich auch eine Krisenanalyse aus psychotherapeutischer Sicht bewegt.

¹ Mohr (2009), S. 14

² Badhofer (2010)

³ Mit der Vokabel bezeichnete Angela Merkel den Euro Rettungsschirm. Später wurde der Begriff zum Unwort des Jahres 2010 gekürt.

⁴ Schiltz (2011)

⁵ Einen tagesgenauen Überblick über die Wegmarken der Krise bietet tagesschau.de

Einschätzung der aktuellen Krisensituation

Die andauernde Krise hat auch bei den Deutschen Spuren hinterlassen. Allerdings fallen die Wahrnehmung der allgemeinen Lage und das persönliche Befinden auseinander.

Die Verunsicherung der deutschen Bevölkerung über den weiteren Verlauf und das mögliche Ende der Krise ist angesichts der skizzierten Entwicklungen in der Wirtschafts- und Finanzwelt groß. Die Bürger gehen keineswegs von einer schnellen konjunkturellen Erholung aus, sondern erwarten eine weitere Eintrübung des wirtschaftlichen Klimas. Derzeit glauben 84 Prozent der Deutschen, dass der schlimmste Teil der Krise dem Land erst noch bevorstehen werde. Zu keinem Zeitpunkt der Krise war die Sorge bislang größer.⁶

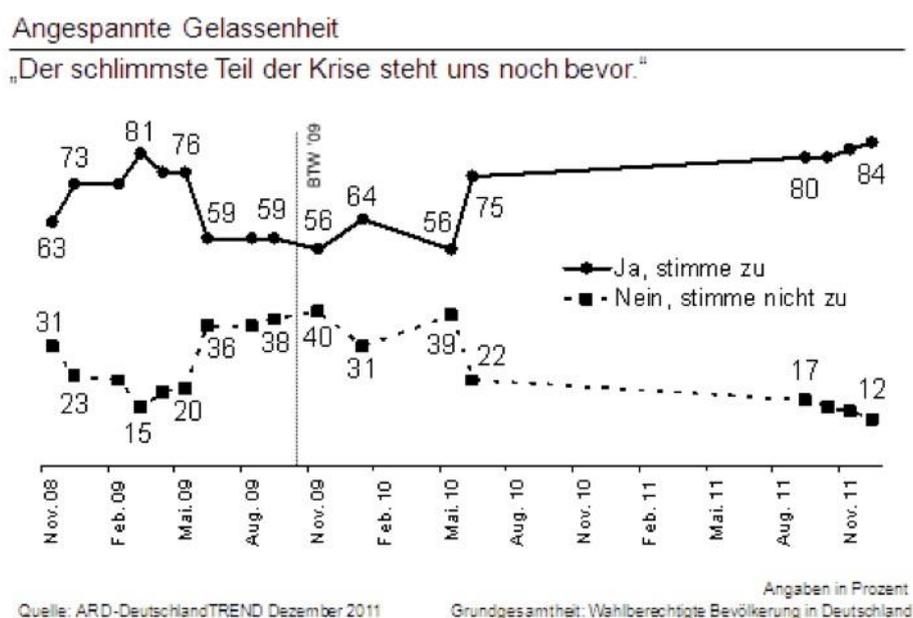


Abb. 1

Bereits in der Frühphase der Krise bis zur Mitte des Jahres 2009 waren die Deutschen realistisch und sahen größtenteils eine weitere Verschlechterung der Wirtschaftslage voraus, die mit der Euro-Krise erwiesenermaßen eintrat. Im Vorfeld der Bundestagswahl bis zur Mitte des Jahres 2010 hellte sich die Stimmung der Deutschen auf. Grund dafür war die überraschend schnelle Erholung der deutschen Wirtschaft, als das Wachstum die ohnehin leicht positiven Expertenenerwartungen übertraf, die deutschen Exporte nach einem Einbruch wieder anzogen und der Arbeitsmarkt stabile Zahlen meldete. In wirklichen Optimismus, dass sie die Krise überwunden sei, schlug das Seelenleben der Deutschen allerdings nicht um, denn auch weiterhin sorgte sich eine Mehrheit um eine Ausweitung der Krise.

Als sich Mitte des Jahres 2010 die Ereignisse in Griechenland überschlugen und milliardenschwere Hilfspakete nicht nur für die Hellenen, sondern auch für den wankenden Euro geschnürt werden mussten, stieg das Misstrauen der Deutschen wieder an. Seitdem verbleibt der Anteil derer, die den Scheitelpunkt der Krise erst noch kommen sehen, auf einem alarmierend hohen Level.

Individualpsychologische Einflüsse der Krise

Von dem allgemeinen Krisenbefund unterscheiden sich die Auswirkungen der Krise auf den persönlichen Einflussbereich. Die krisenbedingte eigene Lage wird nämlich weniger prekär eingeschätzt als die Krisenfolgen für die Allgemeinheit. Das ist ein in der Meinungsforschung bekanntes Phänomen: Die Einschätzung der eigenen Lebenssituation fällt häufig positiver aus die Beurteilung der Allgemeinlage.

Die Deutschen begegnen der Krise und den Folgen für ihr Leben seit Beginn der Krise mit Gelassenheit. Von der berühmt wie berüchtigten German Angst, die als geflügeltes Wort Eingang in den angelsächsischen wie amerikanischen Sprachgebrauch gefunden hat und die eine elementare Furcht als typisch deutsche Eigenschaft kennzeichnet, ist auch weiterhin wenig zu spüren. Stattdessen kann man den Bundesbürgern in der Krise eine

⁶ Infratest dimap (2011): ARD - DeutschlandTREND Dezember, S.6: Der schlimmste Teil der Krise steht uns noch bevor: ja 84 Prozent nein 12 Prozent.

neue „German Lässigkeit“⁷ bescheinigen. Aufschlussreich aber ist die intertemporale Analyse. Denn aus der zeitlichen Betrachtung wird deutlich, dass die individuellen Auswirkungen im Krisenverlauf doch zugenommen haben.

Auf persönlicher Ebene bewerten die Deutschen ihre wirtschaftliche Situation mehrheitlich positiv. Diese Selbstwahrnehmung blieb während der gesamten bisherigen Krise recht konstant, durchgängig beurteilten mindestens zwei Drittel die eigene Situation als gut. Die langfristige Entwicklung der persönlichen Wirtschaftsverfassung dagegen wird etwas anders eingeschätzt. Die andauernde Krise und vor allem ihr noch nicht absehbares Ende ziehen zwar keine Perspektivlosigkeit, aber eine Perspektivenungewissheit nach sich. Denn die Mehrheit der Deutschen klagt, sich generell um die eigene wirtschaftliche Zukunft Sorgen zu machen. Die Besorgnis konkretisiert sich in den Erwartungen an den persönlichen Lebensstandard in der kommenden Dekade. Nur ein kleiner Teil der Bevölkerung erwartet hier tatsächlich eine Steigerung. Die deutlich größere Bevölkerungsgruppe glaubt jedoch nicht an eine Verbesserung in den nächsten zehn Jahren, sondern befürchtet, sich in Zukunft wirtschaftlich zu verschlechtern. Ein ebenfalls großer Rest geht davon aus, auf ihrem heutigen Wohlstandsniveau zu verbleiben. Seit Beginn der Krise ist der Anteil der Zukunftsoptimisten kontinuierlich auf ein momentanes Minimum gesunken, während die pessimistischen Stimmen im Krisenverlauf immer deutlicher zu hören sind. Besonders besorgt über ihren künftigen Lebensstandard sind ältere Bürger, Arbeitslose und Personen mit formal niedriger Bildung.⁸

Von der Krise selbst fühlt sich immer noch der größere Teil der Deutschen nicht betroffen. Aber der Anteil derer, die bereits Folgen der Krise in ihrem persönlichen Leben spüren, steigt kontinuierlich an. Im Dezember verwiesen 44 Prozent der Deutschen auf persönliche Krisensymptome, so viele wie nie zuvor im gesamten Verlauf der Wirtschafts- und Finanzmarktverwerfungen.⁹

Weniger die realen Auswirkungen der Krise treiben die Deutschen, vielmehr legen sie ein gesundes Misstrauen an den Tag. Besonders groß unter den Deutschen ist die grundsätzliche Sorge – analog den Befunden zur Einschätzung der persönlichen Wirtschaftsentwicklung –, dass ihr Wohlstand durch die nicht enden wollende Krise bedroht sein könnte. Außerdem sind die Bürger besorgt ob der Sicherheit ihrer persönlichen Ersparnisse. Zwar gab es ins Deutschland keinen Sturm auf Bankfilialen, wie beispielsweise in England auf die Hypothekenbank Northern Rock im September 2007, denn die „deutschen Verbraucher haben sich in der Krise sehr verantwortungsbewusst verhalten.“¹⁰ Dennoch ist die Besorgnis um die Spareinlagen, die bereits im frühen Krisenverlauf einsetzte, konstant hoch.¹¹

Die Krise wird zwar als Bedrohung wahrgenommen, aber nur ein kleiner Teil der Deutschen fürchtet, krisenbedingt den Arbeitsplatz zu verlieren. Im Jahr 2009, als die Krise in ihrer historischen Dimension und unerwarteten Heftigkeit noch gänzlich fremd und deswegen besonders beunruhigend war, erreichten die arbeitsplatzbezogenen Angstwerte zwischenzeitlich fast doppelt so hohe Werte wie heute.¹² Angesichts der positiven Entwicklung am deutschen Arbeitsmarkt, der der Krise trotzt und an dem die Arbeitslosigkeit 2011 unter die psychologisch bedeutsame Drei-Millionen-Marke fiel, ist die derzeitige ruhige Verfassung der Deutschen keine Überraschung.

Politische Bewältigung der Menschen

Noch vor zwei Jahren trug die Bundesregierung mit dazu bei, dass die BürgerInnen der Krise nüchtern und ohne Angst entgegentraten. Sie erkannten die Entschlossenheit der Regierung im Krisenmanagement an, auch wenn ihnen im Verlauf der Krise die klare Linie bei der Krisenbewältigung fehlte. Nichtsdestotrotz wurde sowohl der großen Koalition als auch der folgenden schwarz-gelben Bundesregierung ein beachtliches Vertrauen in ihre wirtschafts- und finanzpolitische Kompetenz entgegen gebracht.¹³

⁷ Cohen. Roger (2009).

⁸ Vgl. Infratest dimap (2011): ARD-DeutschlandTREND Oktober. S.12: Persönliche wirtschaftliche Lage aktuell: gut 67 Prozent / schlecht 33 Prozent, und S.13: Persönliche wirtschaftliche Lage in zehn Jahren: besser 13 Prozent / gleich 41 Prozent / schlechter 42 Prozent; vgl. Infratest dimap (2011): ARD-DeutschlandTREND Dezember. S.7. Sorgen um persönliche wirtschaftliche Zukunft: ja 53 Prozent / nein 46 Prozent.

⁹ Vgl. Infratest dimap (2011): ARD-DeutschlandTREND Dezember, S.7: Persönliche Betroffenheit von der Krise: ja: 44 Prozent / nein: 55 Prozent.

¹⁰ Primus (2009). S. 28.

¹¹ Vgl. Infratest dimap (2011): ARD-DeutschlandTREND Oktober, S.10: Sorge um Wohlstand: ja: 73 Prozent / nein: 24 Prozent. Sorge um Ersparnisse: ja : 58 Prozent / nein: 41 Prozent

¹² Vgl. Infratest dimap (2011): ARD-DeutschlandTREND September. S.10: Sorge um Verlust des Arbeitsplatzes: ja: 24 Prozent / nein: 74 Prozent

¹³ Vgl. Badhofer (2010). S. 13 f.

Die mehr reagierenden als gestaltenden Versuche aller politischen Instanzen, der Krise Herr zu werden, sowie ihre Ohnmacht gegenüber den Mechanismen der Finanzmärkte haben dem Vertrauen der Deutschen in die Politik geschadet. So trauen die BundesbürgerInnen den politischen AkteurInnen auf den verschiedenen Handlungsebenen nicht zu, für Deutschland wichtige Entscheidungen zu treffen. Vielmehr vermuten sie diese Kompetenz auf Seiten der Wirtschaft. Außerdem sind die BürgerInnen der Meinung, dass auch die Zukunft des Euro nicht in den Händen der Politik liegt, sondern letztlich von den Finanzmärkten bestimmt wird.¹⁴ Es bestehen folglich erhebliche Zweifel, ob dem „Primat der Politik“¹⁵ derzeit Geltung verschafft wird.

Weder der Europäischen Union noch der deutschen Bundesregierung wird, auch unabhängig von der Krise, mit großem Zuspruch begegnet. Entsprechend niedrig ist die Zufriedenheit mit der Arbeit der Bundesregierung, die sie summa summarum erbringt: Mit ihren politischen Tagewerk überzeugt die Exekutive nur jede/n Vierte/n, drei Viertel der Deutschen stellen der Regierung ein kritisches Zeugnis aus. Im Detail haben die BürgerInnen mehrheitlich die Befürchtung, dass die Bundesregierung angesichts des Ausmaßes der bald unübersehbaren Wirtschafts- und Finanzprobleme ihren politischen Krisenkompass verloren haben könnte. Denn die Maßnahmen, die CDU/CSU und FDP zur Bewältigung der Krise bislang getroffen haben, stoßen nur bei einer Minderheit auf Zustimmung, stattdessen wird deren Richtigkeit angezweifelt. Noch Mitte des vergangenen Jahres war von den Bedenken wenig zu spüren und die Unterstützung für die Maßnahmen der schwarz-gelben Bundesregierung groß. Die Erwartungen, die die BürgerInnen nach der Bundestagswahl in das Krisenmanagement der neuen, als Wunschkoalition bezeichneten Regierung gesetzt hatten, konnten CDU/CSU und FDP aber nicht erfüllen. Ganz lassen die Deutschen die Hoffnung aber nicht fahren, denn unter dem Strich trauen sie der Regierungskoalition zu, letztlich mit der Krise fertig zu werden.¹⁶

Dass die Unzufriedenheit mit der Bundesregierung nicht in offenen Protest umschlägt, liegt insbesondere an Bundeskanzlerin Angela Merkel als Mediatorin und politischer Führerin im krisengeschüttelten Europa. Merkel vermag es, ihre eigene politische Leistung von der der gesamten Bundesregierung abzugrenzen. Ihr wird zugeschrieben, wenn auch nur von einer knappen Mehrheit, in der Krise sowohl die richtigen Entscheidungen zu treffen als auch entschlossen zu handeln.¹⁷ Im Vergleich zu anderen KrisenakteurInnen, wie den übrigen europäischen Staats- und Regierungschefs, der Europäischen Zentralbank oder den Finanzmärkten selbst, verfügt Merkel in den Augen der Deutschen außerdem über die größte Kompetenz zur Krisenbewältigung. Das sachliche und unaufgeregte Vorgehen Angela Merkels ist ein wichtiger Faktor, der den in Folge der Krise drohenden Bruch der Bürger mit der Politik verhindert. Denn „bei ihrer Bundeskanzlerin scheinen sich die Menschen trotz allem ganz gut aufgehoben zu fühlen“.¹⁸ Ähnliches gilt für Finanzminister Wolfgang Schäuble, dessen Bemühungen um die Gemeinschaftswährung zwar eher im Hintergrund stattfinden, von den BundesbürgerInnen aber nichtsdestoweniger wertgeschätzt werden.

In der Krisenverarbeitung fokussieren die Deutschen ihre Enttäuschung nicht nur auf die Politik, sondern auch auf den Finanzsektor. Sowohl den Banken als auch den Finanzmärkten in toto wird unterstellt, dass sie die aktuelle Schuldenkrise eher noch verstärken und wenig zu ihrer Überwindung beitragen. Demgemäß fordern die Deutschen fast einhellig eine stärkere Regulierung der Finanzbranche, um die Märkte besser kontrollieren zu können. Allerdings geht nur die Hälfte der Bundesbürger davon aus, dass die Staaten auch über ausreichende Machtinstrumente verfügen, um Banken und Finanzmärkte tatsächlich stärker zu binden.¹⁹

Fazit

Auch vier Jahre Krise, seien es Wirtschafts-, Finanz-, Schulden- oder Euro-Dilemmata, bringen die Deutschen nicht aus der Fassung. Zwar kann der Blick in die Demoskopie den BundesbürgerInnen keine „unerschütterliche

¹⁴ Vgl. Infratest dimap (2011): ARD-DeutschlandTREND September, S. 9: Wo werden die wichtigen Entscheidungen für Deutschland getroffen: Wirtschaft 71 Prozent / Politik 22 Prozent, und S. 10: Über Zukunft des Euro entscheiden Finanzmärkte, nicht die Politik: ja 74 Prozent / nein 22 Prozent.

¹⁵ Hauff (2010), S. 75.

¹⁶ Vgl. Infratest dimap (2011): ARD-DeutschlandTREND Dezember, S. 7: Die Bundesregierung hat angesichts des Ausmaßes der Krise den Überblick verloren: ja 58 Prozent / nein 39 Prozent; vgl. Infratest dimap (2011): ARD-DeutschlandTREND November, S. 6: Die Bundesregierung hat bisher die richtigen Entscheidungen getroffen: ja 37 Prozent / nein 56 Prozent; vgl. Infratest dimap (2011): ARD-DeutschlandTREND Oktober, S. 14: Zufriedenheit mit der Bundesregierung: zufrieden 24 Prozent / nicht zufrieden 75 Prozent.

¹⁷ Vgl. Infratest dimap (2011): ARD-DeutschlandTREND Dezember, S. 15: Kompetenzen der Union: Deutschlands Interessen in der EU vertreten 51 Prozent / Stabilität des Euro gewährleisten 47 Prozent / verlässliche Außenpolitik betreiben 41 Prozent, und S. 7: Merkel hat richtig und entschlossen gehandelt: ja 50 Prozent / nein 45 Prozent.

¹⁸ Gathmann/Wittrock(2011).

¹⁹ Vgl. Infratest dimap (2011): ARD-DeutschlandTREND November, S. 8: Stärkere Kontrolle der Banken und Finanzmärkte notwendig: ja 92 Prozent / nein 7 Prozent, und S. 9: Haben Staaten die Macht, Kontrolle der Banken und Finanzmärkte durchzusetzen?: ja 48 Prozent / nein 47 Prozent.

Gelassenheit²⁰ bestätigen, insbesondere nicht in der zeitlichen Betrachtung. Aber zu mehr als einer angespannten Besonnenheit sehen sich die Deutschen weiterhin nicht veranlasst. Dazu trägt auch der sachliche wie engagierte Krisenpolitikstil der Bundeskanzlerin bei. Allerdings unterscheidet sich die jetzige Schulden- und Eurokrise von der originären Wirtschafts- und Finanzkrise der vergangenen Jahre. Während letztere aufgrund der abrupten und neuartigen Ereignisse eine plötzliche Erregungskurve aufwies, die dann allmählich wieder abebbte, zeigt die heutige Krise einen problematischeren Verlauf. Die galoppartig zu vernehmenden Meldungen zu neuerlicher Zuspitzung und weiteren Krisenbetroffenen lassen den BürgerInnen kaum Zeit zur Erholung. Sie befinden sich auf einem kontinuierlich hohen Anspannungsniveau, das gleichsam wellenartig weiter ansteigt. Diese Eigenart der zweiten Krise stellt eine Unwägbarkeit dar, die auf Dauer sowohl die Gelassenheit der Deutschen als auch das Vertrauen in Angela Merkel untergraben könnte.

Autorin

Stefanie Haas, M.A. ist Projektleiterin bei Infratest dimap, Gesellschaft für Trend- und Wahlforschung mbH, Berlin, und dort in der Wahlforschung tätig. Sie hat Politikwissenschaft an der Universität Freiburg studiert.

Korrespondenz

Infratest dimap, Gesellschaft für Trend- und Wahlforschung mbH Moosdorfstraße 7–9, 12435 Berlin, Deutschland,
E-Mail: stefanie.haas@infratest-dimap.de, www.infratest-dimap.de

Literatur

- Badhofer, S. (2010). Wie die Deutschen die Krise wahrnehmen. *Psychotherapie Forum* 18(1), 8-16.
- Cohen, Roger (2009): German Angst, in: *Süddeutsche Zeitung Magazin*, Heft 12.
- Gathmann F. & Wittrock, P. (2011). Die rätselhaft coolen Deutschen. Abrufbar unter <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/0,1518,801146,00.html>, 02. Dezember.
- Hauff, V. (2010). Schlüsse aus der Finanzkrise für eine nachhaltige Zukunftsentwicklung. In Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg (Hrsg.), *Deutschland und Europa. Finanz- und Wirtschaftskrise in Europa (S. 72-77)*.
- Infratest dimap (2011): *ARD-DeutschlandTREND*, Berlin. Ausgaben für September, Oktober, November und Dezember.
- Mohr, D. (2009): Das Versagen der Prognostiker. Unterschätzte Tragweite der Lehman-Insolvenz, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 09. September.
- Primus, H. (2009): Was kann der Verbraucher aus der Finanzkrise lernen?, in: Konrad-Adenauer-Stiftung (Hrsg.): *Lehren aus der Finanzmarktkrise. Ein Comeback der sozialen Marktwirtschaft*, Sankt Augustin/ Berlin, S. 27-30.
- Schiltz, C. (2011): Der neue Rettungsschirm ist ein Fass ohne Boden, in: *Die WELT*, 20. Juni.

²⁰ Gathmann/Wittrock (2011).

Article inédit (thème principal) - Synthèse

Stefanie Haas

Une sérénité tendue

La perception qu'ont les Allemands de la crise dans le miroir de la démoscopie

La crise dure et, au lieu d'être surmontée, elle a gagné en vitesse en ajoutant à ses nombreux aspects la dimension de la dette et en ébranlant la stabilité financière de l'euro ; elle a donc laissé des traces chez les Allemands. Compte tenu de l'évolution de l'économie et du monde financier, nos concitoyens sont incertains de la manière dont elle va perdurer – ou se terminer. Les responsables ne pensent pas que la conjoncture va rapidement récupérer, mais s'attendent au contraire à ce que le climat économique continue à se détériorer. A aucun moment, on n'a autant craint que la pire phase de la crise soit encore à venir. Les données globales caractérisant la crise se distinguent de ses effets sur la vie privée, où la situation est considérée comme moins précaire. Dès le début, les Allemands ont fait face à la crise et à ses conséquences pour leur existence avec une certaine sérénité ; on pourrait qualifier celle-ci de German serenity. Par contre, une analyse comparant ses différentes périodes fournit de nombreuses indications. En effet, lorsqu'on tient compte de l'axe « temps », on constate que les effets individuels de la crise ont augmenté en cours de route. Il est exact qu'une bonne partie de la population continue à ne pas se sentir concernée, mais le nombre de ceux qui en ressentent déjà les effets dans leur vie est en constante augmentation ; il atteint aujourd'hui un sommet jamais atteint durant toute la période de crise. Toutes les instances politiques ont pris des mesures qui peuvent être qualifiées de réactions plus que de solutions ; leur impuissance face aux mécanismes régissant les marchés financiers a nuit à la confiance que leur porte la population. Actuellement, on doute même de l'importance de la politique. C'est à la Chancelière fédérale Angela Merkel que l'on doit le fait que le mécontentement par rapport aux politiques ne se reflète pas dans des mouvements de contestation. Son style politique représente un facteur compensateur qui permet d'éviter la rupture des citoyens avec la politique, une menace qui pourrait bien suivre la crise. Au moment de gérer cette dernière, les Allemands concentrent leur attention sur le secteur des finances. Ils pensent que les banques et les marchés financiers contribuent à renforcer encore la crise de la dette au lieu d'aider à la résoudre. La crise de la dette et de l'euro laisse – contrairement à la crise économique et financière du début – à peine le temps de reprendre son souffle. Ce qui fait que les citoyens se trouvent dans un état de tension de plus en plus important, ce qui avec le temps pourrait affecter leur sérénité et la confiance qu'ils portent à Angela Merkel.

Originalarbeit (Titelthema)

Johannes Gabriel

Die Zukunft schlägt zurück

Zusammenfassung: Der Autor befasst sich mit Krisen aus Sicht der Zukunftsforschung und geht der Frage nach, wie und warum sich Finanz- oder Wirtschaftskrisen auf den Menschen übertragen und was mögliche Gegenmaßnahmen sein könnten. Es wird argumentiert, dass sich Krisen dann auf das Individuum übertragen, wenn diese zuvor die Ungewissheit der Zukunft unterbewertet oder ausgeblendet hat. Eine Übertragung der Ungewissheit auf den Menschen führt dazu, dass er sich seiner eigenen Anpassungsmaßnahmen an eine sich durch Krisen schnell in ihrer Struktur verändernden Umwelt unsicher wird. Der Übertragung von Krisen auf den Menschen kann vorgebeugt werden, wenn Ungewissheit der Zukunft akzeptiert und gedanklich vorausbehandelt wird. Rechtzeitige Antizipation mittels Gedankenexperimenten könnte ein Instrument dafür sein. Zukunft schlägt folglich nicht nur mit Krisen zurück, wenn sie mit Unachtsamkeit gestraft wird, sondern mobilisiert auch Anpassungsfähigkeiten und ermöglicht einen Lernprozess.

Schlüsselwörter: Krise, Zukunft, komplexe Systeme, Antizipation von Handeln, Ungewissheit.

Abstract: The future strikes back. The author addresses the phenomenon of crisis from a future studies' perspective. He raises the question of how and why financial or economic crisis can devolve to the personal level and how we can find counter measures. He argues that crisis is taken up by individuals if those have underestimated or ignored a future's given uncertainty. A transmission of uncertainty to a person leads to an increasing insecurity concerning his or her adjustment measures. These measures can help to adapt fast changing structures of surrounding systems that run in crisis mode. An individual's crisis can be avoided if future's uncertainty is accepted and notionally examined in advance. Timely anticipation via thought experiments could be an appropriate instrument. Future does not only strike back with crisis if its uncertainty is ignored but also mobilizes adaptation capabilities and enables a learning process.

Keywords: crisis, future, complex systems, anticipation of acting, uncertainty.

Man kann heute bereits in der Summe auf etwa fünf Jahre Immobilien-, Finanz-, Wirtschafts-, Staatsschulden- und Währungskrise zurückblicken. Nach solch langer Zeit drängen sich einige Fragen auf: Was ist die Ursache für das Ausbrechen von Krisen? Wie und warum übertragen sich Krisen konstruierter Systeme auf den einzelnen Menschen? Wie kann man diesem Übergriff auf die Person entgegenwirken oder vorbeugen? Andererseits: Warum kommt beispielsweise die Eurokrise bei der Mehrheit der Deutschen nicht an, wie eine Umfrage des Allensbacher Instituts für Demoskopie vom 29. Dezember 2011 belegt?

Allein die Tatsache, dass wir heute solche Fragen stellen, zeigt eindeutig, dass es auch nach dieser längeren Krisenerfahrung immer noch nicht gelingt, die verschiedenen Krisen in ihren Zusammenhängen zu verstehen und ihre Folgen für den Menschen abzuschätzen. Fragen nach dem Verständnis können kaum abschließend beantwortet werden, da sie immer an die Perspektive des Betrachters gebunden sind. WirtschaftswissenschaftlerInnen haben ein anderes Verständnis von Krise als Soziologen oder Psychologen. Das ist unproblematisch, es zeigt nur, dass sich ein Phänomen nicht aus einer einzelnen Perspektive fassen lässt.

Diese kurze Untersuchung möchte sich der Krise aus Sicht der Zukunftsforschung nähern und der Frage nachgehen, in welchem Verhältnis Zukunft und Krise zueinander stehen (als Zukunft wird im Folgenden immer ein Zeithorizont von einigen Jahren verstanden). Wenn diese Perspektive zum Verständnis beitragen kann, dann dürften sich auch Rückschlüsse in Bezug auf die übergeordneten Fragen ziehen lassen. Die hier vertretene Behauptung lautet wie folgt: Wenn man zu lange unachtsam mit Zukunft umgeht, schlägt Zukunft irgendwann plötzlich zurück. Doch auch wenn sie uns mit Krisen schlägt, meint sie es im Grunde nicht schlecht mit uns. Denn mit Krisen rettet sie uns nicht selten vor dem Niedergang.

Die Argumentation setzt bei den Begriffen von Krise und Zukunft an. Erst davon ausgehend kann das Verhältnis von Zukunft und Krise genauer unter die Lupe genommen werden. Hier bietet sich eine Betrachtung auf zwei Ebenen an: Die Systemebene kann allgemeine Zusammenhänge darstellen und Hinweise liefern, welchen Bedingungen sich der Mensch auf der Handlungsebene mit Zukunft und Krise konfrontiert sieht. Diese Argumentation muss vor allem auf der Basis der Erkenntnistheorie geführt werden und kann sich eines abstrakten Charakters nicht ganz erwehren.

1. Definitionen von Krise und Zukunft

Nach der Brockhaus Enzyklopädie leitet sich der Begriff aus dem griechischem *krísis* ab und bedeutet „Entscheidung“ und „entscheidende Wendung“. Allgemein wird unter Krise eine schwierige und gefährliche

Lage verstanden. Mediziner bezeichnen mit Krise den Wendepunkt im Krankheitsverlauf, der zu einer plötzlichen Verschlechterung oder Verbesserung des Gesundheitszustandes führen kann. Wirtschaftswissenschaftler hingegen sehen in der Krise den plötzlichen Umschwung von Wachstum zu Schrumpfung, assoziieren also eine negative Entwicklung mit Krise. Gleiches gilt für die Psychologie. Hier wird unter Krise eine Phase großer Belastungen im Entwicklungsprozess verstanden, die oft mit Ängsten und Depressionen einhergeht. Einer negativen Weiterentwicklung kann häufig nur mit Hilfe einer Krisenintervention vorgebeugt werden. Hierzu heißt es im Brockhaus weiter: „Der Entwicklungsprozess in einer Krise kann langfristig positiv sein, indem die betroffene Person sich weiterentwickelt und neue Bewältigungsstrategien lernt.“

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Krise etwas zu tun hat mit grundlegenden, plötzlichen und zumeist auch als negativ wahrgenommenen Veränderungen. Dabei müssen diese Veränderungen noch nicht vollständig eingetreten sein. Plötzliche Veränderungen führen zu abnehmender Funktionsfähigkeit und können über kurz oder lang in einer Katastrophe münden. Deshalb gilt es, Krisen schnell zu überwinden, die negativen Folgen möglichst gering zu halten und den Niedergang abzuwenden. Bereits diese allgemeine Definition deutet darauf hin, dass Krisen immer auch etwas mit Zukunft zu tun haben.

Nach dem Historiker Reinhart Koselleck ist Zukunft differenziert zu betrachten. Da ist zunächst die Zukunft, die so eintreten wird, wie sie eintritt. Sie ist also eine zukünftige Gegenwart. Dann gibt es zudem die Zukunft, über die in der Gegenwart nachgedacht und kommuniziert werden kann. Das ist die gegenwärtige Zukunft. (Koselleck 1989, 355). Weil Erwartungen stets vom Betrachter abhängen, muss es viele gegenwärtige Zukünfte geben. Welche der gegenwärtigen Zukünfte sich erfüllen und ob überhaupt eine dieser eintritt, muss dabei verborgen bleiben. Zukunft ist also ein Raum möglicher Entwicklungen und als solcher ungewiss. Zukunft hat keine Faktizität, denn sie ist ja eben noch nicht (Neuhaus 2006, 146). Deshalb ist es nicht verwunderlich, dass sie von Natur aus ungewiss ist, sie kann schlicht nicht gewusst werden (Minx & Böhlke 2006). Es scheint tautologisch, nach den Ursachen für die Ungewissheit von Zukunft zu fragen. Doch in Zusammenhang mit dem Begriff der Krise lohnt ein zusätzlicher (wenn auch oberflächlicher) Blick in die verschiedenen Theorien komplexer Systeme.

2. Komplexe Systeme

Das Finanzsystem, das europäische Währungssystem, das Weltwirtschaftswachstumssystem: Alle diese Systeme bestehen aus einer unglaublichen Vielzahl von Elementen und den Verbindungen zwischen ihnen. Um sich das vor Augen zu führen, muss man sich nur fragen, wer und was alles Einfluss auf den Wechselkurs des Euro zum U.S.-Dollar hat. Keine Theorie der Ökonomie kann für sich in Anspruch nehmen, hier eine abschließende Antwort parat zu haben und kein Mensch ist auch nur annähernd in der Lage, alle Elemente und ihre Zusammenhänge zu kennen. Strukturelle Komplexität bedeutet, dass es mehr gibt, als man zu erfassen in der Lage ist. Die Welt ist voll von strukturell komplexen Systemen. Viele von ihnen mögen lange und gut erforscht sein, doch sie werden sich nie abschließend erfassen lassen. Schon allein die Anzahl von Entscheidungsträgern macht es unmöglich, die Struktur von sozialen Systemen vollständig zu wissen (Koselleck 2000, 220) und letztendlich hat man es immer dort mit sozialen Systemen zu tun, wo Menschen Entscheidungen treffen, also fast überall.

Die meisten strukturell komplexen Systeme weisen zudem eine dynamische Komplexität auf. Vereinfacht ausgedrückt handelt es sich bei dynamischer Komplexität um eine unüberschaubare Fülle von Veränderungsmöglichkeiten im Zeitverlauf. Hier ist nicht nur die Frage relevant, wer oder was Einfluss auf Wechselkurse hat, sondern auch, wie sich Elemente untereinander beeinflussen und wie sich ihr Zusammenspiel über die Zeit verändern kann. Dynamische Komplexität schließt dabei das Finden einer Regel oder Gesetzmäßigkeit für die Veränderung von Strukturen und Zusammenhängen nahezu aus. Denn auch Veränderungen sind im Zeitverlauf (Zukunft hat hier immerhin ein Zeithorizont von einigen Jahren) Veränderungen ausgesetzt.

Es ist hervorzuheben, dass sich Veränderungen heute schneller vollziehen als je zuvor. Der Soziologe Hartmut Rosa hat verschiedene Arten der Beschleunigung herausgearbeitet. Er sieht technologische Beschleunigung im Transport von Menschen, Gütern und Informationen, die Beschleunigung von Entscheidungs- und Kontrollprozessen sowie eine soziale Beschleunigung, die Handlungsorientierungen und Praxisformen verändern (Rosa 2005, 124-129).

Komplexe Systeme, so die Theorie, können trotz gleicher Ursachen sehr verschiedene Auswirkungen aufweisen, das Kausalitätsprinzip hat hier eingeschränkte Gültigkeit. In der Systemtheorie wird dies mit Hilfe der

Chaostheorie beschrieben, die besagt, dass komplexe Systeme zwar nach Regeln funktionieren, ihr Verhalten jedoch unberechenbar ist und sich, wenn überhaupt, nur in groben Zügen erfassen lässt. Derartige Systeme können nur „am Rande des Chaos“ stabil existieren, wenn sie sich durch Selbstorganisation anpassungsfähig halten (Simon 2007, 28-31). Der Verlauf einer Anpassung muss, so kann hier ergänzt werden, ungewiss bleiben und ist nicht vorherzusagen.

Aus dem zuvor Gesagten lassen sich zunächst drei Schlussfolgerungen ziehen: Erstens prägen strukturelle und dynamische Komplexität die Welt, in der wir leben, jeder einzelne ist umgeben von komplexen Systemen. Zweitens lässt sich hier, ohne vollständig in die Abstraktheit der Systemtheorie abzudriften, festhalten, dass Komplexität per se kein Problem für komplexe Systeme ist, da komplexe Systeme ja stabil existieren können. Die dritte Schlussfolgerung leitet von der System- auf die Handlungsebene über: Komplexität wird in dem Moment zu einem Problem, wenn sie aus der Umwelt auf ein System einwirkt und ihre Verarbeitung, den Umgang mit ihr einfordert. Denn eine komplexe Umwelt ist nicht vorherzusagen, das betreffende System kann über die Zukunft seiner Umwelt nicht sehr viel wissen. Mit dieser Tatsache gehen verschiedene Systeme oft nicht sehr achtsam um. Das gilt auch und vielleicht vor allem für den Menschen, für die einzelne Person. Der persönliche Umgang mit Zukunft soll im Folgenden im Mittelpunkt stehen, bevor auf den Zusammenhang zwischen Zukunft und Krise weiter eingegangen werden kann.

3. Vom System zum Mensch

Menschen müssen die Zukunft antizipieren, um zielgerichtete Entscheidungen treffen zu können. Denn nur wenn Zukunft bereits vor der Handlungsentscheidung Berücksichtigung findet, kann geplant und erfolgreich gehandelt werden. Die Fähigkeit der gedanklichen Antizipation von ungewisser Zukunft ist vielleicht diejenige, die den planenden Menschen von den Tieren am deutlichsten unterscheidet (Suddendorf & Corballis 1997).

Was für die Antizipation der Folgen des eigenen Handelns gilt, hat ebenso Gültigkeit für die Bedingungen, denen diese unterworfen sind. Hier wird es schnell problematisch, denn diese Bedingungen werden durch die komplexen Systeme der eigenen Umwelt maßgeblich beeinflusst. Komplexe Umwelten bringen Ungewissheit mit sich und man ist gezwungen, die Bewertung von Handlungsalternativen unter Ungewissheit aufzustellen. Im Ergebnis ist die daraus resultierende Entscheidung mit ihren Folgen für die Zukunft nicht sicher, sondern unsicher. Ungewisse Zukunft sorgt beim Menschen für Unsicherheit bei den Entscheidungen, mit denen er in die Zukunft hineinwirkt und das sind strenggenommen alle Entscheidungen. In Bezug auf die hier definierte Zukunft mit einem Zeithorizont von einigen Jahren handelt es sich um strategische Entscheidungen.

Ungewissheit und Unsicherheit behagen dem Menschen in der Regel nicht. Das lässt sich leicht nachvollziehen, denn Handeln unter Unsicherheit ist immer damit verbunden, dass etwas anders kommt, als man sich zuvor gedacht hat, weshalb sich ein Handlungserfolg nicht einstellen kann. Unsichere Entscheidungen tragen also immer Risiken und un intendierte Auswirkungen in sich. In sozialen Systemen können Entscheidungen einzelner dabei nicht nur ein Risiko für den Entscheider selbst bedeuten, sondern zudem eine Gefahr für andere darstellen (Nassehi 1993, 373). Kein Wunder also, dass unsichere Entscheidungen nicht gerne getroffen, hinausgezögert oder ausgeblendet werden.

Mögliche Folgen dieser Unterbewertung von Ungewissheit und Unsicherheit sind, dass viele strategische Entscheidungen suboptimal ausfallen, Handlungsfolgen unerwartete Konsequenzen mit sich bringen und das persönliche Handlungsziel verfehlt wird.

4. Wie die Krise zum Menschen kommt

Die komplexen Systeme in der Umwelt des Menschen verändern sich immerzu und der Mensch ist zur Anpassung gezwungen (gleichzeitig verändert der Mensch selbst auch seine umliegenden Systeme, doch diese Tatsache sei hier zurückgestellt). Er kann unter Normalbedingungen recht gut damit umgehen, dass die ihn umgebenden Systeme sich nach und nach verändern, denn er kann sich in kleinen Schritten anpassen. Ungewissheit und Unsicherheit spielen bei diesen kleinen Schritten sicherlich auch eine Rolle, dominieren aber nicht den persönlichen Planungs- und Entscheidungsprozess. Was geschieht nun, wenn die den Menschen umgebende, komplexe Umwelt Anzeichen von Krisen erkennen lässt?

Laut der obigen Definition von Krise kann sie an plötzlichen, als negativ wahrgenommenen Veränderungen und der abnehmenden Korrekturfähigkeit von Systemen erkannt werden. Wenn sich die entsprechenden Systeme jedoch unerwartet, schnell und maßgeblich in ihrer Struktur verändern, dann werden unerwartete, schnelle und vielleicht grundlegende Anpassungen notwendig. Unter diesen Anpassungsbedingungen nehmen Ungewissheit und Unsicherheit stark zu und lassen sich aus dem persönlichen Planungs- und Entscheidungsprozess nicht

wegdenken. Je grundlegender die Strukturveränderungen in den umliegenden Systemen sind, desto weniger lassen sich in der Vergangenheit bereits erprobte Anpassungsstrategien anwenden, bewährte Daumenregeln können nicht einfach auf neue (komplexe!) Strukturen angepasst werden und müssen versagen.

In der Folge steigt die Gefahr von unerwarteten Konsequenzen und der Verfehlung der persönlichen Anpassung massiv an. Spätestens an diesem Punkt entfalten vergleichsweise abstrakte Krisen ein persönliches Moment und springen auf den Menschen über. Denn hier steigt plötzlich seine Ungewissheit über die Wirksamkeit des eigenen Anpassungsverhaltens dramatisch an. Der Mensch steht der Notwendigkeit einer Anpassung an die sich schnell und radikal verändernde Umwelt mit Ratlosigkeit gegenüber und muss fürchten, dass eine Anpassung misslingt. Unter Krisenbedingungen überträgt sich zuerst die Ungewissheit über Zukunft von Umweltsystemen auf den Menschen, bevor er sie über andere Kanäle (wie Arbeitslosigkeit, Vermögensverluste, etc.) zu spüren bekommt. Unter „Normalbedingungen“ würde eine Übertragung von Unsicherheit nicht stattfinden und der Mensch müsste nur mit der Ungewissheit der ihn umgebenden Systeme planen und Entscheiden, nicht aber mit der eigenen. Kommt diese hinzu, wird das System Mensch selbst früher oder später Symptome einer Krise aufweisen, die sich nicht selten als Krankheit diagnostizieren lassen. Dass er nicht weiß, wie es weitergeht und wie er selbst weitermachen kann, macht den Menschen krank.

5. Mögliche Gegenmaßnahmen

Wie kann sich der Mensch (und vielleicht auch andere Systeme, die hier nicht behandelt werden können) davor schützen, dass er von Krisen anderer Systeme krank gemacht wird? Dieser medizinischen Frage kann sich hier natürlich nur aus der Perspektive des Zukunftsforschers angenähert werden. Zwei Aspekte sollen hier im Mittelpunkt stehen:

Die erste Möglichkeit scheint darin zu bestehen, dass Ungewissheit als elementarer Bestandteil von Zukunft angenommen wird. Denn es ist nicht die Ungewissheit von Zukunft selbst, die eine Übertragung von Krisensystemen auf den Menschen ermöglicht, sondern ihre vormalige Unterbewertung. Wird Zukunft in ihrer grundlegenden und charakteristischen Natur verkannt oder ignoriert, schlägt sie über Krisen im Sinne plötzlicher und radikaler Strukturveränderungen in der Umwelt des Menschen zurück! Dieser Angriff ist ein Rückschlag, den der Mensch im doppelten Sinne selbst angezettelt hat: Einerseits sind Menschen für die Krise von konstruierten Systemen wie dem Finanzsystem zu einem großen Teil selbst verantwortlich, andererseits ist es die individuelle Unterbewertung oder Ausblendung von Ungewissheit der den Menschen umgebenden Systemumwelt. Es darf also davon ausgegangen werden, dass schon allein das Verständnis von Ungewissheit der Zukunft der Übertragung von Krisensituationen auf den Menschen vorbeugen kann. Man kann Zukunft bei aller Anstrengung nicht vorherwissen!

In direktem Zusammenhang mit der Ungewissheit der Zukunft steht die Unsicherheit von Planungs- und Entscheidungsprozessen oder Situationen in Bezug auf Zukunft. Wenn Ungewissheit als Wesensmerkmal der Zukunft akzeptiert und verstanden wird, dann muss auch Unsicherheit im Umgang mit dieser akzeptiert werden. Daraus folgt die Erkenntnis, dass es die eine optimale Entscheidung in Bezug auf Zukunft nicht geben kann. Handlungsoptionen lassen sich nicht abschließend in Bezug auf Zukunft bewerten und die Möglichkeit einer Verfehlung des Handlungsergebnisses lässt sich nicht ausschließen.

Der Schlüssel liegt in der Fähigkeit zur Antizipation, denn Antizipation setzt keine Gewissheit voraus. Zukunft muss zum Zwecke der Antizipation gar nicht vorhergesehen werden, es reicht vollkommen aus, wenn Zukunft vorhergedacht werden kann. Gedankenexperimente sind ein dem Menschen sehr vertrautes Mittel der Antizipation von ungewisser Zukunft und werden Szenarien genannt. Sie können nicht nur dabei helfen, die Ungewissheit von Zukunft besser zu verstehen, sondern sind außerdem dabei behilflich, die Anpassungsfähigkeit und Flexibilität zu erhöhen. Denn wenn man sich bereits zuvor bewusst Gedanken darüber gemacht hat, was in einem eventuellen Krisenfall zu tun sein könnte, kann man bei Eintritt schneller reagieren, als wenn man unerwartet und unter Zeitdruck mit einer Neubewertung der Handlungsoptionen beginnen müsste. Da dem Denken bekanntlich wenig Grenzen gesetzt sind, haben Gedankenexperimente gegenüber eingeübten Denkmustern bei der Antizipationen (trotz ihrer Zeitintensität) einen enormen Vorteil: Sie können Strukturveränderungen einbeziehen und werden damit der Realität komplexer Systeme wesentlich besser gerecht.

Ob sich aus diesen erkenntnistheoretischen Überlegungen des Zukunftsforschers zum Verhältnis von Zukunft und Krise weitere Gedanken für die Psychotherapie entwickeln lassen, muss hier dem Leser überlassen bleiben.

6. Schlussbetrachtung

Hier sollen stattdessen noch einige allgemeinere Schlussfolgerungen gezogen werden: Warum ist eine klare Aussage, ob die Krise bereits bei den Menschen angekommen ist, so schwierig? Nach der obigen Betrachtung ist das „Ankommen einer Krise beim Menschen“ aus seiner Umwelt eine erkenntnistheoretische Frage. Wenn Menschen plötzlich der Ungewissheit ihrer Umwelt gewahr werden, erst dann kommt die Krise bei ihrer Person an. Während dieses Vorgangs entpuppt sich Wissen als nur vermeintliches Wissen, es lassen sich Wissenslücken erahnen und überall taucht Nichtwissen auf, wo man sich vorher noch des Wissens sicher war. Am Beispiel der globalen Finanzkrise lässt sich zeigen, warum ein solcher Vorgang bei einem großen Teil der Gesellschaft bis heute gar nicht eingesetzt haben muss: Es gab auch vor der Krise vielleicht nie eine Situation, in der Ungewissheit in Bezug auf die Zukunft dieses Systems unterbewertet wurde, weil das Wissen über das globale Finanzsystem bei vielen Menschen dafür nicht ausreichend war und ist. Nicht einmal Finanzmarktexperten waren und sind sich immer noch nicht vollständig einig, was die Finanzmarktkrise ausgelöst hat. Wie sollen dann die Menschen ohne Fachwissen die Geschehnisse an den Finanzmärkten verstehen? Die Wissenslage über Finanzmärkte hat sich durch die Krise dieses Systems für einen Großteil der Menschen nicht nennenswert verschlechtert, vielleicht sogar viel eher durch die Medien verbessert. Wenn dem so ist, dann besteht für viele Menschen gar kein Anlass für eine Neubewertung der Ungewissheit, die dieses komplexe System in sich trägt, denn es wurde bereits vor der Krise als sehr unsicher wahrgenommen. Die Auswirkungen der Finanzmarktkrise wie Arbeitslosigkeit und Vermögensverluste hingegen spielen sich in Teilen des Wirtschaftssystems ab, die besser verstanden werden und zudem einem altbekannten Muster folgt: Abschwung. Negative Wirtschaftsentwicklung und die mit ihr verbundenen Folgen sind für viele Menschen keine neue Erfahrung, sie sind leichter zu antizipieren und Anpassungsstrategien wie Jobwechsel, Weiterbildung und eine Diversifizierung der Vermögenswerte sind bekannt und vielleicht bereits erprobt. Der Maßstab unterscheidet die gegenwärtige Krisenserie von früheren Weltwirtschaftskrisen. Der Maßstab lässt sich in bereits bestehende Strategien jedoch vergleichsweise leicht einarbeiten.

Aus Sicht eines Investmentbankers oder einer anderen Person, die selbst Teil des Finanzsystems ist, stellt sich die Situation natürlich ganz anders dar. Die Krise des Finanzsystems greift durch eine Übertragung der Unsicherheit auf den Banker über, der sich plötzlich einer radikal anderen Struktur gegenüber sieht, die er sich zuvor nicht einmal vorstellen konnte. Wie dramatisch die Folgen einer persönlichen Krise sein können, zeigen die vielen Selbstmorde in diesem Sektor.

Es lassen sich zwei weitere Schlussfolgerungen ableiten: Erstens haben Krisen (für die Person sowie für das abstrakte, komplexe Umweltsystem) trotz aller negativen Seiten auch Vorteile. Nur Krisen setzen in komplexen Systemen Kräfte frei, die für eine erfolgreiche Anpassung an sich schnell und fundamental verändernde Umwelten von Nöten sind. Es darf hier nicht vergessen werden, dass komplexe Systeme ihrer Natur nach nur „am Rande des Chaos“ stabil existieren können, denn nur durch die hier freigesetzte Anpassungsfähigkeit lässt sich ein möglicher Niedergang verhindern. Das lässt sich am Beispiel des Menschen leicht zeigen: Fieber setzt Abwehrkräfte frei, die der Körper im Normalmodus nicht zur Verfügung hätte. Auf das Verhältnis von Krise und Zukunft übertragen heißt das: Krisen setzen ein Bewusstsein über die Ungewissheit der Zukunft frei, das bei der Ausarbeitung neuer Lösungswege aus der aktuellen und vielleicht auch aus folgenden Krisen behilflich sein kann. Vor diesem Hintergrund waren vielleicht einige Krisen noch nicht stark genug, um wirklich tiefgreifende Anpassungen in Angriff nehmen oder durchsetzen zu können.

In diesem Sinne schlägt die Zukunft nicht zurück, um zu bestrafen, sondern um einen Lernprozess anzustoßen und um Kräfte zu mobilisieren, die bei dem Verstehen und bei der Akzeptanz von Ungewissheit der Zukunft helfen und somit der Antizipationsfähigkeit auf die Sprünge helfen. Denn Antizipation kann die vorgezogene und schrittweise Anpassung auf mögliche Krisensysteme in der eigenen Umwelt sein, was ein Übergreifen einer tatsächlich eintretenden Krise verhindern kann. Wie Niklas Luhmann einmal bemerkt hat, suggeriert der Krisenbegriff nur eine dringliche Strukturveränderung (Luhmann 1987, 645). Ein kritischer Zustand beim Nachdenken über Zukunft, im Sinne einer permanenten Reflexion des eigenen Umgangs mit Ungewissheit, hilft persönlichen (und vielleicht auch anderen) Krisen vorzubeugen. Der Umgang mit ungewisser Zukunft lässt sich erlernen und kann die Persönlichkeit ein wenig krisenfester machen.

Autor

Johannes Gabriel, M.A., studierte Politikwissenschaft und Volkswirtschaftslehre an der Universität Trier und schließt momentan seine Promotion über wissenschafts- und erkenntnistheoretische Aspekte des wissenschaftlichen Umgangs mit Zukunft ab. Er lebt seit 2007 als Zukunftsforscher und Berater mit Schwerpunkt Umfeldforschung und Strategieentwicklung in Berlin und war seitdem bei der Daimler AG beschäftigt, war für ein internationales Energieunternehmen tätig und arbeitete mit der Stiftung Wissenschaft und Politik (SWP), dem Global Public Policy Institute (GPPi) sowie staatlichen Institutionen zusammen.

Korrespondenz

mail@johannes-gabriel.de

Literatur

- Gigerenzer, G. & Brighton, H. (2009): Homo heuristicus: Why biased minds make better inferences, in: Topics in Cognitive Science, Vol. 1, 107–143.
- Koselleck, R. (1989): Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Koselleck, R. (2000):
- March, John G. & Olson, Johan P. (1998): The Institutional Dynamics of International Political Orders, in: International Organization, Vol. 52, No. 4, 943-969.
- Minx, Eckard & Böhlke, Ewald (2006): Denken in alternativen Zukünften. Internationale Politik 61(14), 14-22.
- Nassehi, Armin (1993): Die Zeit der Gesellschaft. Auf dem Weg zu einer soziologischen Theorie der Zeit, Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Neuhaus, Christian (2006): Zukunft im Management. Orientierungen für das Management von Ungewissheit in strategischen Prozessen, Heidelberg: Carl Auer.
- Luhmann, N. (1987): Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Rosa, Hartmut (2005): Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Simon, Fritz B. (2007): Einführung in Systemtheorie und Konstruktivismus, Heidelberg: Carl Auer.
- Suddendorf, Th. & Corballis, M. C. (1997): Mental time travel and the evolution of the human mind, in: Genetic, Social, and General Psychology, Vol. 123, No. 2, 133-167.

Article inédit (thème principal) - Synthèse

Johannes Gabriel

La riposte du futur

La crise financière et économique dure depuis cinq ans et cela pousse à se demander comment et pourquoi les crises subies par des systèmes construits se transfèrent sur chaque individu – ou pourquoi elles ne le font pas. La recherche consacrée au futur peut fournir une réponse possible: lorsqu'on néglige trop longtemps l'avenir, celui-ci riposte soudainement à un moment ou à un autre. Mais même si ces crises nous atteignent, cela ne veut pas dire que l'avenir a de mauvaises intentions à notre égard. En effet, les crises servent souvent à nous préserver du déclin. Les rapports entre avenir et crise peuvent être examinés du point de vue des concepts, de celui des systèmes et de celui des actes:

Une crise s'accompagne de changements fondamentaux, soudains et en général perçus comme négatifs. Lorsqu'elle se produit, il ne faut pas forcément que ces changements soient déjà achevés; il suffit de savoir qu'ils vont conduire tôt ou tard à une catastrophe. Cette définition simplifiée montre que les crises sont toujours également en rapport avec l'avenir. L'avenir n'existe pas encore, il contient des évolutions potentielles et dans ce sens il est incertain; on ne peut pas le connaître. Le monde qui entoure l'individu est marqué d'une incertitude par rapport à des évolutions futures, dans le sens où les systèmes dont nous faisons partie sont complexes sur les plans structurel et dynamique. Pour les systèmes, la complexité n'est pas un problème en soi: ils peuvent mener une existence stable « au bord du chaos », car ils peuvent s'adapter à ce dernier en modifiant leurs structures. Par contre, la complexité devient problématique à partir du moment où elle affecte l'environnement d'un système. En effet, un environnement complexe ne permet pas de faire des prédictions; le système touché ne peut pas savoir grand-chose sur l'avenir de son environnement. Différents systèmes ne portent souvent pas beaucoup d'attention à cette donnée. Cela s'applique également – et surtout principalement – à l'individu, à la personne. Celle-ci doit pouvoir anticiper l'avenir pour prendre des décisions ciblées. En effet, ce n'est que lorsqu'on tient déjà compte du futur au moment de prendre une décision que l'on peut planifier et agir avec succès, indépendamment du système de valeurs qui est appliqué au moment de prendre celle-ci. Cette anticipation est influencée par des environnements complexes et aléatoires. Les décisions sont donc prises sans que l'on soit sûr d'elles. Cet aspect ne plaît pas beaucoup à l'être humain, car il ne peut pas y échapper. Les crises touchent donc le niveau personnel à partir du moment où l'individu commence de plus en plus à percevoir sa situation comme problématique. Ne pas savoir ce qui va se passer et ce qu'il va pouvoir faire rend l'homme malade.

Il est possible de prévenir les crises personnelles: la condition fondamentale de la démarche consiste à accepter qu'une composante élémentaire du monde qui entoure l'individu est l'incertitude par rapport à des décisions qui vont avoir des effets sur l'avenir. Nous pouvons en outre éviter que les crises nous touchent personnellement si nous cessons de croire que nous savons ce qui va arriver pour, par exemple, expérimenter avec différentes hypothèses. En effet, mener assez tôt une réflexion sur l'évolution potentielle de l'environnement est fructueux et il vaut la peine, le cas échéant, d'y consacrer du temps; cela permet d'élaborer à l'avance des mesures d'adaptation qui contribueront à réduire l'anxiété produite par les crises touchant l'environnement – et donc influençant les situations dans lesquelles il faut prendre des décisions.

Il faut par conséquent constater que c'est lorsque l'individu prend soudainement conscience des incertitudes associées à son environnement que la crise se déclenche ou qu'il en est vraiment conscient. Pendant tout ce processus, il découvre qu'il ne sait pas ce qu'il croyait savoir, que son savoir comporte des lacunes et qu'il ne peut que constater son ignorance au niveau des choses qu'il croyait savoir. L'élaboration de scénarios peut servir à prévenir ce soudain transfert d'incertitude. De plus, les crises ont également des avantages, en dépit de tous leurs aspects négatifs (que ce soit pour l'individu ou pour le système abstrait et complexe qui l'entoure). Seules les crises libèrent au sein de systèmes complexes les énergies nécessaires à une adaptation réussie à des environnements qui changent rapidement et de manière fondamentale. Ce n'est qu'ainsi qu'ils échapperont au déclin. La fièvre libère des mécanismes de défense dont le corps ne dispose pas lorsqu'il fonctionne normalement. Enfin, il faut constater que l'avenir ne riposte pas pour nous punir, mais pour initier un processus d'apprentissage et pour mobiliser des énergies qui nous aident à comprendre et à accepter sa nature indéterminée. D'autre part, le fait d'anticiper peut nous servir à nous adapter d'avance et par étapes aux systèmes de crise situés dans notre propre environnement, ce qui peut éviter que la crise se matérialise. Il est tout à fait possible d'apprendre à gérer un avenir incertain et cela peut contribuer à augmenter la résistance individuelle aux crises.

Interview

Wolfgang Looss

Das mühsame Geschäft erneuter Selbstvergewisserung oder: Erstes Spurenelement von Demut?

Zusammenfassung: Die nochmals gestiegene Komplexität überfordert die Menschen. Sie ist einfach nicht mehr zu verstehen. Dies zeigt erste Spuren von Demut bei den sonst eher Arroganten der Welt. Die extremen Leistungsverdichtungen bei den Personen und der Unüberschaubarkeit von Handeln führt zu extremen Beschädigungen auf der Personenebene. Looss plädiert daher für das mühsame Geschäft erneuter Selbstvergewisserung aber auch für die Chance, sich neu zusammensetzen, um sich im eigenen relevanten Umfeld Geschichten über das Leben und die Erfahrung von Krise zu erzählen.

Schlüsselwörter: Komplexität, Bewältigungsmuster, Demut, Selbstvergewisserung, widersprüchliche Zukunftsentwicklung

Abstract: The arduous business of renewed self-assurance or: The first trace of humbleness? The still increasing complexity deepens the inability to cope. The crisis is no longer understandable. This shows first signs of humility concerning the more arrogant people in the world. The extreme concentration on efficiency by the individual and the influences on coping which are hard to understand, lead to big damages on a personal level. Looss thus pleads for the uncomfortable way to renew self-reassurance in the relevant community by using the effect of storytelling about one's own life and about the individual experience of crisis to achieve that goal.

Keywords: complexity, coping patterns, humility, self-reassurance, conflicting development of future.

Das Interview fand im Dezember 2011 statt; die Fragen stellte Ulrich Sollmann.

1. *Wie schätzen Sie die aktuelle Krisensituation ein? Welches sind typische Merkmale? (z.B. extremer Anstieg der Suizidrate in Griechenland?)*

Diese Neuauflage der Krise ist gekennzeichnet durch eine nochmals gestiegene Komplexität, was das „Verstehenkönnen“ und was die Bewältigungsideen betrifft. Die Kommentare und Deutungen der Expertencommunity sind vielfältig und oft widersprüchlich, d.h. es gibt einerseits keine klare Diagnose mehr und schon gar nicht irgendeine sich anbietende handlungsleitende, einsichtsträchtige Form des Umgangs mit der Situation. Gefühlt handelt es sich um den berühmten „slidingslope“, die großflächig ins Rutschen kommende Realität.

2. *Was für einen sozialen und psychologischen Einfluss haben vier Jahre Krise auf die Menschen ausgeübt? Wie haben sich diese Einflüsse in den vergangenen vier Jahren geändert? Und wie hat sich dies auch innerhalb der Psychotherapie geäußert?*

Die Krise überfordert die Menschen in vieler Hinsicht: Sie ist nicht mehr zu verstehen, es mehren sich die Zeichen erlernter Hilflosigkeit. Die organisatorischen Bewältigungsmuster folgen dem Motto des Pferdes „Boxer“ aus Farm der Tiere: Mehr und härter arbeiten. Mittelbar führt das zu extremen Leistungsverdichtungen bei den Personen, was zusammen mit der Unüberschaubarkeit zu extremen Beschädigungen auf der Personenebene führt („Noch jemand ohne Burnout?“).

3. *Welches sind typische Bewältigungsstrategien der Menschen im Umgang mit der Krise? Was hat sich dabei aus Ihrer Sicht, die Sie 2010 hier geäußert hatten, bestätigt oder aus welchem Grund etwa nicht?*

Die Bewältigungsmuster sind gekennzeichnet durch den inneren Ausstieg aus den Mühen des „noch Verstehenwollens“. Das hat resignative Züge und führt zu Eskapismus: Ungebrochener Sofortkonsum nach dem Motto: Wer weiß, was noch alles kommt. Das gilt auch für positive Phänomene: In einem großen Konzern wird offen gesagt: „Wir verstehen noch nicht einmal mehr, warum wir noch erfolgreich sind. Wir bemühen uns auch nicht mehr, wir nehmen es einfach, solange es läuft“. Es gibt einen verstärkten Rückzug auf die „überschaubare Nahwelt“ (Dirk Baecker).

4. *Sie haben sich 2010 zur möglichen Neuorientierung der Menschen aus der Krise heraus geäußert. Wie sehen Sie die Situation aus heutiger Sicht?*

Zunächst: Nach wie vor sehe ich die Muster, die Heiner Keupp angesichts der Unübersichtlichkeit schon

2005 beschrieben hat:

- Proteisch: Super, ich kann alles sein, was ich will und mich ständig verändern
- Fundamentalistisch: Wir müssen in solchen Zeiten an ewigen Ordnungen festhalten und uns auf sie besinnen
- Reflexiv-kommunitär: Wenn die alten Strukturen ohnehin zerfallen, dann lasst uns neue Vergemeinschaftungen entwerfen
- Selbstsorgend: Ich vervollkomme mich permanent als Individuum und entziehe mich jeder Fremdsteuerung
- Anklagend: Das darf nicht so sein, wir müssen kämpfen, vor allem für die Unterprivilegierten, denn: „Es gibt kein richtiges Leben im Falschen“

Gleichzeitig hat sich die Situation im beschriebenen Sinne verschärft und der existenzielle Charakter der Systemstörung wird deutlicher. Das Zutrauen zu irgendwelchen Instanzen, die es dann hoffentlich schon richten werden, verschwindet rasch. Was bleibt, ist die Hoffnung, es möge nicht so schlimm kommen.

5. *Was ist an die Stelle alter Sicherheiten und zerstörter, desillusionierter Lebensentwürfe getreten? Wo finden Menschen Sicherheit in der heutigen Zeit, wenn Wirtschaft, Politik usw. versagen?*

In der Gleichzeitigkeit von Beschleunigung und Erstarrung, im „rasenden Stillstand“ (Hartmut Rosa) tauchen vielfältige neue kollektive „Habits“ auf. Einerseits fallen Menschen immer weiter und immer zahlreicher aus den Sicherheiten heraus und beginnen zu driften, die Gemeingüter und Solidaritätskerne schmelzen weg, Personen gehen in ihren Beziehungen und in ihrem Engagement „auf standby“. Andererseits gibt es natürlich Krisengewinnler, die Arm-Reich-Schere öffnet sich immer weiter und es gibt Verzweiflungstaten von einiger Originalität: Die Piratenpartei wird gewählt, die occupy-Bewegung wird im Alltag von Pensionären und abtrünnigen Bankern unterstützt, Radikalisierung von Weltinterpretationen zugunsten einfacher Stammtisch-Aussagen greift um sich.

6. *Worauf haben Sie in Ihrer Arbeit diesbezüglich in den vergangenen zwei Jahren besonders geachtet? Was haben Sie etwa an die neue Situation angepasst? Wo sind wenn ja warum Grenzen gesetzt?*

Meine eigenen Planungshorizonte in der Arbeit werden kürzer. Ich vergemeinschaftete mich mit vertrauten Menschen und gehe weniger Kontaktisiken in Richtung des Unbekannten ein. Ich vereinfache mein eigenes Leben noch weiter und versuche, meinen Frieden mit der Begrenztheit zu machen.

In meiner Arbeit unterstütze ich Menschen in persönlicher Sinnproduktion im Sinne von V. Frankl. Ich mache die Schwierigkeiten und Chancen unscharfer Identitäten, vielfältiger Grenzauflösungen und loser Kopplungen beim Kontaktverhalten und bei der Gemeinschaftsbildung zum Thema. Ich versuche, alles Modische und Kurzfristige rechtzeitig zu denunzieren.

7. *Was haben Gesellschaft, Wirtschaft und Medien etwa aus der Krise und in der Krise gelernt? Was hat den Lernprozess und wenn ja aus welchem Grund erschwert?*

Gelernt wurde bestenfalls etwas über die Unmöglichkeit, die Prozesse noch machermäßig zu beherrschen. Hier zeigen sich erste Spurenelemente von Demut bei den sonst eher Arroganten dieser Welt. Gelernt wurde, dass alles Gesagte und Geschriebene irgendwie richtig ist, gleichzeitig aber auch das Gegenteil davon. Das Ende der Sicherheit ist erlaubt. Es wird erlebt, dass die Zeit aus den Fugen geraten ist und dass die utopischen Energien sich weitgehend erschöpft haben.

8. *Wenn man Sie im Jahre 2020 fragen würde, was geholfen hat, diese Krise zu bewältigen, wie wäre Ihre Antwort? Und was wären zentrale Elemente der dann ja nicht mehr krisengeplagten Situation in 2020?*

Auch ich habe nicht genug Zuversicht, um mir das wirklich auszudenken, bestenfalls bleibt das Prinzip Hoffnung im Sinne von Ernst Bloch. Bewältigung wird 2020 neu definiert worden sein. Was vielleicht geholfen haben wird, ist die Fähigkeit, sich im Sinne eines „reboot the system“ neu zusammenzusetzen, dabei die Möglichkeiten der Vergemeinschaftung über soziale Netzwerke zu nutzen, die Wunden zu lecken, festzustellen, wie groß der Schaden ist und wieder mal neu anzufangen. Zentrale Elemente wären ein kollektiver Kater, ein paar Traumata, mehr Behutsamkeit beim Neuanfang und eine erhebliche Vereinfachung der Verhältnisse.

9. *Bedeutet der aktuelle Konsum (gegen besseres Wissen): ich konsumiere, also bin ich lebendig (vital)? Was erschafft/erhält meinen Selbstwert?*

Kurzfristig hilft Konsum, weil Objektbindungen aufgebaut werden können, wenn auch nur kurzfristig. Die Apps des I-Phone liefern die Illusion der Beherrschbarkeit. Selbstwerterhaltung folgt vielfältigen Mustern bis hin zur physischen Gewalt: Ich kann den anderen zur Not umhauen.

10. *Was kommt nach dem flexiblen Menschen, nach dem auf seine Verwertung reduzierten Menschen?*

Vermutlich der sich neu und ungekannt erfindende Mensch in großer Vielfalt und Variationsbreite. Neue und andere Formen, ein WIR zu bilden. Nicht alles daran würde uns gefallen, die wir es vielleicht noch mitbekommen.

11. *Welche Gefahren entstehen, wenn man als „Gefangener des eigenen Denkens“ versucht die Krise zu meistern? Was ermöglicht in diesem Sinne Neues zu lernen?*

Wenn es nicht gelingt, aus dem eigenen gewohnten Realitätstunnel auszubrechen, sich selbst sorgsam zu dekonstruieren, lauert Dumpfheit und Regression, wahrscheinlich auch die klassische Verschlimmbesserung des Zauberlehrlings.

12. *Wir Psychotherapeuten wissen um das innere Unbewusste und äußere, gesellschaftliche Unbewusste. Daher die Frage: Was kann man tun, wenn man/da man seine „eigene Erlösung“ nicht selbst erschaffen kann, weil man selbst Teil des gesellschaftlichen blinden Flecks ist?*

Menschen reagieren häufig dissoziiert auf die Krise. So bleibt beispielsweise das Kaufverhalten stabil trotz düsterer wirtschaftlicher Prognosen für 2012. So ist die Krise ein mediales Dauerthema und die Menschen scheinen wegzuhören. Kann in dieser Dissoziation auch eine Ressource liegen, neu und anders mit Zukunft umzugehen/ auf Zukunft zu reagieren?

Die Nachrichten zur Zukunftsentwicklung bleiben widersprüchlich. Der IFO-Index steigt, die Rentenversicherung hat Reserven wie nie, die Politiker reden von schicksalhaften Tagen und dass alles in Gefahr sei, Griechenland wird seine Schulden nie zurückzahlen und trotzdem haben wir die Krise erfolgreich bekämpft.

Solche Widersprüchlichkeit ist für die Menschen nicht mehr zu verarbeiten, deswegen steigen sie kognitiv und emotional aus dem Bemühen aus, sich noch einen Reim drauf zu machen und ihr Verhalten danach auszurichten. Stattdessen schauen sie auf ihre eigene Situation und auf die Lohntüte und die ist manifest erst mal ja noch ziemlich gut, jedenfalls in Deutschland. In Griechenland, Italien, Spanien, Portugal sieht das anders aus. Bei uns konsumieren die Menschen entsprechend gängiger jahreszeitlicher Muster, so als ob es die anderen Nachrichten nicht gäbe – und in der Tat scheinen sich die verschiedenen Nachrichten in ihrem Inhalt ja auch gegenseitig zu neutralisieren.

Seltsamerweise kann dieses kollektive Verhalten in gesamtökonomischer Sicht ja sogar ein beruhigendes Signal sein, weil die Krise ja ohnehin eine Krise der Erwartungen und Erwartungserwartungen, also eine Glaubens- und Vertrauenskrise ist, in Deutschland jedenfalls noch keine faktische Krise wie etwa Fukushima oder der seinerzeitige Zusammenbruch von Lehmann Brothers. Ich gestatte mir zur Erläuterung einen auszugsweisen Verweis auf Kurt Tucholskys kurzen Abriss der Nationalökonomie, veröffentlicht in der „Weltbühne“ vom 15.9.1931 (!):

„Jede Wirtschaft beruht auf dem Kreditsystem, das heißt auf der irrtümlichen Annahme, der andre werde gepumptes Geld zurückzahlen. Tut er das nicht, so erfolgt eine sog. ‚Stützungsaktion‘, bei der alle, bis auf den Staat, gut verdienen. Solche Pleite erkennt man daran, dass die Bevölkerung aufgefordert wird, Vertrauen zu haben.“

Bei dem heutigen Grad an Vernetztheit und bei den gegebenen nachrichtlichen Wirkungsketten in Echtzeit kann ja wirklich der berühmte Flügelschlag des Schmetterlings woanders einen Wirbelsturm auslösen. Oder, noch einmal Tucholsky, schon 1931: „Was die Weltwirtschaft angeht, so ist sie verflochten“.

Entsprechend kann womöglich jedes wahrnehmbare Verhalten von Unerschütterlichkeit in diesem Sinne einen stabilisierendes Signal sein, einen Trend starten oder verstärken. Damit wird auch eine Sicht befördert, dass die Dinge offenbar irgendwie schon weitergehen werden. Auch so kann beim Ritt über den Bodensee Zuversicht entstehen nach dem Motto: „Nicht in den Abgrund schauen!“

Autor

Dr. Wolfgang Looss, gelernter Betriebswirt und Gestalttherapeut, berät seit nunmehr dreißig Jahren Personen, Gruppen und Organisationen im Profit- und Non-Profit-Bereich in Veränderungsprozessen, bildet Beratungspersonen aus und supervidiert sie.

Korrespondenz

Praxis für Management Development und Organisationsberatung, Darmstadt – Berlin,
Büro: Hauptstraße 44d, 64331 Weiterstadt, Deutschland,
E-Mail: WLooss@t-online.de, www.Looss-Consult.de

Interview - Synthèse

Wolfgang Looss

La pénible affaire avec les efforts de sécurisation ou : le début de l'humilité ?

Les hommes se sentent dépassés par le fait que la complexité va croissant. Il n'est simplement plus possible de la comprendre. Les schémas mis en œuvre pour la gérer se caractérisent par une prise de distance intérieure par rapport aux efforts visant à « vouloir encore comprendre ». Il s'agit bien sûr de résignation, mais aussi d'un escapisme fondé sur l'idée que personne ne sait ce qui va encore arriver. On enregistre par ailleurs un retour vers « le monde proche, facile à saisir », dans le sens où nombreux sont ceux qui ne comprennent même plus pourquoi ils ont du succès. Ici, les arrogants de notre monde commencent à montrer des traces d'humilité. Les individus doivent fournir des prestations de plus en plus nombreuses et leurs actions ne sont plus vraiment saisissables – ce qui provoque des dommages considérables sur le plan personnel. L'accélération et la paralysie qui se manifestent simultanément donnent naissance à toutes sortes de nouvelles « habitudes » collectives. D'une part, des personnes en plus grand nombre perdent leur sécurité et les noyaux de solidarité commencent à fondre. D'autre part, il y a aussi des gagnants à la crise puisque l'écart entre riches et pauvres s'ouvre de plus en plus et que certaines personnes commettent des actes de désespoir assez originaux (ex. le parti des pirates, etc.). Concernant la psychothérapie, il est important qu'elle apporte un soutien à l'élaboration d'un sens personnel. Loos se déclare donc partisan de la pénible démarche menée pour établir un meilleur sens de sécurité ; mais il propose également que les gens saisissent la chance qui s'ouvre à eux d'établir de nouvelles relations et de se raconter des histoires sur la vie et sur les vécus provoqués par la crise.

Interview

Emilio Modena

Die Systemkrise wird auch 2020 nicht bewältigt sein

Zusammenfassung: Die Krisensituation hat sich seit 2008 zugespitzt. Die wesentlichen Konsequenzen muss die Unterschicht tragen. Die Konsequenzen werden individualisiert gemanagt und werden persönlich erlebt. Es entsteht eine tiefe Scham und Wutreaktion. Modena sieht einen gewissen Lerneffekt in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit (vgl. Occupy usw.). Auf der anderen Seite suchen viele Menschen eine Stabilisierung ihres Selbst in Sekten. Psychotherapie ist daher aktive Unterstützung der Menschen aber auch Gesellschaftskritik in und durch die Therapiebeziehung.

Schlüsselwörter: Unterschicht, subjektive Wahrnehmung, Verlust von Lebensqualität, soziale Bewegungen, Sekten, Systemkrise bis 2020

Abstract: The System Crisis will not be overcome in 2020 either. The crisis has rapidly worsened since 2008. Mostly the precariat suffers from the main consequences. These consequences are individually coped with and are mainly experienced as specifically personal fate. Shame and aggression as main reactions emerge. Modena experiences a certain effect of learning in society and in public (see Occupy movement). On the other hand many people look for self stabilization joining sects or similar communities. Psychotherapy therefore is an effective support for people and at the same time effects social criticism within and by the therapy relationship.

Keywords: Precariat, subjective awareness, loss of quality of life, social movement, sects, systemic crises until 2020.

Das Interview fand im Dezember 2011 statt; die Fragen stellte Ulrich Sollmann.

13. *Wie schätzen Sie die aktuelle Krisensituation ein? Welches sind typische Merkmale? (z.B. extremer Anstieg der Suizidrate in Griechenland?)*

Die Krisensituation dauert seit 2008 unvermindert an. Die Hoffnung, die betroffenen Staaten könnten durch einmalige Finanzspritzen die in Schwierigkeiten geratenen und vom Konkurs bedrohten Finanzinstitute retten und damit eine wirtschaftliche Stabilisierung zu Stande bringen, hat sich zerschlagen. Einerseits werden die zur Rettung der Banken eingesetzten Kapitalien weiterhin durch Sozialabbau und allgemeiner Sparpolitik refinanziert, andererseits geht die Spekulationstätigkeit der grossen Finanzinstitute ungebrems weiter. Das Finanzkapital hat seinen Bereicherungstrieb neu auf die Währungsspekulation gerichtet und zwingt dadurch die einzelnen Nationalstaaten zu weiterer und verschärfter Austerity-Politik.

14. *Was für einen sozialen und psychologischen Einfluss haben vier Jahre Krise auf die Menschen ausgeübt? Wie haben sich diese Einflüsse in den vergangenen vier Jahren geändert? Und wie hat sich dies auch innerhalb der Psychotherapie geäussert?*

Die Unterschicht ist weiterhin die Hauptleidtragende. Die Produktionsbedingungen werden weiter verschärft und die Arbeitslosigkeit nimmt zu. Gleichzeitig werden Arbeitslosen- und Sozialhilfe bei steigenden Gesundheitskosten prekarisiert. Wie sich diese objektiven Verhältnisse auf den einzelnen Arbeiter auswirken können, zeigt das Beispiel eines 40-jährigen italienischen Lageristen, der seit über 20 Jahren in derselben Firma in Zürich gearbeitet hat. Der zunehmende Arbeitsdruck hat ihn an den Rand seiner Leistungsfähigkeit gebracht. Seine subjektive Wahrnehmung, den verschärften Arbeitsrhythmen und der zunehmend geforderten Flexibilisierung seines Arbeitseinsatzes nicht mehr genügen zu können, hat eine depressive Reaktion zur Folge gehabt. Ohne genügende Einsicht in den allgemeinen Krisenzusammenhang hat er sein Unvermögen individuell verarbeitet und als Scham erlebt und die Arbeitsstelle von sich aus gekündigt. Er wurde mir von einem Sozialarbeiter überwiesen, aber meine Krisenintervention kam zu spät. Auf Grund einer vagen Hoffnung, in seiner Heimatgemeinde Arbeit zu finden, und vor allem aus dem Bedürfnis nach Geborgenheit im Kreise der Familie, hat er beschlossen, die Schweiz zu verlassen und nach Süditalien zurückzukehren.

Aber auch die Mittelschichten sind zunehmend verunsichert, da sie um den Wertverlust ihrer Ersparnisse fürchten müssen. Die Aktienkurse sinken und die Immobilienpreise steigen. Die Pensionskassen schränken ihre Zahlungen ein, und das Pensionsalter wird erhöht.

15. *Welches sind typische Bewältigungsstrategien der Menschen im Umgang mit der Krise? Was hat sich dabei aus Ihrer Sicht, die Sie 2010 hier geäussert hatten, bestätigt oder aus welchem Grund etwa nicht?*

Die Angst vor einem unausweichlich zunehmenden Verlust an Lebensqualität nimmt zu, wobei die persönliche Schlechterstellung auf dem Arbeitsmarkt oder bei der Sozialhilfe meistens individualisiert wird und tendenziell eher Schamgefühle als Wutreaktionen hervorruft. Jede und jeder sind EinzelkämpferInnen (die „Ich-AGs“), die höchstens im familiären Umfeld und im Freundeskreis Verständnis und Unterstützung finden. Ich habe derzeit kaum PatientInnen, die sich aktiv in Gewerkschaften oder politischen Parteien engagieren würden. Doch wird im vertraulichen Gespräch zunehmend auch Kritik daran geübt, wie man „von den Politikern verschaukelt“ werde, und wütende Drohungen werden häufiger geäußert. Eine völlig unpolitische, psychisch chronisch kranke 50-jährige Patientin überraschte mich kürzlich mit genauen Kenntnissen über Leben und Sterben Che Guevaras, den sie bewunderte. Andererseits werden bei schweizerischen Sozialhilfeempfängern immer wieder fremdenfeindliche Schuldzuweisungen laut.

16. *Sie haben sich 2010 zur möglichen Neuorientierung der Menschen aus der Krise heraus geäußert. Wie sehen Sie die Situation aus heutiger Sicht?*

2010 schrieb ich, die Krise könnte als positiven Effekt eine Erweiterung des Bewusstseins über das Funktionieren der realkapitalistischen Wirtschaft zur Folge haben, man müsse aber abwarten, ob „der Lerneffekt von Dauer“ sein werde. In dieser Hinsicht stimmt die internationale Bewegung der „Empörten“ zuversichtlich, die ihren Protest kollektiv in die Öffentlichkeit getragen hat. Auch die Streik-Aktionen haben in verschiedenen Ländern (vor allem in Griechenland) stark zugenommen. Allerdings haben sich bei den nachfolgenden Regierungsumbildungen und Wahlen (z.B. Spanien) die konservativen Kräfte durchgesetzt. Wie lange noch? Die „Occupy“-Bewegung zeigt, dass immerhin eine nicht unbedeutende Minderheit klar verstanden hat, wo die volksfeindlichen Fäden der Wirtschaftsentwicklung gezogen werden. Doch auch bei dieser neuesten Massenbewegung fehlen weitgehend klare systemsprengende Alternativen.

17. *Was ist an die Stelle alter Sicherheiten und zerstörter, desillusionierter Lebensentwürfe getreten? Wo finden Menschen Sicherheit in der heutigen Zeit, wenn Wirtschaft, Politik usw. versagen?*

An die Stelle alter Sicherheiten und desillusionierter Lebensentwürfe sind abgesehen von den schon erwähnten familiären Nischen und dem Freundeskreis nur die genannten neuen politischen Bewegungen getreten. Da diese aber meistens nur locker organisiert sind und keine direkt umsetzbaren Forderungen stellen, vermögen sie zur Zeit nicht, mit jenen bereits etablierten Kräften zu konkurrieren, die über straffe hierarchische und ideologische Strukturen verfügen: Der Zulauf zu religiösen Sekten aller Arten und zu den Rechtspopulisten hält unvermindert an. Der „Sekteneffekt“ (Geborgenheit unter der Voraussetzung der unbedingten Unterwerfung und des Proselytismus) kann ein schwaches und verunsichertes Selbst ebenso stabilisieren, wie die Einübung von nationalistischen und rassistischen Grössenphantasien mit der entsprechenden Wendung der Aggression gegen Sündenböcke.

18. *Worauf haben Sie in Ihrer Arbeit diesbezüglich in den vergangenen zwei Jahren besonders geachtet? Was haben Sie etwa an die neue Situation angepasst? Wo sind, wenn ja, warum Grenzen gesetzt?*

Ich unterscheide zwischen der Rolle des Psychotherapeuten/der Psychotherapeutin als „Bourgeois(e)“ und als „Citoyen(ne)“. Bei der Arbeit in der eigenen Praxis (ökonomisch gesehen als Kleingewerbetreibender) gilt es, den PatientInnen dabei zu helfen, ihre Ressourcen optimal zu entfalten. Wir versuchen, einerseits das Ich zu stärken, andererseits den Menschen gegen widrige institutionelle Einflüsse (von Arbeitgeberseite, Sozialversicherungen etc.) aktiv zu unterstützen. Das nenne ich notwendige Parteilichkeit, Parteinahme für den Patienten. Darüber hinaus ist auch der Einbezug der Gesellschaftskritik in den Deutungsprozess (Paul Parin) heilsam, um den Betroffenen zu ermöglichen, ihre Lage als Ausdruck einer allgemeinen gesellschaftlichen Zurichtung zu erkennen und möglichst nicht paranoid zu verarbeiten.

Als Staatsbürger sollten wir PsychotherapeutInnen uns nicht nur standespolitisch engagieren (z.B. für die freie Arztwahl), sondern auch unser Wissen über Psychodynamik und unbewusste Konflikte öffentlich machen. Der Kampf gegen den Rechtspopulismus (der bei fortdauernder Krise zu einer Faschisierung Europas führen könnte) erscheint mir als absolut prioritär. Darüber hinaus könnten wir auch einen Beitrag an die Entwicklung einer neuen Utopie leisten. Wie könnte eine Gesellschaft aussehen, die nicht nur gerecht, sondern auch triebgerecht funktioniert?

19. *Was haben Gesellschaft, Wirtschaft und Medien etwa aus der Krise und in der Krise gelernt? Was hat der Lernprozess und wenn ja aus welchem Grund erschwert?*

Man hat allgemein erkannt, dass dem Casino-Kapitalismus Zügel angelegt werden müssten. Z.B. wurden bei

der Bankspekulation höhere Eigenkapitalanteile verlangt. Ich halte allerdings die Versuche der internationalen Gemeinschaft, das Finanzkapital auszubremsen, für eine Sisyphos-Arbeit. Im globalisierten kapitalistischen Gesamtsystem hat das Finanzkapital die Leadership. Es kann nicht über den eigenen Schatten der Profitmaximierung springen. Das ökologisch gesehene notwendige Null-Wachstum (will man den Planeten ernsthaft vor weiterer unheilbarer Zerstörung retten) wäre sein Untergang.

20. *Wenn man Sie im Jahre 2020 fragen würde, was geholfen hat, diese Krise zu bewältigen, wie wäre Ihre Antwort? Und was wären zentrale Elemente der dann ja nicht mehr krisengeplagten Situation in 2020?*

Für 2020 sehe ich keine Bewältigung der gegenwärtigen Systemkrise voraus. Der politökonomische Trend läuft darauf hinaus, den Lebensstandard der Ersten Welt (Europa und Nordamerika) auf denjenigen der Dritten Welt zurückzuschrauben. Sollten sich die politischen Widerstände dagegen in der Demokratie als nicht überwindbar erweisen, steht zu befürchten, dass die Demokratie abgebaut wird.

Autor

Dr. Emilio Modena, geb. 1941 in Neapel, seit 1950 in der Schweiz und seit 1974 Psychoanalytiker und Psychotherapeut in eigener Praxis. Dozent und Supervisor am Psychoanalytischen Seminar Zürich (PSZ); persönliche Analysen bei Paul Parin (Zürich) und Johannes Cremerius (Freiburg i.Br.); Themenschwerpunkten Psychoanalyse und Gesellschaft/Politik, Narzissmus- und Aggressions-Theorie, psychoanalytische Ausbildung; zahlreiche Publikationen als Autor und Herausgeber

Korrespondenz

Emilio Modena, Ausstellungsstraße 25, CH-8005 Zürich,
E-Mail: emodena@dplanet.ch

Interview - Synthèse

Emilio Modena

La crise du système ne sera pas encore maîtrisée en 2020.

La situation de crise s'est aggravée depuis 2008. Il semble bien que l'injection de capital dans les pays en difficulté ne va pas la résoudre puisque ces financements sont suivis d'une réduction de l'aide sociale et d'un renforcement des mesures d'austérité. De plus, les principaux instituts financiers continuent à spéculer. Ce sont les classes populaires qui doivent en supporter l'essentiel des conséquences. Par exemple, les chômeurs et ceux qui touchent des allocations sont précarisés, alors que les coûts de la santé augmentent. Ces personnes gèrent les difficultés de manière individuelle et les ressentent comme une atteinte personnelle. Elles réagissent avec un profond sentiment de honte et de colère. Les coupes radicales ne touchent pas seulement le 'précarariat' mais de plus en plus les classes moyennes, dans le sens où celles-ci craignent que leurs économies soient dévalorisées.

Modena constate que les collectivités mettent en place une sorte de processus d'apprentissage (voir le mouvement Occupy, etc.). Il pense que cela est dû au fait qu'elles sont devenues mieux conscientes du fonctionnement de l'économie capitaliste. Il faut maintenant attendre pour voir si ce processus va être durable. A ce niveau, le mouvement international < Occupy > autorise un certain optimisme, puisque ce mouvement de contestation a été porté au niveau de la collectivité, devenant collectif au lieu d'être vécu comme quelque chose de personnel.

D'un autre côté, de nombreuses personnes recherchent une stabilisation de leur Soi en adhérant à des sectes. La psychothérapie doit apporter un soutien actif à l'individu et elle doit aussi être une critique des conditions sociétales et une opportunité d'établir une relation (thérapeutique). Dans ce sens, elle est partielle, elle est une prise de parti pour le patient ; en incluant une critique de la société dans sa démarche d'interprétation, elle peut avoir des effets salutaires par rapport à la crise.

Interview

Hans-Jürgen Wirth

Zur Neubestimmung des Solidaritätsprinzips und kollektiver Identität

Zusammenfassung: Die Krise ist nicht mehr nur eine Finanzkrise, sondern eine gesellschaftliche und politische Krise. Das wissen inzwischen nicht mehr nur die Experten und Politiker, sondern die gesamte Bevölkerung. Wirth erörtert dies insbesondere auch auf die europäische Situation. Europa- und weltweit gibt es neue soziale Bewegungen wie Attac, Occupy usw. Sie sind Ausdruck einer spontanen Reaktion von unten gegen die Politik von oben. Sozialpsychologisch gesehen müssen die Europäer ihre kollektive Identität stärken. Durch die Krise insgesamt aber auch durch die sozialen Bewegungen bedingt, kommt es zu einer Wiederbelebung und Neubestimmung des Solidaritätsprinzips.

Schlüsselwörter: Ökonomische und gesellschaftliche Auswirkungen, Occupy, Ohnmacht, neue soziale Bewegungen in Europa, kollektive Identität, Solidaritätsprinzip

Abstract: On the re-definition of the principle of social solidarity and collective identity. The crisis is no longer just a financial crisis, but a social and political crisis. Meanwhile this is realized not only by experts and politicians, but also by society as a whole. Wirth discusses this with special regard to the situation in Europe. Worldwide new social movements like Occupy, Anonymous or Attac emerge which are a spontaneous bottom-up reaction towards the top-down politics. Seen from a Social Psychology perspective, the Europeans have to reinforce their collective identity. There is also a re-vitalisation and a re-definition of the solidarity principle being urged by these social movements.

Keywords: Economical and social effects, occupy, powerlessness, new social movements, collective identity, solidarity principle

Das Interview fand im Dezember 2011 statt; die Fragen stellte Ulrich Sollmann.

21. Wie schätzen Sie die aktuelle Krisensituation ein? Welches sind typische Merkmale?

Die aktuellen Folgen der Finanzkrise sind für die einzelnen Staaten und ihre Bevölkerungen und auch für jeweils einzelne soziale Schichten höchst unterschiedlich. Während beispielsweise in Griechenland drastische Sparmaßnahmen beschlossen wurden, die Teile der Bevölkerung hart treffen und zu entsprechenden Protestaktionen geführt haben, halten sich die ökonomischen Auswirkungen in der Bundesrepublik bislang noch in Grenzen. Die Bundesrepublik trägt einerseits die Hauptlast was die finanziellen Stützungsmaßnahmen und die Garantien angeht, profitiert aber auch von der Krise, z. B. durch extrem niedrige Kreditzinsen. Obwohl die unmittelbaren Auswirkungen auf die Bevölkerung bislang gering sind, sind auch in Deutschland Ansätze einer Occupy-Bewegung entstanden. Dies ist weniger in realer materieller Not als vielmehr darin begründet, dass man über die Irrationalität und Ungerechtigkeiten des Gesamtfinanzsystems empört ist.

Die Entstehung der Occupy-Bewegung zeigt, dass in Teilen der Bevölkerung ein moralisch motiviertes Unbehagen am internationalen Finanzsystem entstanden ist. Doch noch führen die Berufspolitiker und Fachleute auf den verschiedenen Diskussionsbühnen das Wort. Es gibt praktisch noch keine anerkannten Sprecher der Occupy-Bewegung, die der Öffentlichkeit eine einsichtige Alternative vermitteln könnten. Es fehlt sozusagen eine Petra Kelly oder ein Horst-Eberhard Richter der Occupy-Bewegung, die kompetent und zugleich glaubhaft erklären könnten, was am gegenwärtigen Finanzsystem zu kritisieren ist und wohin denn eine alternative Orientierung führen könnte. Auch die Grünen und die SPD haben bislang noch kein wirklich überzeugendes Konzept entwickelt.

22. Was für einen sozialen und psychologischen Einfluss haben vier Jahre Krise auf die Menschen ausgeübt? Wie haben sich diese Einflüsse in den vergangenen vier Jahren geändert? Und wie hat sich dies auch innerhalb der Psychotherapie geäußert?

Momentan sieht es so aus, als würde die Finanzkrise auf die sogenannte Realwirtschaft in der Bundesrepublik kaum durchschlagen. Im Krisenjahr 2011 war in der Bundesrepublik sogar ein Rückgang der Arbeitslosigkeit zu verzeichnen. Die Finanzkrise hat deshalb zwiespältige und schwer zu einzuschätzende Auswirkungen auf das Bewusstsein der Menschen: Auf der einen Seite bleibt die eigene wirtschaftliche Situation praktisch unverändert oder hat sich sogar mit dem aktuellen Rückgang der Arbeitslosigkeit verbessert. Auf der anderen Seite wird die Bevölkerung medial mit ständig neuen Schreckensmeldungen über die Schulden- und Finanzkrise der Staaten und der Banken konfrontiert. Das ist

eine schwer zu begreifende Konstellation. Es entsteht ein Gefühl des Nicht-verstehen-Könnens. Trotz aller Talkshows und Experten-Dossiers bleibt die globale Finanzkrise für die meisten Menschen letztlich zu komplex und undurchschaubar. Dies ruft Gefühle von Ohnmacht, Hilflosigkeit, Unsicherheit und diffuse Zukunftsängste hervor.

Doch hat sich die objektive ökonomische Situation seit dem Beginn der weltweiten Finanzkrise weiter verschärft: Vor allem sind die Krisensymptome ökonomisch und psychologisch näher gerückt. Nicht nur einzelne Banken sind in der Gefahr, Pleite zu gehen, sondern ganze Staaten stehen vor der Insolvenz. Für das politische Handeln des Staates sind wir aber alle mitverantwortlich. War es bei der reinen Bankenkrise noch möglich, die Schuld ausschließlich auf „böse Spekulanten“ abzuschieben, fällt bei der Staatsschuldenkrise die Schuld (in Form der Schulden) auf den Staat und uns als Staatsbürger zurück. Wir alle müssen die Verantwortung dafür tragen, dass der Staat, d. h. auch wir in unserer Funktion als Bürger des Staates, über unsere Verhältnisse gelebt haben.

Aber was heißt das eigentlich, über seine Verhältnisse leben? Grundsätzlich hat jedes menschliche Verhalten eine zeitliche Dimension. Es ist in der Vergangenheit verwurzelt, findet in der Gegenwart statt und richtet sich auf die Zukunft. Jede Handlung ist gleichsam eine Investition in die Zukunft. Insofern ist es grundsätzlich ethisch gerechtfertigt, sich für Investitionen, von denen man sich in der Zukunft Erfolg verspricht, in der Gegenwart Geld zu leihen. Allerdings kann man auch mit zukunftsgerichteten Investitionen über seine Verhältnisse leben. Dies ist dann der Fall, wenn das geliehene Geld erst zu einem Zeitpunkt zurückgezahlt werden kann, die die eigene Lebensspanne übersteigt und insofern nicht mehr in der eigenen Verantwortung liegt. Keine Bank käme auf die Idee, einer Person Geld zu leihen für einen Zeitraum der die Dauer des menschlichen Lebens übersteigt. Im Falle von Staaten geht man aber offenbar davon aus, dass diese prinzipiell unsterblich seien. In gewisser Weise ist es ja zutreffend, dass Gesellschaften praktisch unsterblich sind, d.h. immer weiter existieren, auch wenn die Staatsform sich vielleicht verändert. Gleichwohl ist es ethisch nicht gerechtfertigt, dass eine Generation Schulden aufbürdet, die erst nach mehreren Generationen oder vielleicht nie abgetragen werden können. Wir stoßen hier auf ein ähnliches Problem wie bei dem Verbrauch natürlicher Ressourcen. Auch in diesem Fall ist es ethisch nicht gerechtfertigt, dass eine oder wenige Generationen in menscheitsgeschichtlich sehr kurzer Zeit einen Großteil der natürlichen Energievorräte aufbrauchen.

23. *Sie haben sich 2010 zur möglichen Neuorientierung der Menschen aus der Krise heraus geäußert. Wie sehen Sie die Situation aus heutiger Sicht?*

In meiner Stellungnahme von 2010 hatte ich die These formuliert, dass „globale Krisen und Missstände wie die Finanzkrise, das Wettrüsten oder die Klimaveränderungen (...) in der Regel zu kollektiv-psychologischen Reaktionen“ führen. Ich hatte festgestellt, dass „bzgl. der Finanz- und Wirtschaftskrise noch keine neue soziale Bewegung entstanden“ sei und war auch eher skeptisch, dass eine solche Bewegung entstehen könnte. Inzwischen hat sich mit der Occupy-Bewegung eine neue soziale Kraft herausgebildet, die an die „Neuen Sozialen Bewegungen“ der 70er- bis 90er-Jahre, insbesondere an die Ökologie- und die Friedensbewegung, erinnert. Auch diese waren entstanden als spontane Reaktion von „unten“ gegen die Politik von „oben“, die über die Köpfe der Menschen hinweggeht. Beispielsweise verdankt die Friedensbewegung ihre Entstehung der Tatsache, dass die scheinbare Rationalität der Abschreckungspolitik dem Gefühl der Menschen widersprach, dass die Anhäufung von immer mehr Atomwaffen nicht zum Frieden führen könne. In gleicher Weise glauben die Anhänger der Occupy-Bewegung nicht mehr daran, dass man dem Irrationalismus des gigantisch aufgeblähten Finanzkapitalismus mit noch so raffinierten Finanzinstrumenten wirksam entgegentreten kann.

Welche Forderungen der Occupy-Bewegung letztlich weiterführen, müsste im Detail diskutiert werden. Wie häufig bei sozialen Bewegungen muss insbesondere der emotionale Gehalt der Kritik, d.h. das Bedürfnis nach einem grundlegenden Umdenken ernst genommen werden. Bemerkenswert ist allerdings, dass eine zentrale Forderung von Attac, nämlich die Einführung der Tobin-Steuer, das heißt der sehr geringfügigen Besteuerung sämtlicher Finanztransaktionen, eine Forderung ist, die sich inzwischen auch die Bundesregierung zu eigen gemacht hat. Tatsächlich könnte eine solche Steuer dazu führen, dass die Dynamik der Finanztransaktionen etwas abgekühlt wird. Eine zweite Funktion besteht darin, eine gewisse Gleichbehandlung einzuführen, denn alle anderen wirtschaftlichen Aktivitäten in der Gesellschaft werden ja auch besteuert. Schließlich könnte die Gemeinschaft in Form von Steuereinnahmen für den Staat etwas von den Finanztransaktionen profitieren.

24. *Wenn man Sie im Jahre 2020 fragen würde, was geholfen hat, diese Krise zu bewältigen, wie wäre Ihre Antwort? Und was wären zentrale Elemente der dann ja nicht mehr krisengeplagten Situation in 2020?*

Für die Europapolitik ist klar geworden, dass Schritte zu einer größeren Einigung der Europäischen Union in politischer und finanzpolitischer Hinsicht dringend notwendig sind. Die einzelnen Mitgliedstaaten waren bislang zu sehr darauf bedacht, ihren nationalen Entscheidungsspielraum zu wahren. Europa muss die Krise nutzen, um die politische Einigung auf ein neues Niveau zu heben.

Sozialpsychologisch gesprochen müssen die Europäer ihre kollektive Identität stärken. Es muss erreicht werden, dass sowohl die Politik als auch alle einzelnen Bürger sich mehr mit Europa, der europäischen Kultur und einem noch genauer zu definierenden europäischen Wertesystem identifizieren, um schließlich eine kollektive Identität zu entwickeln, die die nationale kollektive Identität umfasst und erweitert. Kollektive Identitäten beruhen auf der Identifikation mit bestimmtem charakteristischen Werten, Leitbildern, aber auch Utopien und Mythen (im Sinne von kollektiven Erzählungen) und gleichzeitig auch der Abgrenzung gegenüber anderen Gruppierungen, die nicht unbedingt als Freunde und Gegner, wohl aber als außenstehend betrachtet werden. Wie kann man nun eine stärkere Identifikation mit dem europäischen Gedanken erreichen? Man muss deutlich machen, wohin sich die europäische kulturelle Identität beispielsweise von der Amerikas und der Chinas unterscheidet.

Amerika und China vertreten eine extrem machtorientierte und egoistische Politik. In China ist die einseitige Ausrichtung auf Profitmaximierung sogar noch ausgeprägter als in den USA. Der Marxismus als Ideologie und als ursprünglich humanistisch orientiertes Wertesystem hat für die Politik Chinas praktisch keinerlei handlungsanleitende Funktion mehr. Chinas Politik wird sowohl nach innen als auch nach außen vom nackten Prinzip des Raubtierkapitalismus bestimmt. Wenn es bei internationalen Verhandlungen, beispielsweise beim Klimagipfel, um die Einschränkung nationaler Entscheidungsspielräume und Interessen geht, gehen die USA und China eine bemerkenswerte Koalition der egoistischen Verweigerung ein. Gleichwohl gibt es eine traditionelle amerikanische Identität, die sich im amerikanischen Traum von Freiheit und individueller Selbstverwirklichung ausdrückt.

Die Europäer müssten sich selbst klarmachen, dass sie in der Tradition der Aufklärung stehend eine spezifisch europäische Identität vertreten, bei der der Kapitalismus durch das Prinzip der Solidarität gezähmt und damit humanisiert ist. Das Solidaritätsprinzip hat zwar zur Folge, dass die einzelnen Staaten ein Stück ihrer Autonomie aufgeben müssen, dafür aber ein höheres Maß an gemeinsamer Souveränität im Umgang mit den grundlegenden Problemen unserer Zeit (Umweltverschmutzung, finanzielle Turbulenzen, Arbeitslosigkeit etc.) erlangen. In der aktuellen Krise haben Deutschland und Frankreich eine gemeinsame Führungsrolle übernommen, und ihr eingeschlagener Weg weist in die angedeutete Richtung. Letztlich akzeptieren die anderen EU-Länder diese Führerschaft Deutschlands und Frankreichs und es ist deutlich, dass beispielsweise der egoistische Kurs Englands ins Abseits führt.

Natürlich gehört zum Solidaritätsprinzip auch, dass es früher oder später zur Institutionalisierung eines Finanzausgleichs zwischen den europäischen Ländern kommt, ganz so, wie der Finanzausgleich zwischen den Bundesländern Deutschlands funktioniert und zu einem Ausgleich zwischen den strukturstarken und den strukturschwachen Bundesländer führt. Dazu gehört wahrscheinlich auch die Einrichtung der sogenannten Euro-Bonds oder vergleichbarer gesamteuropäischer Finanzinstrumente. Allerdings war es psychologisch nachvollziehbar, die Einführung der Euro-Bonds nicht zum jetzigen Zeitpunkt vorzunehmen, da man so jeden Anreiz zu grundlegenden Reformen der Staatshaushalte und der Wirtschaft leichtfertig aus der Hand gegeben hätte. Die Euro-Bonds können erst eingeführt werden, wenn nationale Egoismen eingeschränkt und mehr Entscheidungsbefugnisse an Europa abgetreten worden sind.

25. *Menschen reagieren häufig dissoziiert auf die Krise. So bleibt beispielsweise das Kaufverhalten stabil trotz düsterer wirtschaftlicher Prognosen für 2012. So ist die Krise ein mediales Dauerthema und die Menschen scheinen wegzuhören. Kann in dieser Dissoziation auch eine Ressource liegen, neu und anders mit Zukunft umzugehen/ auf Zukunft zu reagieren?*

Für die Bundesrepublik Deutschland sind die wirtschaftlichen Prognosen für 2012 keineswegs so düster. Vielmehr erleben wir momentan gerade die geringste Arbeitslosenquote seit 20 Jahren. Was ihre persönliche Haushaltsplanung anbelangt, haben die Menschen in der Bundesrepublik momentan keinerlei Anlass, pessimistisch zu sein. Dass gleichzeitig Europa in der schwersten Wirtschaftskrise seit dem Bestehen der Europäischen Union ist, stellt ein irritierendes Phänomen dar, das Ausdruck der hochkomplexen wirtschaftlichen Zusammenhänge ist. Dies löst Unsicherheit und auch in gewissem Umfang Ängste aus, die jedoch nicht so existenziell und stark sind, dass die Menschen zu dem doch sehr extremen Abwehrmechanismus der Dissoziation greifen müssten, der nur bei gravierenderen Ängsten zum Einsatz kommt.

Autor

Prof. Dr. habil. Hans-Jürgen Wirth, Dipl.-Psych., Psychoanalytiker, Psychologischer Psychotherapeut, arbeitet in eigener Praxis in Gießen. Lehrt als Außerplanmäßiger Professor für Psychoanalyse und Analytische Sozialpsychologie an der Universität Frankfurt/Main. Verleger des Psychosozial-Verlages. Wichtigste Buch-Veröffentlichung: Narzissmus und Macht. Zur Psychoanalyse seelischer Störungen in der Politik (Giessen 2002).

Korrespondenz

Prof. Dr. habil. Hans-Jürgen Wirth, Psychosozial-Verlag, Walltorstraße 10, 35390 Gießen, Deutschland,
E-Mail: hjw@psychosozial-verlag.de

Interview - Synthèse

Hans-Jürgen Wirth

Vers une redéfinition du principe de solidarité et de l'identité collective.

La crise n'est plus uniquement une crise financière : elle est devenue sociale et politique. Maintenant, tout le monde le sait et pas seulement les experts et les politiciens. Wirth examine cet aspect par rapport au contexte européen. De nouveaux mouvements comme Attac, Occupy, etc. se sont créés en Europe et dans le monde. Ils ne sont pas toujours nés d'une misère réelle, matérielle, mais plutôt d'un sentiment d'indignation au sujet de la dimension irrationnelle et injuste de l'ensemble du système financier. Et pourtant, il manque à ces mouvements des porte-parole reconnus, comme l'avaient été autrefois chez les Verts Petra Kelly ou Horst-Eberhard Richter. A ce jour, les partis n'ont pas encore élaboré une stratégie qui leur permettrait de contourner ces mouvements. Ces mouvements expriment une réaction spontanée « du bas » envers la politique « du haut ». Du point de vue de la psychologie sociale, il faut que les Européens renforcent leur identité collective. Et pourtant cette démarche est rendue difficile par les constantes nouvelles de catastrophes et de sommets de crise, ce qui fait que le sentiment de ne pas pouvoir comprendre est renforcé. Finalement, tout demeure insaisissable et les réactions sont faites d'impotence, de perte de sécurité et de craintes diffuses envers l'avenir. La crise dans son ensemble, mais aussi les mouvements sociaux, provoquent une réactivation et une redéfinition du principe de solidarité. Pour prendre ce dernier suffisamment au sérieux, il faut tenir compte du contenu émotionnel des critiques. Le besoin d'une réorientation fondamentale doit être pris au sérieux par les partis, et surtout par ceux qui sont bien établis. Faire de la politique en Europe implique aussi que chaque citoyen s'identifie avec la culture et le système de valeurs de ce continent. Ce processus pourrait contribuer à rendre les Européens plus humains.

Interview

Klaus Ottomeyer

Anzeichen von der Rückkehr zum Realismus und zu einer handwerklichen Orientierung im Leben

Zusammenfassung: Die Finanz- und Staatskrise ist noch nicht in den Realwirtschaften angekommen. Die materiellen Auswirkungen der Krise sind (noch) nicht massiv. Und doch reagieren die Menschen bereits auf die neue Situation. Einerseits gibt es zumindest in Österreich weniger Verfolgungsbereitschaft Minderheiten gegenüber, andererseits finden Menschen Sicherheit darin, dass sie vermehrt im Hier und Jetzt, mit einer größeren Bewusstheit „nur noch auf Sichtweite fahren“, obwohl der Konsum ungebrochen weiter geht. Man ist kritischer Populisten gegenüber einerseits und großen Projekten andererseits. Die Rückkehr zum Realismus wird unterstützt durch kritische Medien und soziale Bewegungen wie „Occupy Wall Street“.

Schlüsselwörter: Realwirtschaft, Minderheiten, Rechtspopulismus, Hier und Jetzt, Bewusstheit, Flüchtlinge, soziale Bewegung, Konsum

Abstract: Signs of a return to realism and to a non-industrial orientation in life. The financial and governmental crisis has not yet reached the German speaking real economies. The effects of the crises are not (yet) strong enough, and yet people already react to this new situation. On the one hand at least in Austria there is less intention of persecution of minorities, on the other hand people seek security by minimizing risks though unlimited consumption still exists. There is more critical distance towards populist politicians and big projects. The return to realism is supported by critical media and social movements just like Occupy Wall Street.

Key words: Real economy, minority, rightwing-populism, here and now, awareness, refugee, social movement, consumption

Das Interview fand im Dezember 2011 statt; die Fragen stellte Ulrich Sollmann.

26. *Wie schätzen Sie die aktuelle Krisensituation ein? Welches sind typische Merkmale? (z.B. extremer Anstieg der Suizidrate in Griechenland?)*

Es ist seltsam: die 2011 immer wieder prognostizierte Finanz- und Staatskrise scheint Anfang 2012 in den deutschsprachigen Realwirtschaften (Deutschland, Österreich, Schweiz) nicht angekommen zu sein. Deutschland hat – auch wenn sie etwas geschönt sind – die besten Wirtschaftsdaten seit langem. Sogar der vorsichtige Aktienkauf soll sich wieder lohnen. Andererseits herrscht in Griechenland Verzweiflung. In Ungarn steht sie vor der Tür, obwohl Viktor Orban sie mit einer chauvinistischen Großgruppen-Inszenierung („Chosen Trauma von Trinanon“, Kult um die heilige Stefanskronen, Entmachtung der Banken usw.) zu überspielen versucht. Die Jagd auf Minderheiten wird den Verzweifelten als kurzfristige Entlastung angeboten. Bei uns glauben wahrscheinlich viele – zu Recht oder zu Unrecht-, dass der Kelch an ihnen vorübergeht. Jedenfalls wird die aufgeregte Krisendiskussion von oben genutzt, um einen Sozialabbau en detail durchzusetzen. In Kärnten wurde gerade den etwa 300 noch lebenden Nazi-Opfern und WiderstandskämpferInnen die früher übliche Weihnachtsgeldzahlung von 75 Euro gestrichen, mit der Begründung, dass viele von ihnen „Doppelbezüge“ hätten.

27. *Was für einen sozialen und psychologischen Einfluss haben vier Jahre Krise auf die Menschen ausgeübt? Wie haben sich diese Einflüsse in den vergangenen vier Jahren geändert? Und wie hat sich dies auch innerhalb der Psychotherapie geäußert?*

Die materielle Auswirkung der Krise ist in unseren Breiten (noch) nicht massiv. Die Legitimation kapitalistischer Herrschaft ist aber bereits weitgehend auf der Strecke geblieben. Keiner freut sich mehr, wenn von „den Märkten“ die Rede ist, ein ungenaues Wort, das mittlerweile die Finanzmärkte bezeichnet. Auch politische Figuren mit Glamour-Faktor und Retter-Image (von Jörg Haider und Karl-Heinz Grasser über von Guttenberg bis hin zum Bundespräsidenten Wulff) sind als ruhm- und geldgierige Blender enttarnt. Ob demnächst die ganz großen Betrüger kommen? Eine große rechte Bewegung mit mächtigen Vereinfachungsparolen und extrem einfachen Welterklärungen wie bei der Tea Party in den USA scheint bei uns nicht in Sicht.

28. *Welches sind typische Bewältigungsstrategien der Menschen im Umgang mit der Krise? Was hat sich dabei aus Ihrer Sicht, die Sie 2010 hier geäußert hatten, bestätigt oder aus welchem Grund etwa nicht?*

Es ist ein wenig wie bei Descartes: Kaum etwas ist gewiss, außer unserem eigenen Zweifel. In meinem Umfeld – auch bei PatientInnen – erlebe ich keine Panik. Eher Kopfschütteln, signalisierte Unsicherheit und viel Skepsis gegenüber Wichtigtuern. Im Land Kärnten, in dem ich lebe ist, entgegen meinen Prognosen vor zwei oder drei Jahren die Verfolgungsbereitschaft und Hassrhetorik gegenüber Minderheiten, der slowenischen autochtonen Minderheit wie aber auch gegenüber Flüchtlingen, deutlich geringer geworden. Allerdings liegen österreichweit die beiden Haider-Nachfolgeparteien zusammengenommen bei 30 % Zustimmung. Von den Behörden geplante Abschiebungen von Flüchtlingsfamilien mit kleinen Kindern nach Tschetschenien konnten mit Unterstützung der regionalen Medien (bislang) verhindert werden. Die oben erwähnte Kürzung der Weihnachtsspendung für NS-Opfer rief eine Fülle von kritischen Leserbriefen und einfallreiche Protestinitiativen auf den Plan, die den zuständigen Sozialpolitiker dumm aussehen ließen. Rechter oder rechtspopulistischer Beifall zur schlechten Behandlung von Menschen waren anders als zu Jörg Haiders Lebzeiten in der Öffentlichkeit nicht zu vernehmen.

29. *Was ist an die Stelle alter Sicherheiten und zerstörter, desillusionierter Lebensentwürfe getreten? Wo finden Menschen Sicherheit in der heutigen Zeit, wenn Wirtschaft, Politik usw. versagen?*

Neben der Skepsis finden viele Menschen Sicherheit darin, dass sie im Nebel der drohenden wirtschaftlichen Krise „nur noch auf Sichtweite fahren“. Es findet eine Reduktion auf das direkt Wahrnehmbare und vielleicht gerade noch Gestaltbare statt. Das ist psychologisch ambivalent. Wir wissen auf der einen Seite, dass die „Normalisierung“: die Freude über den blauen Himmel, einen „Frühling wie immer“, die angenehmen Alltagsroutinen usw. ein Abwehrvorgang gegenüber dem Schrecklichen sein kann, der zum Beispiel am Vorabend und noch zu Beginn des Nationalsozialismus bei vielen Angehörigen von jüdischen Familien zu finden war und sie das Leben gekostet hat. Bruno Bettelheim hat dies in seinem Kommentar zum Tagebuch der Anne Frank angemerkt. Ein Leben, das vermehrt im Hier und Jetzt stattfindet, eine größere „Awareness“ jenseits oder diesseits der großen Erfolgs- und Größenprojekte beinhaltet, kann aber auch heilsam sein. Für die Individuen problematisch ist dann vielleicht wieder die konsumistische Variante einer Konzentration auf das Hier und Jetzt, die u. a. zur Verschuldung führen kann. Der Konsum scheint ja trotz oder wegen aller Zukunftswarnungen ungebrochen weiterzugehen. Aus der Sicht der Volkswirtschaftler soll er auch weitergehen, weil sonst die verordnete große „Schuldenbremse“ die Konjunktur abwürgt und die Krise verschärft.

30. *Worauf haben Sie in Ihrer Arbeit diesbezüglich in den vergangenen zwei Jahren besonders geachtet? Was haben Sie etwa an die neue Situation angepasst? Wo sind wenn ja warum Grenzen gesetzt?*

In der therapeutischen Praxis mit „normalneurotischen“ ÖsterreicherInnen habe ich kaum anders gearbeitet als zuvor. Ehekrisen, Fragen des Älterwerdens, Belastungen, die mit der Betreuung der ganz Alten zu tun haben, sind nicht sehr abhängig von der Finanzkrise. Das gilt auch für den Umstand, dass wir sterben müssen. Die Wiederkehr von Verfolgungstraumata aus der Nazi-Zeit (bei einem Teil meiner Klientel) ist eher vom politischen als vom wirtschaftlichen Klima mitbedingt. Die Lösung des Konflikts um die zweisprachigen Ortstafeln in Teilen Kärntens (Slowenisch und Deutsch) während der letzten zwei Jahre war – so unbefriedigend und partikular sie auch sein mag – für die Arbeit mit den „Kinder-Überlebenden“ des Nazi-Terrors eher förderlich. In der Arbeit mit Kriegsflüchtlingsfamilien und Folteropfern aus Tschetschenien, Afghanistan usw. gehen die retraumatisierenden Gemeinheiten eher von bestimmten Beamten und von Leuten aus, die Paragraphen wie Menschenfallen basteln und anwenden. Politiker spielen nach wie vor mit den Neidgefühlen der InländerInnen in Bezug auf die angeblich bestens versorgten und arbeitsunwilligen Flüchtlinge. Wie erwähnt scheinen die Empathieverweigerung und Bösartigkeit in Bezug auf die Opfer von Gewalt in den letzten Jahren nicht angestiegen zu sein. Dass es sie gibt, ist natürlich schon schlimm genug.

31. *Was haben Gesellschaft, Wirtschaft und Medien etwa aus der Krise und in der Krise gelernt? Was hat den Lernprozess und wenn ja aus welchem Grund erschwert?*

Viele Verantwortliche und Betroffene in Gesellschaft, Wirtschaft und Medien haben gelernt, auf die Gefahren der „Blasenbildung“ zu achten. Die Attraktivität und das Trügerische von schönen Seifenblasen gab oder gibt es auf der Ebene der „Marke-Ich“-Programme wie bei Karl-Heinz Grasser und von Guttenberg, auf der Ebene von Unternehmens-Bilanzen und auf der Ebene von Volkswirtschaften wie im Berlusconi-Italien.

32. *Wenn man Sie im Jahre 2020 fragen würde, was geholfen hat, diese Krise zu bewältigen, wie wäre Ihre Antwort? Und was wären zentrale Elemente der dann ja nicht mehr krisengeplagten Situation in 2020?*

Ich werde vielleicht sagen können: Es hat mit Hilfe von kritischen Medien und sozialen Bewegungen wie „Occupy Wallstreet“ eine Rückkehr zum Realismus und zu einer handwerklichen Orientierung im Leben gegeben. Scharlatane wurden enttarnt und gerecht bestraft. Die Versprechungen von neuen Heilsbringern konnten nicht greifen. Die Rückkehr zu einem religiösen Wahn, wie sie zusammen mit der Abschaffung aller sozialen Funktionen des Staates von Teilen der amerikanischen Tea-Party Bewegung angestrebt wurde, blieb zum Glück auf kleine Gruppen beschränkt.

Autor

Dr. Klaus Ottomeyer, Univ.-Prof. (Jg. 1949); Sozialpsychologe an der Universität Klagenfurt, arbeitet als Psychotherapeut mit der Methode des Psychodramas und der traumazentrierten Psychotherapie.

Korrespondenz

O. Univ.-Prof. Dr. Klaus Ottomeyer, Abteilung für Sozialpsychologie, Ethnopschoanalyse und Psychotraumatologie, Institut für Psychologie, Universität Klagenfurt, Universitätsstraße 65–67, 9020 Klagenfurt, Österreich,
E-Mail: Klaus.Ottomeyer@uni-klu.ac.at

Interview - Synthèse

Klaus Ottomeyer

Signes d'un retour au réalisme et d'une attitude artisanale envers la vie.

La crise des finances et des gouvernements n'a pas encore affecté l'économie réelle des pays de langue allemande. Ses effets n'y sont pas (encore) très importants. Et pourtant les citoyens réagissent déjà à la nouvelle situation. D'une part, en ce qui concerne au moins l'Autriche, les minorités sont moins souvent persécutées ; d'autre part, les citoyens recherchent une certaine sécurité dans le ici-et-maintenant, dans le fait d'adopter plus consciemment une approche à court terme, même s'ils consomment encore tout autant. L'auteur mentionne des exemples concrets empruntés à la politique. Il signale simultanément qu'à la base, les hommes ont tendance à adopter une attitude fondamentalement ambivalente. Même si « l'awareness » a toujours lieu dans le ici-et-maintenant, elle peut être salutaire sans qu'il y ait déni d'une dimension / d'un avenir plus critique (exemples : les évolutions politiques, l'endettement personnel, etc.). En tant que psychothérapeute, l'auteur a traité dans son travail des thèmes et problèmes habituels : ceux-ci dépendent peu de la crise financière.

On est devenu plus critique par rapport aux populistes, d'une part, et aux grands projets, d'autre part. Ce retour au réalisme est soutenu par les médias et par des mouvements sociaux comme « Occupy Wall Street ».

Interview

Gustl Marlock

Plädoyer für Respekt in der Psychotherapie vor der emotionalen Feinfühligkeit und gesellschaftlichen Intelligenz sorgenvoller und betroffener Menschen

Zusammenfassung: Der Autor sieht drei typische Reaktionsbildungen auf die Krise: 1. Die Krise implodiert autoaggressiv ins Innere der Menschen, 2. Einübung von „Lebenskunst“ im Sinne von pragmatischer Gelassenheit, 3. Kritik, Protest und Revolte als Gegenbewegung zur Implosion.

Marlock betont, dass Perspektiven und Modelle für eine Neu-Orientierung fehlen. Psychotherapie sollte, statt die Krise zudeckend zu bearbeiten, Zustände von Sorge und Betroffenheit als emotionale Feinfühligkeit und gesellschaftliche Intelligenz sowie angemessene Wahrnehmung unterstützen bzw. entwickeln.

Schlüsselwörter: Reaktionsmuster auf Krise, Grenzen von Psychotherapie, Kapitalismus, Postmoderne, Louis XIV, Lernen und Kreativität, ökonomische Effizienz in der Sozialarbeit,

Abstract: A plea for respect in psychotherapy in light of the emotional delicacy of feelings and the social intelligence of worried and affected people. The author points out three main patterns of reaction to the crises: 1. The crises auto-aggressively implodes into the inner world of the people, 2. The practice of the art of living as hedonism in the sense of serenity, 3. Criticism, protest and revolt as a counter movement to implosion. Marlock also points out that there is a lack of re-orientation of specific perspectives and role models. Psychotherapy, instead of covered working, should support and develop the state of concern and consternation as expression of emotional delicacy of feeling and should foster social intelligence as well as appropriate awareness.

Keywords: Reaction patterns on crisis, limits of psychotherapy, capitalism, postmodern era, Louis XIV, learning and creativity, economic efficiency in social work.

Das Interview fand im Dezember 2011 statt; die Fragen stellte Ulrich Sollmann

33. *Wie schätzen Sie die aktuelle Krisensituation ein? Welches sind typische Merkmale? (z.B. extremer Anstieg der Suizidrate in Griechenland?)*

Ich glaube nicht, dass ich wirklich qualifiziert bin, die gegenwärtige Krisensituation, vor allem was die ökonomische Dynamik betrifft, systematisch einzuschätzen. Meine Kenntnisse der politischen Ökonomie sind eigentlich, was ihre grundlegenden Denkfiguren betrifft immer noch auf dem Stand der siebziger Jahre und zu dem damaligen Zeitpunkt war weder vorauszusehen, dass sich die Finanzmärkte und die Möglichkeit dort Kapital zu vermehren zu einem Bereich entwickeln sollten, der nun wichtiger als die eigentlichen, mehrwertproduzierenden Sektoren ist. Und dass diese Entwicklung so weit gehen würde, dass die Dynamik der Kapitalvermehrung auf den Finanzmärkten die klassische Industrieproduktion selbst in Mitleidenschaft ziehen würde. Und es war auch nicht vorauszusehen, dass die Staatsverschuldungen so zunehmen würden, dass sich die Mehrheit der Staaten der nordatlantischen Region – die USA eingeschlossen – eigentlich permanent am Rande der Insolvenz befinden. Was nun die Spiele hinter den Kulissen betrifft, so glaube ich, sind wir im Augenblick noch mal an einem anderen Punkt angelangt als vor zwei oder drei Jahren. Bei der letzten Krisenspitze wurde Geld damit verdient, Anlegern „faule“ Papiere „anzudrehen“. Im Augenblick spitzt sich die Situation offensichtlich darüber zu, dass man mit der Spekulation auf einen möglichen Staatsbankrott reich werden kann; allerdings nur, wenn man Zugang zu den virtuellen Zockercasinos, die sich abseits der normalen Börsengeschäfte entwickelt haben, hat. 2009 war das Geschrei groß, allenthalben wurden stärkere Kontrollen und zumindest eine Beschneidung der extremen Ausprägungen des Spekulationsgeschäfts gefordert. Allerdings ist nichts wesentliches passiert; außer Madoff, der nun wirklich zu dreist betrogen hat, ist keinem der damaligen Akteure, die bis in die höchsten Reihen an zwielichtigen betrügerischen Aktionen beteiligt waren, wirklich etwas passiert. Der Filz aus Finanzaufsichtsbehörden, Banken und Titanen des Börsengeschäfts war zum Beispiel in den USA viel zu stark, als das irgendjemand zur Rechenschaft gezogen worden wäre oder mit seinem angesammelten Vermögen zumindest zu Wiedergutmachung hätte beitragen müssen. Und die stärkere Kontrolle und Regulation der Finanzmärkte ist ausgeblieben; sie ist jetzt wieder erneut im Gespräch, aber es bleibt abzuwarten, ob daraus wirklich etwas wird. Im Grunde genommen bestand der ganze Witz der letzten Krise darin, dass die Verluste sozialisiert wurden, und die anschließenden Gewinne natürlich bei den Banken oder den Gewinnern auf den Finanzmärkten blieben. Ähnliches scheint mit den Rettungsfonds in Bezug auf Griechenland und andere

südeuropäische Länder zu passieren.

34. *Was für einen sozialen und psychologischen Einfluss haben vier Jahre Krise auf die Menschen ausgeübt? Welches sind typische Bewältigungsstrategien? Und wie hat sich dies auch innerhalb der Psychotherapie geäußert? Was hat sich dabei aus Ihrer Sicht, die Sie 2010 hier geäußert hatten, bestätigt oder aus welchem Grund etwa nicht?*

In Bezug auf die psychischen Auswirkungen könnte man drei verschiedene Reaktionsbildung oder Verarbeitungsweisen beschreiben. Im ersten Fall, wie bei der erhöhten Anzahl von Suiziden in Griechenland, implodiert der gesellschaftliche Ausnahmezustand autoaggressiv ins Innere der Individuen. Was an diesen entsetzlichen Schicksalen auffällt, ist, dass sie so gut wie keinen merkbareren Widerhall in den Medien und deren Berichten und Diskursen über die gegenwärtige Krise finden. Massen medial gesehen sind diese Einzelschicksale kaum von Interesse. Die Struktur der Medien mit ihrer einseitigen Ausrichtung auf kurzfristige Reize, alarmistischen Hype und imperialer Berichterstattung interessieren sich nicht dafür. Aber selbst die Literatur, die sich klassischerweise um die Dimensionen menschlicher Schicksale und deren Tragweite bemüht, schafft es kaum diese unterhalb der Ebene imperialer Hofberichterstattung liegenden existenziellen Dimensionen einzufangen. Es gibt niemand von der Größe Brechts, der in der Lage wäre, dem Überlebenskampf der so genannten kleinen Leute in der Sphäre der bürgerlichen Öffentlichkeit Gehör zu verschaffen.

Auch die Psychotherapie ist in diesem Zusammenhang wenig erfolgreich. Ihre Grundparadigmen zu denen ein medizinisch-kurativer Ansatz und ein kurzschlüssiger Kausalitätszusammenhang zwischen Gegenwart und früher Kindheit gehört, verhindern eine mehr politisch ausgerichtete Rekonstruktion des Zusammenhangs zwischen der Krise der ökonomischen Lebensbedingungen und der Dekompensationen oder dem Zusammenbruch von Individuen.

In den psychosomatischen Kliniken, zum Beispiel, ist personell und institutionell ein immenses Wissen über den Zusammenhang zwischen verschärften Realitätsanforderungen und psychosomatischer Dekompensationen vorhanden. Allerdings bleiben auch hier Therapeuten in der Regel höchstens diskrete Mitwisser und meist gelingt es nur innerhalb des verschwiegenen therapeutischen Raumes den Zusammenhang zwischen individuellem Leid und dem sozialen Kontext sprachfähig zu machen.

Wir haben vergessen, dass in der Eröffnung eines Sprachraums, in dem vordergründig unverständliche symptomatische Ausdrucksweisen der Menschen über die Konstruktion erhellender Zusammenhänge und Evidenzen verständlich, veränderbar und heilbar werden. Freud hat genau dies mit der hysterischen Symptomatik getan. Mit dem von ihm konstruierten Zusammenhang von hysterischer Symptomatik, eingeschnürter Weiblichkeit und unterdrückter Sexualität – bewies er nicht nur ein außergewöhnliches Gespür für die kulturelle Dimension der Krankheitsbilder, sondern er half auch das gesellschaftlich Ausgegrenzte bzw. Unterdrückte, das sich in der hysterischen Symptomatik nur verschoben und schwer verständlich ausdrückte, zu entziffern. Freud und die junge Psychoanalyse hatten eine außerordentliche Bedeutung für die Anerkennung der weiblichen Sexualität. Sie waren in dieser Hinsicht im 20. Jahrhundert enorm folgenreich. Ich versuche mit dem eben gesagten darauf aufmerksam zu machen, dass Psychotherapie vor allem in ihren inspirierteren Phasen in der Moderne nicht nur Krankheiten heilt sondern Lebensentwürfe und Selbstversuche initiiert, die über den Möglichkeitenhorizont der jeweiligen Epoche weit hinausgehen.

Die 2. und wahrscheinlich größte Gruppe übt sich in der Einübung von „Lebenskunst“. Zu ihr gehört ein klarer naivitätsloser Blick darauf, dass das Spiel ohnehin woanders und von anderen gespielt wird. Ich finde es eher erstaunlich mit wie viel pragmatischer Gelassenheit und Intelligenz ein Großteil der Zeitgenossen mit der gegenwärtigen Situation umgeht. Wir stellen uns darauf ein, dass die Gegenwart unüberschaubar und die Zukunft alles andere als vorhersagbar und rosig ist. Wir begreifen zunehmend, dass die Interventionen der Politik eher an die Beschwörungsmedizin afrikanischer Buschmediziner erinnern – nach dem Motto, wenn man lange genug die Trommel schlägt, regnet es. An der einen oder anderen Stelle fangen wir auch an grundlegendere Überlegungen anzustellen. Ob vielleicht irgendetwas an dem Lebensstil, den wir in den letzten Jahrhunderten entwickelt haben, fundamental verkehrt ist – ob es radikalerer Formen des Umdenkens bedarf – ob wir mit der süchtigen Orientierung am grenzenlosen Konsum am Ende die seelische Innendimensionen aushöhlen und entleeren und das Verhältnis von Haben und Sein – eine klassische Formulierung von Fromm – empfindlich ins Ungleichgewicht gebracht haben.

Damit wären wir schon bei der dritten Kategorie der skizzierten Reaktionsweisen. Es handelt sich um Gegenbewegungen zur Implosion, also um Kritik, Protest und Revolte. Natürlich kann man die Occupy-Bewegung belächeln. Ihre an der Ästhetik der Obdachlosigkeit orientierte Selbstinszenierung ist für die Schlaraffenlandmentalität des Konsumbürgertums, welches das alte Bildungsbürgertum längst abgelöst hat,

sicherlich alles andere als attraktiv. Dennoch genießt diese Bewegung hohe Attraktivitätswerte, und sie ist ein Teil einer wachsenden Welt junger Erwachsener, die zunehmend weniger durch Teilnahme und Teilhabe in das System integriert ist. Georg Steiner, einer der letzten großen Gelehrten und Humanisten, hat kürzlich noch einmal darauf hingewiesen, dass dies einer der beunruhigenden Skandale am Anfang des 21. Jahrhunderts ist. Die Lebensperspektiven dieser jungen Generation fallen sehr spärlich aus, vor allem weil man sie als Arbeitskräfte nicht wirklich braucht, schon gar nicht entsprechend ihrem hohen Bildungsniveau. Die Ereignisse in den arabischen Ländern haben gezeigt, dass sich der latente Unmut der jüngeren Generation und die sich verflüchtigende Loyalität und Anbindung an die etablierte Gesellschaft sehr schnell zu einer Dynamik ausweiten kann, die niemand vorausgesehen hätte. In den westlichen Gesellschaften rechnen die Ton angehenden Kreise, zu denen neben der Politik und der Wirtschaft auch die Medienwelt und Kulturschickeria gehört, natürlich nicht mit solchen Entwicklungen. Das hat auch die arabische Oberschicht nicht getan, auch nicht die restaurierten Machtkreise der Bundesrepublik vor 68 und auch nicht die französische Aristokratie vor 1789. Es geht mir bei dem eben gesagten nicht um Revolutionspropaganda sondern um den Hinweis darauf, dass Gärungsprozesse im gesellschaftlichen Unbewussten vor allem, wenn sie mit Unmut, Frustrationen und Einsichten in die Ungerechtigkeit und Unwahrheit gesellschaftlicher Zustände fermentiert sind, hochexplosiv werden können.

35. *Sie haben sich 2010 zur möglichen Neuorientierung der Menschen aus der Krise heraus geäußert. Wie sehen Sie die Situation aus heutiger Sicht?*

Ich glaube, dass die Frage nach einer neuen Orientierung viel zu schnell gestellt ist. Im Grunde genommen, können wir im Augenblick allerhöchstens Verunsicherung feststellen, natürlich auch mit den dazugehörigen Abwehrprozessen und den auch Massen medial verbreiteten Hoffnungen, dass es vielleicht am Ende gar nicht so schlimm kommen wird. Und wenn man davon ausgeht, dass in der Tiefe der Krise nicht nur das Finanzsystem sondern auch die ausschließlich auf Profit, ständiges Wachstum und Steigerung des Konsums ausgerichtete Produktionsweise infrage steht, dann weiß man, dass eine Umorientierung alles andere als leicht sein wird. Was an dieser Stelle auch fehlt sind Perspektiven und Modelle. Diese wären aber notwendig, damit Menschen über den Horizont der Gegenwart hinaus schauen könnten. Es scheint vielmehr so zu sein, dass der Spätkapitalismus an seine Grenzen stößt, und sein Versprechen, dass es sich um die bestmögliche Gesellschaftsform handle, angeschlagen ist. Der Kommunismus ist keine wirkliche Alternative, weil er sich im letzten Jahrhundert grundlegend als gescheitert und totalitär pervertiert gezeigt hat. Die sozialdemokratischen Spielarten, die eine Alternative zum Leninismus versuchten, scheitern im Augenblick am Problem der immensen Staatsverschuldung und der Tatsache, dass in Ländern wie China eine rechtlose Arbeiterklasse zu ungleich günstigeren Bedingungen zu haben ist, als dies im Westen der Fall wäre. Und man darf nicht vergessen, dass die wenigen hoffnungsvollen Alternativen eines 3. Weges zwischen Kommunismus und Kapitalismus wie zum Beispiel Prag 68 oder Chile mit Gewalt zerstört wurden, noch bevor sie eine Chance gehabt hätten, mithilfe der immensen Begeisterung, Massenloyalität und Hoffnung, die sie generierten, aufzublühen. Auch solche Erfahrungen lagern sich im kollektiven Unbewussten ab.

Eine Umorientierung hat nicht nur etwas mit äußeren Umständen oder Referenzpunkten zu tun. Es gilt zu verstehen, dass Außen und Innen, gesellschaftlicher Kontext und psychische Dispositionen über grundlegende Mentalitäten verbunden sind. Dem schlaraffenlandmäßigen Warenfetischismus zum Beispiel, der die gegenwärtige Konsumwelt kennzeichnet, entspricht eine innere Disposition in den Individuen, nach der das gelungene Leben hauptsächlich daran zu erkennen ist, dass wir alles haben können, was wir wollen. Derartige Subroutinen sind mittlerweile in die psychischen Betriebssysteme der Postmoderne massiv eingeschrieben. Sie funktionieren ähnlich wie bei Süchtigen, ohne dass sie explizit auf dem Bildschirm des Bewusstseins erscheinen. Auch die Erfahrung, dass die Befriedigung von kurzer Dauer und weit entfernt von den versprochenen Zuständen bleibt, hat bis dato keinen grundlegend korrigierenden Effekt.

Ich glaube, dass auch die psychotherapeutischen Diskurse, die ohnehin auf dem sozialen Auge an Sehschwäche leiden, und sich stattdessen auf methodische und behandlungstechnische Fragen konzentrieren, keine wirklich wegweisende Perspektiven eröffnen. Schon in dem letzten Interview hatte ich angedeutet, dass mir zum Beispiel der Begriff der Gier, mit dem versucht wird die Dynamik der entfesselten Finanzmärkte zu erklären, viel zu reduktionistisch ist. Im Grunde genommen wird hier über die Freudsche Triebtheorie die alte aristotelische Tierseele als letztendliche Ursache bemüht. Und auch die Narzißmusfigur hilft nicht wirklich weiter; weil dieser arme Jüngling aus der Antike nicht wirklich narzisstisch im modernen Sinn war und darüber hinaus mit der „let's have it all“ Mentalität der Postmoderne überhaupt nichts zu tun hat. Im Gegenteil er war – das kann man bei Ovid nachlesen – ein spröder, selbstgenügsamer

Lustverweigerer. Ich habe darauf hingewiesen, dass Ludwig XIV. sich wesentlich besser eignet, als psychohistorischer Ahnherr der gegenwärtigen Lage zu fungieren. Mit dem Sonnenkönig wird der narzisstische Lebensstil hoffähig. Die ehrgeizige Mutter leistet die Vorarbeit und er selbst vollendet die grandiose Selbstinszenierung in einer vorher nie dagewesenen Perfektion. Vieles, was wir in der Postmoderne als Ingredienzen eines gelungenen Lebensstils und Hochgefühls genießen, entsteht während seiner Herrschaft und macht Paris zur Metropole des gehobenen Lebensstils in Europa. Der Spiegelsaal ist nur der konzentrierteste Ausdruck davon wie Ludwig seine Größe, seinen Glanz und seine Macht im äußeren gespiegelt sehen wollte; in seinem Schloss, seinen attraktiven Mätressen, seinen Künstlern und den Spektakeln, die er in Versailles organisieren ließ. Letztere sind übrigens die Vorläufer der heutigen event-culture. Sollten sie starke Anklänge an die postmoderne Situation und die Art und Weise, wie sich Politiker, Firmen und die Individuen heute inszenieren entdecken, so liegen sie glaube ich richtig. In unseren narzisstischen Anteilen sind wir offen oder versteckt allesamt Ur-Urenkel des Sonnenkönigs, also Royale Persönlichkeiten.

36. *Was ist an die Stelle alter Sicherheiten und zerstörter, desillusionierter Lebensentwürfe getreten? Wo finden Menschen Sicherheit in der heutigen Zeit, wenn Wirtschaft, Politik usw. versagen?*

Diese Frage impliziert eine wie auch immer geartete Vorstellung davon, dass in der gegenwärtigen Situation die Erfahrung von Sicherheit von zentraler Bedeutung sein könnte. Warum eigentlich? Man könnte fragen, ob zum Beispiel für die schwerwiegend Betroffenen die Erfahrungen von Solidarität nicht vielleicht grundlegender sein könnte; oder eine Öffentlichkeit, die deren Trauer, Wut und Verunsicherung anders als in kurzfristigen Sensationsmeldungen anerkennen würde. Und schließlich wissen wir, dass für die Entfaltung von Kreativität und dem Lernen von Neuem, das Aufgeben von Sicherheit und Vertrautem von entscheidender Bedeutung sind. Handelt es sich bei unserer Betonung von Sicherheit vielleicht einfach nur um einen unreflektierten Ausdruck jener therapeutischen Märchen, die in der Postmoderne kursieren und die Erwachsene mit Kindern verwechseln?

In Krisensituationen ahnen wir in der Regel etwas von der grundlegenden Unverfügbarkeit unserer Existenz und etwas von der Unbeständigkeit der Welt der phänomenalen Objekte, wozu auch unser Körper und das was wir in Bezug auf unser Selbst mental verdinglicht haben, gehört. Allerdings sollte man all dies nicht zu laut sagen, weil sonst die Psychopathen und Zyniker, die vielfach für die Krise mitverantwortlich sind, das Leid von Menschen auch noch mit zynischen Sprüchen über die Impermanenz kommentieren. Dann hätte der postmoderne Kapitalismus nicht nur die Ästhetik des Zen für seine Wellness-Oasen für Privilegierte geklaut, sondern käme auch noch erleuchtet daher. Dabei weiß man aus den buddhistischen Traditionen, dass die Einsicht in die Unverfügbarkeit und Impermanenz der menschlichen Existenz für uns nur auf der Grundlage einer entwickelten Kultur des Mitgefühls wirklich gut zu ertragen ist.

37. *Worauf haben Sie in Ihrer Arbeit diesbezüglich in den vergangenen zwei Jahren besonders geachtet? Was haben Sie etwa an die neue Situation angepasst? Wo sind wenn ja warum Grenzen gesetzt?*

Ich habe in vielen Situationen versucht, was in dem therapeutischen Raum auftauchte nicht vorschnell in Beziehung zu Kindheit zu setzen und emotionale Zustände der Sorge, der Betroffenheit etc. nicht als veränderungswürdig zu betrachten. Sie sind vielmehr Manifestationen einer emotionalen Feinfühligkeit und Intelligenz; einer Feinfühligkeit und Intelligenz, in der sich in vielen Fällen eine doch relativ angemessene und präzise Wahrnehmung nicht nur der eigenen Situation, sondern auch derjenigen Realitätsaspekte ausdrückt, über die in den realitätsaffirmativen Diskursen, zum Beispiel der Medien, nicht gesprochen wird. Lassen Sie mich ein Beispiel geben. Zur Zeit beobachte ich im Feld psychosozialer Arbeit, also zum Beispiel bei großen Institutionen wie den Jugendämtern oder in anderen psychologischen Beratungs- und Versorgungseinrichtungen ein interessantes und zugleich zutiefst beunruhigendes Phänomen, über das in der Öffentlichkeit so gut wie nicht gesprochen wird. In diesen Feldern tauchen plötzlich und zwar im Großmaßstab Organisationsberater auf, die für teures Geld Organisationsschemata aus der Wirtschaft völlig unkritisch auf den Bereich psychosozialer Versorgung übertragen. Herauskommt in vielen Fällen ein unausgeglichenes, teilweise dummes Gemisch aus organisatorischen Umstrukturierungen, die vor allem auf zwei Grundprinzipien des modernen Wirtschaftslebens basieren. Einmal darauf, so effizient und kostensparend wie möglich zu sein, und zum anderen darauf, dem Schein von Produkten mehr Bedeutung zu geben als ihrer tatsächlichen Qualität. Marx hat diese Differenz in seine Unterscheidung von Tausch- und Gebrauchswert schon im Auge gehabt. Im Fall von psychosozialen Arbeitsprozessen hat das allerdings verheerende Auswirkungen, weil es dazu führt, dass viel Geld ausgegeben wird für Oberflächenverschönerung und Imagekampagnen und auf der anderen Seite Strukturen zerstört werden, die

vor allem deswegen effektiv waren, weil sie auf einem hohen Kreativitätsspielraum und damit auch hohem Engagement von Mitarbeitern basierten. Engagiertes kontextbezogenes Arbeiten lässt sich nicht in die überall angestrebte Durchoperationalisierung von Prozessen einpassen. Ebenso geht man jetzt bei der Übertragung von ökonomischer Effizienz zum Beispiel auf Hilfen und Schutz von gefährdeten Kindern davon aus, dass Maßnahmen in einem bestimmten Zeitraum „greifen“ müssen. Das wird dann als Qualitätsmanagement verkauft und spart hauptsächlich Geld und verkürzt die Maßnahmen, nicht nur in zeitlicher Hinsicht. Dass die Hilfe für Angehörige der prekären Schichten ganz anderen Erfordernissen gerecht werden muss und viel kompliziertere Zeitstrukturen und Prozessverläufe aufweist als die Produktion eines Autos oder der Verkauf einer Versicherung, geht völlig verloren. Fatal an der Situation, die man im Moment überall beobachten kann, ist das Fehlen einer kritischen Öffentlichkeit, in der das, was innerhalb der Institutionen passiert, beobachtet und diskutiert würde und die auch das immense Wissen der direkten Beteiligten um gelingende Prozesse einbeziehen würde. Wir werden in den nächsten Jahren die Auswirkungen dieser Demontage Psychosozialer Hilfe beobachten können, ich befürchte allerdings, dass dann die sicherlich auftretende Verschärfung von Problemen anthropologisiert, also mit dem Bösen in der menschlichen Natur erklärt wird, und kaum jemand einen Zusammenhang zu den im Augenblick stattfindenden Umstrukturierungsprozessen herstellen wird. Aufgabe von Therapie und Beratung ist in einer solchen Situation meines Erachtens auch dafür zu sorgen, dass diese Zusammenhänge bewusstseins- und sprachfähig bleiben, auch wenn kurzfristig nichts Entscheidendes bewirkt werden kann. Sonst sind zum Beispiel Angehörige der psychosozialen Berufe gefährdet, die Unterminierung ihrer Arbeit und Bemühungen noch depressiver zu verarbeiten als sie dies ohnehin schon tun. Ich glaube, dass es in der gegenwärtigen Situation viel mehr darum geht, die Widerstandskräfte der Individuen zu restimulieren und zu stärken. Das wird sie am ehesten durch die Krise bringen. Resilienz entsteht auch darüber, dass man einen gut entwickelten Realitätssinn hat, propagandistischen Schein von der Wirklichkeit unterscheiden kann und nicht aus dem Bedürfnis nach Zugehörigkeit heraus bereit ist, verdrehte und schön gefärbte Realitätsbeschreibungen wie sie in der Politik und in den Medien permanent ausgegeben werden, für wahr zu halten.

38. *Was haben Gesellschaft, Wirtschaft und Medien etwa aus der Krise und in der Krise gelernt? Was hat den Lernprozess und wenn ja aus welchem Grund erschwert?*

Wenn ich versuche diese Frage ehrlich zu beantworten, so kann ich nichts Grundlegendes ausmachen. Überall können wir kurzfristigen Aktionismus zum Teil dilettantisches Herumgestochere beobachten, viel Schöngerede, wenig Versuche, sich von wirklich klugen Köpfen beraten zu lassen. Sollte ich eine Titelsong zum gegenwärtigen Szenario schreiben würde er wahrscheinlich „Blind leading blind“ oder „Stumble through the haze“ heißen.

39. *Wenn man Sie im Jahre 2020 fragen würde, was geholfen hat, diese Krise zu bewältigen, wie wäre Ihre Antwort? Und was wären zentrale Elemente der dann ja nicht mehr krisengeplagten Situation in 2020?*

Ich würde nur ungern so tun als ob ich über eine direkte Leitung nach Delphi verfüge und über die Zukunft orakeln könnte. Keine Ahnung, wir werden sehen. Am ehesten, glaube ich, wird es darauf ankommen, dass wir die Augen und Ohren offen halten, uns kein X für ein U vormachen lassen und die Bedeutung dessen, was wir denken und was wir tun vielleicht wieder höher einschätzen als wir dies in den letzten drei Jahrzehnten getan haben.

Autor

Gustl Marlock, Dipl. Päd., Psychologischer Psychotherapeut, Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeut, Dozent, Lehrtherapeut und Supervisor für tiefenpsychologisch fundierte Psychotherapie. Leiter der Ausbildung in Unitiver/Integrativer Körperpsychotherapie, Psychoanalyse, Körperpsychotherapie und Existentielle Psychotherapie systematisch integriert. Zahlreiche Veröffentlichungen zur tiefenpsychologischen und körperpsychotherapeutischen Geschichte, Metatheorie und Methodik, Mitherausgeber des „Handbuchs der Körperpsychotherapie“.

Korrespondenz

Gustl Marlock, Marktstraße 99, 60388 Frankfurt, Deutschland,
E-Mail: gmarlock@mac.com

Interview - Synthèse

Gustl Marlock

Plaidoyer pour que la psychothérapie respecte les processus sociétaux qui font que les citoyens se sentent concernés.

Même si les psychothérapeutes ne s'y connaissent pas suffisamment bien en économie politique, il demeure important qu'ils saisissent les aspects fondamentaux de la dynamique économique. L'auteur considère que trois réactions typiques sont possibles par rapport à la crise : 1. Celle-ci peut implorer de manière destructrice dans le psychisme individuel. Ici, la psychothérapie ne peut apporter aucun soutien ; elle est au plus observateur discret et ce n'est qu'en dehors des séances que les clients pourront verbaliser les rapports entre souffrance individuelle et contexte social. 2. Entrainement à un « art de vivre » empreint d'une sérénité pragmatique. 3. Critique, protestation et révolte en tant que contrepoids à l'implosion (ex. : printemps arabe, mouvement Occupy Wall Street, etc.). Marlock souligne que ni la société, ni les milieux économiques, ni les politiciens ne disposent d'approches et de modèles qui permettraient une réorientation. Il semble que le capitalisme ait actuellement atteint ses limites.

Il faut bien comprendre le fait que les aspects extérieurs et les aspects intérieurs du contexte sociétal comme du psychisme sont liés par le biais de mentalités fondamentales. Au lieu de contribuer à un déni de la crise, la psychothérapie devrait percevoir les processus dans lesquels les individus se sentent concernés comme des signes de sensibilité émotionnelle et d'intelligence sociale ; elle devrait alors soutenir ce type de perception et aider à la faire évoluer. Dans la mesure où les nombreuses routines quotidiennes sont maintenant comme inscrites dans le psychisme postmoderne, l'individu tend à se comporter comme s'il se trouvait en état de dépendance. Il ne prend pas explicitement conscience de ce qui se passe et les tentatives faites pour corriger la situation n'ont que des effets superficiels.

Le travail qui devrait être fourni par la psychothérapie est aussi rendu plus compliqué par le fait que les institutions qui le fournissent, mais aussi la pratique au sens plus global, ressemblent de plus en plus à l'économie. Tout doit être opérationnalisé, l'efficacité est considérée comme la principale vertu et, bien sûr, les traitements doivent demeurer payables. Ces données sont vendues sous la désignation de « gestion de qualité » ; elles permettent essentiellement de faire des économies et d'abrégier les traitements au lieu de donner aux individus qui se trouvent dans une situation précaire de nouvelles perspectives. Il faudrait au contraire les aider à acquérir une certaine résilience et continuer à adopter une attitude critique par rapport aux évolutions dans la société.

Bericht

Manfred Thielen

„Körper-Gruppe-Gesellschaft. Neue Entwicklungen in der Körperpsychotherapie.“

Bericht vom 4. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Körperpsychotherapie (DGK) vom 22.-25.9.11 an der Freien Universität Berlin (FUB)

400 TeilnehmerInnen nahmen am Kongress bei spätsommerlichem Wetter und sehr angenehmer Atmosphäre teil. Es fanden 14 Hauptvorträge, 8 Panels und über 50 Workshops statt. Viele TeilnehmerInnen haben ein ausgesprochen positives Feedback zu den Inhalten, der Organisation und der offenen Diskussionsatmosphäre gegeben.

Das Rahmenthema behandelte auch die Ost-West-Thematik und die gesellschaftlichen Bedingungen, unter denen die körperorientierte Gruppentherapie in der damaligen DDR und in der BRD Verbreitung fand. Mit dieser Thematik setzten sich Marlock und Maaz auseinander. Revenstorf betrachtete die Rolle der Körperpsychotherapie (KPT) in der allgemeinen Psychotherapie.

Eberwein, Thielen und Vogt beschäftigten sich mit der körperorientierten Gruppenpsychotherapie und ihren Wirkfaktoren. Da es bisher erst wenige Konzepte und praktischen Beispiele der Körpergruppenpsychotherapie gibt, stellten die Vorträge zusammen mit dem Panel zu diesem Thema einen wichtigen Meilenstein in diesem Prozess dar.

Harms, Geuter, Boadella und Bercelli sprachen über neue Entwicklungen in der KPT. Krüger-Kirn wandelte „Auf den Spuren weiblicher Körperlichkeit“. Sollmann analysierte die „Rolle und Funktion von Körper zwischen Psychotherapie und Gesellschaft“. Und Moser setzte sich schliesslich mit „Deutschlands verdrängten Tätern“ und den entsprechenden Introjekten auseinander.

Gustl Marlock sprach über den narzisstischen Charakter der postmodernen Gesellschaft und das von ihr geprägte Körperbild, das durch die Schönheitsindustrie zunehmend „selbst-designed“ wird. In allen Feldern der Gesellschaft wird Lebensfreude, Enthusiasmus, Leichtigkeit, Heiterkeit und Frohsinn gefordert, ein nicht unerheblicher Teil versucht diese Zustände mit Hilfe von Drogen und Fitness herzustellen. Doch darunter befindet sich häufig die lavierte Depression.

Danach sprach *Hans-Joachim Maaz*, der von 1980–2008 Chefarzt der Klinik für Psychotherapie und Psychosomatik in Halle war, über „die intendierte dynamische Gruppenpsychotherapie in der DDR“. Werte wie Ehrlichkeit, Offenheit, Echtheit in der Gruppenpsychotherapie zu vermitteln, war bereits subversiv, denn diese Werte waren gesellschaftlich nicht gefragt. Insofern war diese Art von Gruppenpsychotherapie immer auch ein subversiver Akt. Das Gruppenkonzept war nicht leiterIn-, sondern teilnehmerInnenzentriert, die Therapie durch die Gruppe stand im Vordergrund. Durch die Zurückhaltung der Leiter, die phasenweise gezielt nicht zur Gruppe kamen, wurden bewusst negative Übertragungsgefühle evoziert.

Dirk Revenstorf, Prof. für klinische Psychologie in Tübingen, setzte sich mit der Rolle der Körperpsychotherapie im Rahmen der Richtlinien-therapie, vor allem der Verhaltenstherapie (V.T), auseinander. Er plädierte für eine pluralistische Psychotherapiegesellschaft, in der natürlich auch die KPT ihren anerkannten Platz hat und für eine zunehmende Integration des Körpers in eine allgemeine Psychotherapie.

Werner Eberwein sprach zu den Wirkfaktoren der Körpergruppenpsychotherapie setzte sich dabei mit der Wirkfaktorenanalyse der empirischen Forschung auseinander. Anhand von vielen anschaulichen Bildern beschrieb er 35 Aspekte die für diese von Bedeutung sind. Im Rahmen der narzisstischen Entwicklung der Gesellschaft stellte er auch kritisch den zunehmenden Rückgang der Nachfrage der Gruppenpsychotherapie im Unterschied zu den 80er-Jahren fest.

Manfred Thielen sprach über den „Körper im Feld der Gruppe – Charakteristika der Körpergruppenpsychotherapie“. Er stellte das von seiner Kollegin und ihm entwickelte Konzept vor, das die Gruppensitzung in vier Phasen unterteilt:

- Phase 1 ist die körperpsychotherapeutische Einleitungs- oder Initialphase.

- In Phase 2 können interaktionelle Störungen angesprochen oder Mitteilungen gemacht werden, und man kann sich für eine Einzelarbeit anmelden. Eventuelle Störungen können sich sowohl auf andere TeilnehmerInnen oder auch auf die GruppenleiterInnen beziehen.
- In Phase 3 folgen Einzelarbeiten in der Gruppe.
- Phase 4 ist dann die Feedbackphase, hier geben primär die TeilnehmerInnen Feedbacks zu den Einzelarbeiten.

Er hat selbst eine qualitative Befragung durchgeführt und auf dieser Basis neue Thesen zu den zentralen Wirkfaktoren der Körpergruppenpsychotherapie entwickelt.

Ralf Vogt sprach über die körperorientierte Gruppenarbeit mit komplex traumatisierten Patienten. Er stellte das von ihm differenziert ausgearbeitete Konzept der „Somatisch-Psychologisch-Interaktive Psychotherapie von Komplex-Traumatisierten“ vor und arbeitete die Unterschiede zur Körpergruppenpsychotherapie zu neurotischen Patienten heraus.

Thomas Harms trug zum Thema: „Körper – Trauma – Bindung“ vor. Er hat seit über 15 Jahren zunächst Schreimambulanzen in Berlin und Bremen aufgebaut und einen Ansatz der körperorientierten Therapie für Babys und ihre Eltern entwickelt. Sich auf die Vegetotherapie von Reich beziehend, bringt Harms zunächst die Eltern in den körperlichen Stand der Bindungsfähigkeit zurück. In der Regel wird dann das Baby fast schlagartig ruhiger, was er anhand von Videobeispielen beeindruckend belegte.

Ulfried Geuters Thema lautete: „Emotionstheorie und Körperpsychotherapie“. Auf der Basis der Theorie von Barrett und Russell über die Kernaffekte entwickelte er die innovative Position, dass die KPT im Unterschied zu der verbalen Psychotherapie sowohl an den Kernaffekten als auch mit den objektbezogenen Emotionen arbeitet. Die KPT zeigt den PatientInnen, wie sie über den Körper auf der Achse der Intensität regulierend in emotionale Prozesse eingreifen können, und zweitens verbindet sie die Arbeit am Kernaffekt, um die objektbezogenen Emotionen zu durchleben. Letzteres zeichnet die KPT aus. Sie führt die Arbeit am Kernaffekt und die an den Emotionen, an der Klärung und Regulierung der Gefühle in einem Prozess zusammen.

David Bercelli, ein international anerkannter Traumatherapeut, der interkulturell mit 1,5 Mill. Menschen in 16 Ländern der Welt, z.B. für die WHO gearbeitet hat. Auf der Basis der Bioenergetik hat er Übungen weiterentwickelt, die er auch in Großgruppen anwendet. Durch seine systematische, bioenergetische Übungsfolge, die er Trauma-Releasing-Exercises (TRE) nennt, fängt der Körper, an zu zittern bzw. zu vibrieren, um die Übererregung, die Anspannung zu lösen. Das Zittern ist eine ähnlich natürliche d.h. unwillkürliche Reaktion auf das Trauma und den damit verbundenen Stress wie das vorherige Zusammenziehen. Dieses neurogenetische Zittern trägt dazu bei, das Trauma auf der körperlichen Ebene zu verarbeiten. Auf der psychischen Ebene bedarf die Verarbeitung natürlich auch der verbalen Arbeit.

David Boadella, Biograf von W. Reich, einer der wichtigsten neoreichianischen Vertreter, und Begründer der Biosynthese, musste leider aus Krankheitsgründen absagen. Gabriele Hoppe las seine Rede: „Die Reise vom Schrecken zur Hoffnung“, die die biosynthetische Traumatherapie darstellte, vor. Er fokussierte auf die physiologische Seite des Traumas und seine psychosomatischen Effekte und betonte die Notwendigkeit der Ressourcenorientierung und Ich-Stärkung bei der therapeutischen Arbeit. Das Trauma hat negative Auswirkungen auf die drei, von Boadella „Lebensströme“ genannten, Bereiche der Affekte und Emotionen (grün), der Beweglichkeit und Handlung (rot) und der Wahrnehmung und Aktivität (blau). Die biosynthetische Bearbeitung dieser Auswirkungen sieht spezielle körperorientierte Vorgehensweisen für alle drei Ebenen vor. Hinzu kommt noch eine vierte Ebene, das Bewusstsein und das essentielle Sein, die die Verbindung zwischen allen anderen herstellt. Seine drei zentralen Methoden des Zentrierens, des Erdens und des Anschauens konkretisierte er für seine Traumaarbeit, wie er anhand eindrucklicher Fallberichte zeigte.

Ulrich Sollmann berichtete anschaulich von seinen ersten körperpsychotherapeutischen Selbsterfahrungsgruppen in den 70er und 80er Jahren; Hintergrund war auch der politische Zeitgeist der 68er-Bewegung, die damalige Aufbruchstimmung. Er entwickelte zehn Thesen zur Körperpsychotherapie, die deutlich machten, dass der Prozess nicht antizipierbar, technizierbar, objektivierbar, sondern komplex, vielfältig, experimentell, selbstregulativ, subjektiv, dialogisch bezogen und irritierend, um Neues zu lernen, ist.

Helga Krüger-Kirn referierte, dass die soziokulturellen Geschlechtervorstellungen auf dem Hintergrund des gesellschaftlichen Kontextes auf engste mit spezifischen Beziehungsdynamiken in Frau-Frau-Behandlungen verbunden sind. Dabei kommen ihres Erachtens der Abwertung des weiblichen Körpers und dem

Homosexualitätstabus mehr noch als der Aggressionshemmung zentrale Bedeutung zu. Diese These untermauerte sie mit eindrucklichen Fallbeispielen.

Tilmann Moser, maßgeblicher Mitbegründer der Analytischen Körperpsychotherapie, sprach über: „Deutschlands verdrängte Täter. Ein körpertherapeutischer und inszenatorischer Zugang zu den Introjekten“. Kein Volk der Erde dürfte auf dem Hintergrund des Faschismus eine solch dunkle Deponie von Täterintrojekten haben wie Deutschland, betonte er. Nicht nur die Tätergeneration behielt die destruktiven Introjekte in ihren Seelen, sondern auch die zweite Generation war in großen Teilen „emotional verseucht“. An zwei klinischen Beispielen zeigte Moser, wie es zu solchen Identifizierungen mit gefährlichen Introjekten kommt. Die klassische Psychoanalyse hat wegen der ungeheuren Schwierigkeiten bei der Übertragung der bösen Anteile auf den Therapeuten und dessen Gegenübertragung große Mühe, Täterintrojekte durchzuarbeiten. Körperpsychotherapie und Inszenierung bieten hingegen neue Wege des Zugangs. Dabei ist es für ihn wichtig, die Introjekte überhaupt zu entdecken und ihnen Namen zu geben, um sie zu identifizieren und fassbar zu machen.

Fast alle Vorträge und Panels wurden auf Audio-CDs aufgenommen und können über carpediem.zell@aon.at bezogen werden.

Rezension

Friederike Scherr

Buer, F.: Psychodrama und Gesellschaft

Wege zur sozialen Erneuerung von unten. Reflexionen – Dialoge – Konzepte

379 S., VS / Springer, Wiesbaden, 2010. EUR 39,95 (D) / EUR 41,10 (A) / CHF 64,00 UVP. ISBN 978-3-531-17342-9

Ferdinand Buer, geboren 1947 in Osnabrück, studierte Erziehungswissenschaft mit den Nebenfächern Soziologie und Psychologie sowie Philosophie, Theologie und Germanistik an den Universitäten Münster und Freiburg i. Br. und ist seit 1995 außerplanmäßiger Professor an der Universität Münster im Fach Soziologie. Darüber hinaus ist Ferdinand Buer ausgebildeter Psychodramatiker, seit 1989 Gründer und Leiter des Psychodrama-Zentrums Münster und betreibt seit 1994 eine freie Beratungspraxis für Fach- und Führungskräfte. Buer ist auch als Dozent in zahlreichen Fort- und Weiterbildungen in Psychodrama, Supervision und Coaching tätig.

Der vorliegende Sammelband dokumentiert die langjährige wissenschaftliche und praktische Auseinandersetzung des Autors mit J. L. Morenos Psychodrama und Soziometrie und deren praktischer Anwendung in der „professionellen Beziehungsarbeit“. Leitfaden bzw. zentraler Bezugspunkt für die ausgewählten Beiträge, welche zwischen 1989 und 2007 entstanden und auch bereits publiziert wurden, ist der gesellschaftsverändernde und basisdemokratische Anspruch Morenos, der eine wesentliche Triebfeder für die Entwicklung seiner Theorie und Aktionsmethoden war. Gerade diese Intention ist für Buer untrennbar mit der psychodramatischen und soziometrischen Praxis verbunden und ist wesentlicher Bestandteil ihrer Qualität.

Der gesellschaftspolitische Hintergrund, diesbezügliche theoretische Bezüge und Intentionen Morenos sowie mögliche Realisierungen werden in drei Abschnitten untersucht, unter den Titeln: Reflexionen, Dialoge und Konzepte.

Im ersten Abschnitt Reflexionen wird Morenos Aktionsmethode rekonstruiert und aktualisiert, indem der Autor Verbindungen zu älteren Theorien und Konzepten herstellt. Er geht den von Moreno selbst genannten theoretischen Bezügen nach und diskutiert sie und erarbeitet Vergleiche und Anbindungen an jüngere Entwicklungen.

Buer beginnt mit der Darstellung von Morenos Projekt der Gesundung: Therapeutik zwischen Diätetik und Politik. Der Autor arbeitet darin u. a. wesentliche gemeinsame Momente mit verschiedenen älteren, ganzheitlichen Traditionen der Heilkunst heraus sowie Bezüge und Unterschiede zu für Moreno wichtigen Personen, wie z. B. Mesmer und Freud.

Nach der Darstellung des Psychodramas als antirituelles Ritual, das die Möglichkeit bietet, konservative Rituale aufzulösen und kreative, neue, möglicherweise stimmigere zu entwickeln, folgen drei Aufsätze, in denen der Autor Morenos Philosophie und ihre Verbindung zum Marxismus, Anarchismus und Pragmatismus analysiert. Moreno bezog sich selbst auf diese Theorien bei der Entwicklung seiner Methoden in Hinblick auf eine solidarische, egalitäre und friedliche Gesellschaft, die durch selbstbestimmte und schöpferische Menschen aktiv gestaltet wird. Soziometrie und Psychodrama sah Moreno als „Revision des Marxismus vom Gesichtspunkt der Mikrogruppe aus.“ So werden im ersten Aufsatz Morenos Kritik am Marxismus, die marxistische Kritik an Moreno, die Gemeinsamkeiten und Unterschiede und die Parallelen zu späteren Ansätzen, wie bei Max Adler, Marcuse, Adorno und vor allem Ernst Bloch herausgearbeitet. Etliche Parallelen von Morenos Entwurf gesellschaftlicher Veränderung sieht Buer zum Anarchismus, insbesondere zu Gustav Landauer, wie etwa der „Wille zur Tat“, die Veränderung von unten durch autonome Selbstorganisation der Gesellschaft sowie das Prinzip der Anziehung und Abstoßung als zentrales Organisationsprinzip. Die Verbindung von Morenos Philosophie zum Pragmatismus findet sich in der Tradition der Lebensphilosophie, den Erziehungsexperimenten von John Dewey und der soziologischen Rollentheorie von Georg Herbert Mead. Wesentliche gemeinsame Aspekte des Pragmatismus und des Psychodramas sind der Mensch als „Akteur im Weltendrama“, Lernen durch Probehandeln, Rollentausch und Sharing als solidarisches Handeln, die Verantwortung für das eigene Tun und Psychodrama als „genossenschaftliche Selbsthilfegruppe“.

Im zweiten Abschnitt Dialoge führt der Autor Gespräche mit Experten aus angrenzenden Wissenschaftsbereichen und der Psychodramatikerin Grete Leutz. In diesen Dialogen werden Themen aus dem ersten Abschnitt noch einmal vertieft, aber auch neue Aspekte eingebracht. Im Gespräch mit Grete Leutz erfährt man einiges aus dem Leben, der Arbeitsweise und den Intentionen Morenos aus nächster Nähe. Psychodrama und Kibbuz als zwei Modelle der Verwirklichung gesellschaftlicher Utopien werden im Gespräch mit Wolfgang Melzer untersucht. Die Beziehungen des Psychodramas und des Theaters, insbesondere theaterästhetische Betrachtungen, sind Gegenstand des Gesprächs mit dem Erziehungswissenschaftler und Theaterregisseur Martin Jürgens.

Ein Gespräch mit dem Philosophen Ferdinand Fellmann zum Verhältnis von Philosophie und Psychodrama und dem Psychodrama als philosophische Praxis und mit dem Soziologen Sven Papcke über Moreno und die Soziologie als ein spannendes Verhältnis vertiefen und erweitern hier den ersten Abschnitt der Reflexionen auf lebendige und inhaltvolle Weise.

Der dritte Abschnitt Konzepte führt in die praktischen Anwendungsgebiete von Psychodrama und Soziometrie und geht der Frage nach, wie die gesellschaftsverändernde Intention Morenos beibehalten werden kann. In diesem Abschnitt beschreibt Buer komprimiert wesentliche Konzepte Morenos wie z. B. zentrale Aspekte psychodramatischer Arbeit und der dafür

nötigen Anforderungen, Kernpunkte psychodramatischer Haltung oder Morenos Kreativitätsbegriff. Zugleich präsentiert Buer die von ihm eingeführte Trennung von Verfahren, wie z. B. das Psychodrama oder auch andere Therapierichtungen, und Format als neuer Begriff für institutionelle Handlungsfelder „professioneller Beziehungsarbeit“. Anhand der Formate Bildungsarbeit, Personalarbeit in Organisationen, Beratung, Supervision, Coaching und Organisationsentwicklung werden die Besonderheiten und Probleme dieser Praxisfelder und die vielfältigen Anwendungsmöglichkeiten von psychodramatischen und soziometrischen Methoden erläutert. Der emanzipatorische Ansatz Morenos und das Konzept der schöpferischen Lebensbewältigung werden zusätzlich in einem Vergleich zwischen der Aufstellungsarbeit nach Bert Hellinger und der Aufstellungsarbeit bei Moreno und in der Verbindung des Begriffes Managementkompetenz mit dem Konzept der Kreativität von Moreno herausgearbeitet.

Der Sammelband bietet einen umfangreichen Einblick in das Werk Morenos und in seine Intention, durch seine Methoden zu einer positiven Veränderung und Gestaltung des Zusammenlebens, und somit zu einer „Gesundung“ der Gesellschaft, beizutragen. Im Nachspüren der von Moreno hergestellten Bezüge zu anderen Theorien und politischen Bewegungen sowie der Herstellung neuer Bezüge werden Morenos Konzepte in einen geistesgeschichtlichen Kontext eingebettet, und so seine ‚Anleihen‘, aber auch sein Beitrag sowie die Schwächen sichtbar. Sehr treffend erscheint mir die Sichtweise des Philosophen Ferdinand Fellmann, der Moreno aus geisteswissenschaftlicher Sicht als eine „seismographisch begabte Figur“ bezeichnet, welche die verschiedenen gegenläufigen Strömungen der geistigen Entwicklung zu Beginn des letzten Jahrhunderts aufnimmt und reflektiert, und der versucht, bestehende Ideen, in die Praxis umzusetzen.

Das Buch bietet vielschichtige Informationen und Anregungen für die Auseinandersetzung mit den Konzepten Morenos sowie für die praktische Anwendung und Weiterentwicklung. Zusätzlich bietet es Einblick in eine Reihe europäischer und z. T. amerikanischer Theorien und Denkmodelle, wodurch insbesondere der erste Abschnitt der Reflexionen sehr dicht geraten ist. In den Dialogen ist die Dichte durch die Gesprächsform aufgelockert, aber nicht weniger spannend. Hervorzuheben wären die Gespräche mit dem Philosophen Ferdinand Fellmann und dem Soziologen Sven Papcke. Alles in allem findet man in dem Band sowohl biografische als auch theoretische und praktische Inhalte, und er hat den Vorteil, dass durch die Eigenständigkeit der einzelnen Artikel das Buch auch nach den jeweiligen Interessenschwerpunkten gelesen werden kann.

Rezension

Kerstin Rassi

Weiss, G.: Kinderpsychodrama in der Heil- und Sozialpädagogik

Grundlagen, Therapie, Förderung

268 S., Klett-Cotta, Stuttgart, 2010. EUR 24,95. ISBN 978-3-608-94495-2

Das Buch gliedert sich in drei Hauptkapitel: 1. Grundlagen des Kinderpsychodrama, 2. Methodische Grundlagen und 3. Heilpädagogische Einsatzbereiche. Die Autorin bezieht sich im ersten Kapitel auf die Beschreibung des Psychodramas im Allgemeinen und besonders auf dessen Bedeutung im Kindesalter. Sie beschreibt die Geschichte von den Anfängen Morenos hin zu einer modernen Anwendung des Psychodramas bei Kindern. Dabei geht sie detailliert auf die besonderen Bedürfnisse der Kinder ein:

- Das Spiel,
- Bedürfnis- und Ressourcenorientierung und
- Pädagogik und Therapie.

Im zweiten Hauptkapitel wird das Augenmerk in erster Linie auf die Techniken im Psychodrama und in der Gruppe gelegt. Weiss gibt Hinweise und Instruktionen zu wichtigen Teilprozessen in einer Gruppe, welche zu einem erfolgreichen Ablauf der Therapie führen können. Speziell geht sie auf die einzelnen Phasen und Besonderheiten sowohl der Gruppentherapie als auch der Einzeltherapie ein, ohne die Ausrichtung und Bedürfnisorientierung der Kinder jemals aus den Augen zu verlieren.

Im dritten und letzten Hauptkapitel versucht Weiss die in den vorhergegangenen Kapiteln beschriebene Techniken und Strukturen weiter zu entwickeln und zusammenzuführen - auf Heilpädagogische Einsatzbereiche bezogen. Hierbei geht sie besonders auf Beziehungsstrukturen sowie häufige Problem- und Konfliktbereiche von Kindern ein.

Das ganze Buch ist sehr strukturiert aufgebaut und bietet wertvolle Inputs für Einsteiger als auch für Professionisten, die sich in das Kinderpsychodrama hineinlesen wollen. Es ist sehr locker geschrieben und es wird versucht, einen praktischen Bezug zu den theoretischen Grundlagen herzustellen. Dabei spielen Fallgeschichten eine wichtige Rolle.

Dieses Buch zeigt, dass Psychodrama gut als Therapieform bei Kindern geeignet ist. Auch Kinder mit Problemhintergrund und emotionalen Belastungen lernen in dieser Therapieform sich auszudrücken – über das Spiel – und sich im Austausch mit anderen gut zu fühlen und mit Problemen und Konflikten besser umzugehen. Dabei zeigt sich, was man erreichen kann, wenn man in einer Therapie auf die speziellen Wünsche und Bedürfnisse der jeweiligen Kinder eingeht. Dies wird besonders deutlich in den vielen Fallgeschichten, die für den Leser sehr hilfreich und anschaulich sind. Sehr positiv finde ich, dass der Ablauf einer Therapie – wie er auch in der Praxis durchgeführt werden kann – so strukturiert und umfassend beschrieben ist. So kann sich auch ein Laie ein Bild eines Therapieverlaufs machen.

Da sich dieses Buch mit den Anfängen des Psychodramas, den genauen Therapieablauf bis hin zum Ende einer Therapie befasst, ist es auch für einen Einsteiger recht verständlich und hilfreich, sich in diese Thematik einzulesen.

Durch die zahlreichen Fallgeschichten kann sich der Leser besser in den Therapeuten und die betroffenen Kinder hineinversetzen. Er kann sich vorstellen, wie er an der Stelle des Therapeuten in einer solchen Situation reagieren würde und die Problematik des Kindes zu lindern, ohne Druck auf das Kind auszuüben. Wie reagiere ich zum Beispiel, wenn das Kind aggressiv ist und somit die Gruppe stört? Wie gehe ich mit dem Thema Tod um oder wie kann ich ein verschlossenes Kind dazu bringen, sich zu öffnen und in die Gruppe zu integrieren und auf andere zuzugehen? Mit all diesen Fragen und Problematiken beschäftigt sich dieses Buch.

Aber nicht nur Laien können sich aus diesem Buch Anregungen holen, auch Praktiker die in diesem Bereich tätig sind, können neue Aspekte für ihre Arbeit mit Kindern aus diesem Buch gewinnen.

Rezension

Claudia Scharf-Kreisler

Ensel, D. & Stiegler, G. (Hrsg.): „Ein Stück Himmel“

Psychodramatikerinnen begegnen sich (Zeitschrift für Psychodrama und Soziometrie, Sonderheft 2)

183 S., VS / Springer, Wiesbaden, 2010. EUR (D) 29,95 / EUR (A) 30,80 / CHF 37,50 UVP. ISBN 978-3-531-17970-4

Die beiden Herausgeberinnen Dorothea Ensel und Gabriele Stiegler haben im Zeitraum von 2004 bis 2010 Psychodramatikerinnen fünf aufeinanderfolgender Generationen interviewt, darunter Zerka T. Moreno, Grete Leutz und Heika Straub um hier nur die bekanntesten zu nennen. Das Buch ist eine liebevolle Hommage aus Sicht der Frauen an die Methode Psychodrama und ihren Begründer J.L. Moreno.

Warum sie ausschließlich Psychodramatikerinnen befragt haben, liegt daran, dass Ensel und Stiegler – selbst als Psychodramatikerinnen tätig – am eigenen Leib erfahren wie das Psychodrama in äußerst positiver Weise zur weiblichen Identitätsbildung beitragen kann.

Gleich im ersten Interview erzählt Zerka T. Moreno von ihren psychodramatischen Anfängen, was sie von ihrem Mann in der Art Psychodrama zu gestalten unterschied und vor allem auch wie sie neben seiner starken Persönlichkeit bestehen konnte.

Alle Frauen erzählen wie sie mit dem Psychodrama in Verbindung kamen und über ihre teilweise persönlichen Erfahrungen mit und Verbindungen zu J.L. Moreno. Auch über ihren Beitrag zum Psychodrama als „Frau“ – ihre ganz individuelle Note, die sie ins Psychodrama mit einbringen wird gesprochen.

Die Interviews sind gut verständlich. Durch die wörtliche Wiedergabe erhalten sie besonderen Charakter und erleichtern so auch den Lesefluss.

Aus den Interviews mit den „Zeitzeuginnen“ Morenos, wie etwa Straub oder Leutz erfährt man sehr persönliche Erinnerungen an ihn, die wohl kaum in einem anderen Buch über Moreno zu finden sind, so zum Beispiel die Erlebnisse von Grete Leutz an seinem Sterbebett. Was dem Leser / der Leserin sicher auffällt, sind die Zukunftswünsche und Visionen, die die einzelnen Psychodramatikerinnen für die Methode haben.

Da Ensel und Stiegler ihren Einstieg in die Interviews meist mit der Frage, wie die jeweilige Person zum Psychodrama gekommen ist beginnen, ergibt sich der weitere Gesprächsverlauf praktisch von selbst.

Dabei erzählen die Psychodramatikerinnen von ihren zahlreichen Erfahrungen mit dem Psychodrama und in diversen Beispielen schildern sie begeistert was es mit ihnen „gemacht“ hat, wobei alle jedoch von unterschiedlichen Zugängen geprägt sind. Auffallend ist, dass sich viele der interviewten Frauen mehr Männer im Psychodrama wünschen, und zwar nicht nur auf Klientenseite.

Aus dem Buch geht auch hervor, dass Psychodrama in Deutschland keine anerkannte Therapiemethode ist, was sich nahezu alle Interviewpartnerinnen sehr wünschen würden. Die Frauen verbindet außerdem eine persönliche Beziehung zueinander, sei es weil sie gemeinsam an der Gründung von Moreno-Instituten beteiligt oder dort in der Mitarbeit tätig waren oder bei der ein oder anderen ihre Psychodrama-Ausbildung absolvierten. Auch die Herausgeberinnen haben sich durch gegenseitiges Interviewen eingebracht, was dem Buch eine sehr sympathische Note verleiht.

Vom Aufbau her ist das Buch sehr klar strukturiert, da Ensel und Stiegler mit der ersten Psychodrama-Generation beginnen und mit der fünften, also der jetzigen, gerade noch in der Ausbildung befindlichen enden. Dadurch kann der Leser/die Leserin einen schönen Vergleich zwischen den verschiedenen Jahrzehnten ziehen.

Dass man an der einen oder anderen Stelle noch über Rechtschreibfehler stolpert, tut dem Lesevergnügen aufgrund der spannenden Inhalte keinen Abbruch.

Für eine eventuell weitere Auflage wäre den Herausgeberinnen jedoch ein intensiveres Lektorat ans Herz zu legen.

Das Buch ist in jedem Fall sehr empfehlenswert, der Leser/die Leserin sollte meiner Meinung nach aber mit der Geschichte und Methode des Psychodramas vertraut sein, um sich intensiver damit auseinandersetzen zu können.

Rezension

Ulrike Fantur

Miller, C.: Starve the Ego: Feed the Soul!

Souldrama: Ignite Your Spiritual Intelligence!

196 S., Eigenverlag, Spring Lake Heights, New Jersey.2010. EUR 20,55. ISBN: 978-0-557-25972-4

Connie Miller ist Psychodramatikerin und lebt in den USA; sie ist die Gründerin des Internationalen Instituts für Souldrama. Dieses wurde 1997 von ihr entwickelt und 1999 als Trademark registriert; dabei handelt es sich um eine neue therapeutische Methode, die Psychodrama, Soziometrie, Gruppenpsychotherapie und die kreativen Künste vereint. Es kann als psychotherapeutische Technik verstanden werden, die zur spirituellen Intelligenz Zugang verschaffen soll.

Dieses Buch handelt von einer Geschichte über Beziehungen, wobei der Text großteils wissenschaftlich verfasst ist, jedoch bei verschiedenen Fallvignetten teilweise essayistischen Charakter aufweist. In der Erzählung geht es um einen Mann namens Iye I. Q., der im Land der rationalen Intelligenz lebt, im Zustand des Ego. Iye möchte eine spirituelle Pilgerreise unternehmen, um seine Seelenverwandte Skye S. Q. zu treffen, die im Land der spirituellen Intelligenz lebt, im Zustand der Seele. Auf dieser Reise muss er durch sieben Eingänge gehen, wobei jede dieser Türen eine andere Farbe aufweist und mit einem anderen Schlüssel aufzusperren ist. In jedem Raum erwarten Iye einerseits eine Herausforderung und andererseits ein Geschenk.

Tür 1: Herausforderung: Glaube – Das Geschenk: Vertrauen

Tür 2: Herausforderung: Aufrichtigkeit – Das Geschenk: Klarheit

Tür 3: Herausforderung: Erbarmen – Das Geschenk: Vergebung

Tür 4: Herausforderung: Liebe – Das Geschenk: bedingungslose Liebe

Tür 5: Herausforderung: Bescheidenheit – Das Geschenk: Aktivierung

Tür 6: Herausforderung: Dankbarkeit – Das Geschenk: Selbstwert

Tür 7: Herausforderung: Erleuchtung – Das Geschenk: Verwandlung

Diese Geschichte ist als Rahmenhandlung eingebettet in die psychotherapeutische Technik des Souldramas, das dem Leser in diesem Buch nähergebracht wird. Die Eingänge im Souldrama offerieren symbolische Riten eines Durchganges und unterbreiten dem Klienten eine Herausforderung, um zu einer transpersonalen Erfahrung zu kommen. Es hilft dem Menschen, Abwehrhaltungen aufzugeben, die ihn daran hindern, seine höhere Bestimmung zu erreichen. Souldrama bringt die Gruppentherapie und das Psychodrama auf die transpersonale Ebene. Es wird als therapeutisches Instrument gegen Rückfälle eingesetzt; dabei handelt es sich um ein Zwölf-Stufen-Programm, das ursprünglich für die Anonymen Alkoholiker entwickelt wurde. Das oberste Ziel dieser Therapie ist es, unsere Fähigkeit wiederherzustellen, uns um andere Menschen zu kümmern und sie zu lieben, aber auch selbst geliebt zu werden.

Wichtige Schlagwörter sind rationale Intelligenz, emotionale Intelligenz und spirituelle Intelligenz. Die Autorin vertritt die Ansicht, dass es bei der kognitiven Intelligenz um das Denken, bei der emotionalen Intelligenz um die Gefühle und bei der spirituellen Intelligenz um das Sein des Menschen geht. In der ganzheitlichen Betrachtung des Lebens sind wir Geschöpfe aus Körper, Geist und Seele, wobei alles in einer Weise verbunden ist, dass die Ganzheit großartiger ist als die Summe der einzelnen Teile.

Die spirituelle Intelligenz bezieht sich auf Fähigkeiten, Anlagen und Verhaltensweisen, die wir dazu benötigen, um die große Liebe, die durch unsere Herzen fließt, und das Bedürfnis nach Disziplin und Verantwortung auszugleichen. Spirituelle Intelligenz ist grundsätzlich schwer zu definieren; sie hat mit organisierter Religion nichts zu tun.

Sieben Faktoren werden im Buch angeführt, die für spirituelle Intelligenz und Verhaltensweisen notwendig sind: Glaube an eine göttliche Figur, Achtsamkeit auf die Verbindung zwischen Körper und Seele, Intellektualität, Gemeinschaft, extrasensorische Wahrnehmung, Kinderglaube und erlittenes Trauma.

Für mich ist der Gang der Argumentation gut nachvollziehbar. Der Schreibstil hat mich angesprochen und erzeugt teilweise eine Spannung, zumal der Protagonist wie erwähnt siebenmal durch eine unbekannte Tür gehen muss; seine Erlebnisse auf dem Weg zu Gott ziehen meiner Ansicht nach die Aufmerksamkeit der LeserInnen in Bann.

Da mir der Begriff „Souldrama“ bis dato unbekannt war, habe ich durch die Lektüre dieses Buches Interessantes und Neues über diese psychotherapeutische Methode erfahren.

Ich persönlich kann dieses Buch zur Lektüre weiterempfehlen, zumal der Inhalt die LeserInnen dazu anregt, ihre eigene Spiritualität, aber auch eingefahrene Verhaltensmuster zu überdenken. Zusätzlich wurde ich durch die Autorin Connie Miller dazu angehalten, täglich mindestens an fünf Dinge zu denken, für die ich in meinem Leben dankbar bin, denn dadurch

werden einem die Augen geöffnet, in welchem Überfluss wir leben. Die Dankbarkeit spielt ihrer Ansicht nach eine entscheidende Rolle beim Wohlbefinden einer Person.

Rezension

Manuela Vejník

Bender, W. und Stadler, Ch.(2011). Psychodrama-Therapie

Grundlagen, Methodik und Anwendungsgebiete

256 S., 15 Abb., Schattauer, Stuttgart. EUR 34,95. ISBN 9783794528004

Wolfram Bender und Christian Stadler sind, neben zahlreichen anderen Tätigkeiten, erfahrene Psychodrama-Therapeuten, Ausbildungsleiter und Supervisoren am Moreno-Institut Goslar-Überlingen. Der gelernte Mediziner Wolfram Bender ist außerdem Dozent am C.G. Jung-Institut München. Christian Stadler ist Redaktionsmitglied und Herausgeber der Zeitschrift für Psychodrama und Soziometrie (ZPS), die zweimal im Jahr erscheint.

Dieses Buch gibt einen Einblick in das Verfahren Psychodrama, die Bausteine der Psychodrama-Therapie und den Ablauf einzelner Therapieeinheiten. Am Ende des Buches wird auf die Ausbildungsmöglichkeiten im deutschsprachigen Raum und eine umfangreiche Literaturliste hingewiesen.

Es handelt sich um ein wissenschaftliches Fachbuch mit zahlreichen Fallbeispielen, das dem Leser einen Einblick in die Anfänge der Gruppentherapie und Gestaltung und Umsetzung von Therapieeinheiten in Gruppen-, Paar- und Einzelsettings gibt.

Charakteristische Schlüsselwörter werden erklärt und anhand von Beispielen erläutert.

Die Autoren beschreiben die Anfänge des Verfahrens, das auf Jakob Levi Moreno zurückgeht und betiteln diesen Abschnitt mit „Geschichte und therapeutische Philosophie“, was bereits auf Morenos, im wissenschaftlichen Sinne, grenzüberschreitendes Konzept, hinweist. Sie glauben, dass die Entwicklung dieser Methode eng mit seiner Lebensgeschichte zusammenhängt. Der Besuch der Bibelschule, seine Vorliebe für das Theaterspiel, die Zeit nach dem 1. Weltkrieg und die Aufbruchsstimmung des Expressionismus hinterlassen Spuren im Leben des gebürtigen Rumänen und beeinflussen ihn und sein Werk. Er ist überzeugt, dass Gott und Mensch die gleichen kreativen Potenziale in sich tragen und sich so „neu erschaffen“ und weiterentwickeln können.

Die zahlreichen Begegnungen mit in Not geratenen Frauen und Männern veranlassen ihn dazu, erste Selbsthilfegruppen zu gründen. Moreno ist davon überzeugt, dass jene kreativen Prozesse, die beim freien Spiel entstehen, heilsam für die ProtagonistInnen und die Gruppe sind. Diese Überzeugung bringt ihn dazu, Theaterspiel und Therapie zu verbinden. Dabei geht es nicht um festgelegte Drehbücher berühmter AutorInnen, sondern um Szenen aus dem Alltagsleben und Gedankengut des eigenen Kulturkreises, die vor den Vorhang auf die Psychodrama-Bühne gebracht werden.

Jeder Mensch ist Teil vieler sozialer Systeme mit ihren unterschiedlichen Rollen. Diese zwischenmenschlichen Beziehungssysteme können zu unterschiedlichen Konflikten führen, die dem Einzelnen nicht immer bewusst sind. Durch psychodramatische Techniken können unbewusste Belastungen und Handlungsmuster sichtbar, spürbar und beschreibbar gemacht werden. Durch Rollenspiel, Rollenwechsel und Rollenfeedback, um nur einige der beschriebenen Techniken zu erwähnen, können bestehende und zum Teil inadäquate Handlungsmuster verändert oder neu angelegt werden. Wie solche Sequenzen aufgebaut und im Anschluss reflektiert werden, erfahren die LeserInnen in diesem Buch.

Die Autoren gehen auch kurz auf Morenos soziometrischen Untersuchungen von Gruppen ein, da die daraus entstandenen Konzepte der sozialen Gesellschaft und seine Therapieansätze in der Methode des Psychodramas zusammenfanden. Sie verbindet Theologie, Spiel, Soziologie, Theater und Psychotherapie, und ist ab 1931 eines der ersten Gruppentherapieverfahren.

Das Buch beschreibt die Instrumente und Arrangements der Psychodrama-Therapie, die sowohl in der Gruppentherapie als auch im Einzelsetting Anwendung finden. Dabei ist zu erwähnen, dass es sich nur um kurze Beschreibungen handelt, da sich der Schwerpunkt des Buches auf die unterschiedlichen Möglichkeiten der Therapiegestaltung innerhalb der verschiedenen Anwendungsgebiete (laut ICD10) bezieht. Einzelne Störungsbilder werden durch Fallbeispiele verdeutlicht. Im Anschluss geben kurze Sequenzen einen Einblick in die therapeutischen Interventionen.

Es wird auf die besondere und schwierige Arbeit der TherapeutInnen hingewiesen. Dabei geht es auch um die Notwendigkeit einer Beziehungsklärung im therapeutischen Setting, um mögliche negative Übertragungen und daraus resultierende Konflikte aufzulösen. Es wird beschrieben, wie die Psychodrama-TherapeutInnen dabei vorgehen, welche gezielten Fragen sie stellen.

Weiteres werden folgende Erkrankungen und mögliche psychodramatische Interventionen exemplarisch beschrieben: Belastungs- und Anpassungsstörungen, Abhängigkeits- und Suchterkrankungen, Persönlichkeits- und Verhaltensstörungen, Störungen der Impulskontrolle, somatoforme Störungen, Angststörungen und Depressive Erkrankungen.

Ein weiteres Kapitel beschäftigt sich mit der Paartherapie im Gruppen- und Paarsetting. Auch in der Einzeltherapie können Partnerschaftsthemen bearbeitet werden. Hier arbeiten die Psychodrama-TherapeutInnen mit einem imaginierten Dritten.

Es wird auf die Phasen: Forming, Storming, Norming und Performing eingegangen, die nicht nur bei Paaren sondern auch innerhalb der Gruppe festzustellen sind. Während sich die Gruppe am Beginn in der Forming-Phase befindet, ist das einzelne Paar vielleicht in der Storming-Phase. Es kommt zu Überschneidungen, die eine zusätzliche Herausforderung für jedes TherapeutInnenteam darstellt und besondere Aufmerksamkeit erfordert.

Die Autoren stellen verschiedene Aufwärmübungen vor, die einen schnelleren Überblick verschaffen sollen; sogenannte aktionssoziometrische Paarübungen.

Weitere Themen der Paartherapie sind unter anderem: die soziokulturellen und sozialen Atome, destruktive Kommunikationsmuster, das Anerkennen ambivalenter Gefühle bis hin zur Entwicklung situationsadäquater Handlungsalternativen.

In der Paartherapie stehen immer zwei ProtagonistInnen im Fokus. Beide Realitäten müssen gleichermaßen gewürdigt werden, sonst läuft man Gefahr einen Partner emotional zu verlieren. Auch im Einzelsetting können Paarthemen bearbeitet werden, wie das Fallbeispiel 60 beweist.

Psychoedukationsprogramme helfen PatientInnen und Angehörigen die Erkrankung zu verstehen. Die TherapeutInnen gehen auf die möglichen Ursachen, den Umgang mit der Erkrankung, die Behandlungsmöglichkeiten und die Medikamentenwirkung ein.

Dies geschieht in der Gruppe und meist in Form von Rollenspielen.

Die Angehörigen sollen als kompetente PartnerInnen in die Therapie mit einbezogen werden. Auch dazu bietet das Buch Fallbeispiele.

Abschließend wird auf die Notwendigkeit der Supervision hingewiesen. Sie kann den TherapeutInnen bei schwierigen Fällen sehr hilfreich sein und Klarheit in den weiteren Therapieverlauf bringen.

Wolfram Bender und Christian Stadler präsentieren hier ein Buch, das vor allem durch seine zahlreichen Fallbeispiele leicht verständlich und interessant zu lesen ist. Die grundlegenden Begriffe der Methode Psychodrama werden nur kurz erläutert und setzen somit ein entsprechendes Grundwissen voraus. Eine fundierte Grundlage bietet das Buch „Psychodrama – Eine Einführung“, das Stadler mit Sabine Kern im Jahr 2010 veröffentlichte. Somit kann das aktuelle Werk als Fortsetzung verstanden werden.

Das Werk gibt einen guten Einblick in die Arbeit der Psychodrama-TherapeutInnen und zeigt, dass selbst Menschen mit schweren psychischen Erkrankungen im Gruppen- oder Einzelsetting begleitet und behandelt werden können. Es gibt nur wenige Personen, für die diese Methode vorübergehend nicht geeignet ist.

Rezension

Natascha Kowatsch

Aichinger, A.: Resilienzförderung mit Kindern

Kinderpsychodrama Band 2

VS, Wiesbaden, 2010. EUR (D) 24,95 / EUR (A) 25,70 / CHF 31,50 UVP. ISBN 978-3-531-17468-6

Alfons Aichinger wurde 1947 geboren und ist diplomierter Theologe, Psychologe, Supervisor DGsv, Psychotherapeut und Weiterbildungsleiter am Moreno Institut in Stuttgart. Gemeinsam mit seinem Kollegen Walter Holl hat er das Kinderpsychodrama konzipiert und weiterentwickelt. In seinen zahlreichen Werken als Buchautor widmete er sich gemeinsam mit Walter Holl ausgiebig dem Kinderpsychodrama.

Bei dem vorliegenden Buch beschäftigt sich Aichinger mit der Frage, was Kinder brauchen, um eine gesunde psychische Entwicklung zu durchleben und eine stabile Identität aufzubauen. Wie schaffen es manche Kinder, trotz Belastungen und schwierigen Lebensbedingungen sich positiv zu entwickeln? An Hand der Forschungsergebnisse der Resilienzforschung verdeutlicht Alfons Aichinger, wie gut das Kinderpsychodrama geeignet ist, um Kinder zu stärken und eine gesunde psychische Entwicklung zu fördern. Das Buch besteht aus sechs Teilen. In der Einleitung verweist Aichinger auf Moreno, der schon sehr früh erkannte, dass das Psychodrama dem Menschen dazu verhilft, mit Belastungen im Laufe seines Lebens umzugehen. Im zweiten Kapitel wird ein Überblick zu den Themen Prävention, Gesundheitsförderung und über die Definition der Resilienz gegeben und schildert den aktuellen Forschungsstand. Das dritte Kapitel widmet sich der Resilienzförderung im Kindergarten. Ein sechsstufiges Fortbildungsseminar soll Erzieherinnen dazu befähigen, mit Hilfe von psychodramatischen Interventionen, die soziale Kompetenz der Kinder, ihre Beziehungs- und Konfliktfähigkeit zu fördern oder zu stärken. Praktische Beispiele zeigen dem Leser, wie eine psychodramatische Gruppenarbeit mit Kindern aussieht. Im vierten Kapitel geht es um die Resilienzförderung an Schulen, primär um die Gewaltprävention. Die Mehrzahl der Kinder aus ärmlichen Verhältnissen, belastenden innerfamiliären Beziehungen und Migrationshintergrund neigen häufig zu Gewalt. Ein Präventionsprojekt mit fünf Hauptschulklassen soll das Selbstwertgefühl der Kinder stärken, prosoziale Beziehungen fördern und symbolisch die Konflikte bearbeiten. Praktisch beschriebene Beispiele helfen den LeserInnen, sich eine Vorstellung von solch einer Gruppensitzung zu machen.

Im fünften Kapitel wird die Methode des Kinderpsychodramas als Resilienzförderung bei Risikogruppen, wie bei Kindern aus suchtbelasteten Familien und Kinder aus Trennungs- oder Scheidungsfamilien, beschrieben.

Alfons Aichinger ist es mit diesem Buch gelungen, den LeserInnen einen theoretischen, aber vor allem einen sehr praxisbezogenen Zugang zum Kinderpsychodrama zu verschaffen. Er verbindet die aktuellen Forschungsergebnisse mit der Resilienz- und Gesundheitsförderung bei Kindern. Seiner Ansicht nach ist das Kinderpsychodrama eine sehr gute Methode, um Kindern, die belastenden Umständen ausgesetzt sind, eine gesunde psychische Entwicklung zu ermöglichen. In den praktischen Beispielen schildert er die zu setzenden Interventionen, um ein erfolgreiches Gruppenspiel inszenieren zu können und um die Kinder zu integrieren, die nicht am Spiel teilnehmen möchten. Mir stellt sich die Frage, ob es wirklich so einfach ist, Kinder, die sich weigern, mit nur einer gesetzten Intervention zum Spiel zu bewegen. Gerade bei Kindern im Schulalter stelle ich es mir schwieriger vor als im Buch beschrieben. Für den Autor ist das Kinderpsychodrama bei jedem Kind, in jeder Situationslage, anwendbar. Meiner Meinung nach ist das psychodramatische Spiel nicht für jedes Kind die richtige Methode, um das Selbst zu stärken und Probleme zu bearbeiten. Insgesamt lässt sich sagen, dass Alfons Aichinger mit diesem Buch ein sehr praxisbezogenes Werk geschaffen hat.